

14. Sitzung

am Dienstag, dem 9. Mai 2000

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	448
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	448

Fragestunde

1. Fachtagungen für Erzieherinnen und Erzieher

Anfrage der Abgeordneten Frau Striezel, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 23. März 2000	449
-------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

2. Gewerkschaftskampagne in öffentlichen Verkehrsmitteln

Anfrage der Abgeordneten Strohmann, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 27. März 2000	450
---------------------------------------------------------------------------------------------	-----

3. Familienbezogene Hilfen

Anfrage der Abgeordneten Frau Striezel, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 27. März 2000	451
-------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

4. Ermittlungsgruppe (EG) Graffiti

Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 29. März 2000	452
-----------------------------------------------------------------------------------------------	-----

6. Verschmutzung der Osterdeich-Wiesen

Anfrage der Abgeordneten Frau Haker, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 29. März 2000	453
----------------------------------------------------------------------------------------------	-----

7. Zukunft der Schule an der Bevenser Straße

Anfrage des Abgeordneten Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 30. März 2000	453
-----------------------------------------------------------------------------------------------	-----

8. Verkauf des Schulgrundstücks Lothringer Straße

Anfrage der Abgeordneten Mützelburg, Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 30. März 2000	456
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

9. Baubeginn Space-Park

Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion
 Bündnis 90/Die Grünen vom 30. März 2000 458

10. Versäumnisse in der Planung öffentlicher Räumlichkeiten in Arsten

Anfrage der Abgeordneten Frau Schnakenberg, Herderhorst, Eckhoff und
 Fraktion der CDU vom 4. April 2000 459

11. Bedarfsgerechte Kinderbetreuung mit Ganztagsplätzen

Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Dr. Trüpel und Fraktion
 Bündnis 90/Die Grünen vom 7. April 2000 461

12. Wohnungsbau in Baulücken

Anfrage der Abgeordneten Engelmann, Dr. Sieling, Böhrnsen und Fraktion der
 SPD vom 25. April 2000 462

13. Entwicklung des TÜV-Geländes - Bebauungsplan 2194 -

Anfrage der Abgeordneten Frau Kummer, Dr. Sieling, Böhrnsen und Fraktion
 der SPD vom 25. April 2000 463

Aktuelle Stunde 464

Trinkwassergewinnung aus der Weser

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU
 vom 26. Januar 2000
 (Drucksache 15/91 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 7. März 2000

(Drucksache 15/115 S)

Trinkwassergewinnung aus der Weser auf dem Stadtwerder

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
 vom 4. Mai 2000
 (Drucksache 15/136 S)

Abg. Dr. Schuster (SPD)	465
Abg. Frau Mull (CDU)	466
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen)	467
Senatorin Wischer	468
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen)	470
Abg. Frau Mull (CDU)	471
Abstimmung	471

**Wettbewerbe in Raumplanung, Städtebau und Bauwesen
in der Stadtgemeinde Bremen**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 8. Februar 2000
(Drucksache 15/93 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 14. März 2000

(Drucksache 15/117 S)

Wettbewerbe in Raumplanung, Städtebau und Bauwesen in Bremen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 8. Mai 2000
(Drucksache 15/137 S)

Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen)	472
Abg. Frau Kummer (SPD)	474
Abg. Pflugradt (CDU)	475
Senatorin Wischer	477
Abstimmung	478

Wohnen in Nachbarschaften (WiN) - Stadtteile für die Zukunft entwickeln

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 9. Februar 2000
(Drucksache 15/96 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000

(Drucksache 15/131 S)

Abg. Pietrzok (SPD)	478
Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU)	480
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen)	482
Abg. Engelmann (SPD)	484
Abg. Frau Schreyer (CDU)	485
Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU)	486
Senatorin Wischer	488

Perspektiven für Krause-Wohnungen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 7. März 2000
(Drucksache 15/108 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2000

(Drucksache 15/133 S)

Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen)	490
Abg. Pflugradt (CDU)	491
Abg. Dr. Sieling (SPD)	492

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 11
vom 28. März 2000**

(Drucksache 15/122 S)	494
-----------------------------	-----

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 12
vom 2. Mai 2000**

(Drucksache 15/132 S)	494
-----------------------------	-----

**Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde)
für das Haushaltsjahr 1997**

Mitteilung des Senats vom 3. November 1998
(Drucksache 14/675 S)

**Jahresbericht 1999 über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung
und der Haushaltsrechnung 1997 der Freien Hansestadt Bremen (Stadt)
des Rechnungshofs
vom 21. Juli 1999**

(Drucksache 15/13 S)

**Bericht und Antrag des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses zur
Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Stadt) für das Jahr 1997
(Mitteilung des Senats vom 3. November 1998 – Drs. 14/675 S) und zum
Jahresbericht 1999 des Rechnungshofs (Drs. 15/13 S vom 21. Juli 1999)
vom 29. März 2000**

(Drucksache 15/124 S)	494
-----------------------------	-----

**Haushaltsgesetze und Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen
(Stadtgemeinde) für die Haushaltsjahre 2000 und 2001 (Ergänzung der
Drucksache 15/110 S)**

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000

(Drucksache 15/128 S)	495
-----------------------------	-----

**Ortsgesetz zur Änderung der Beitragsordnung für die Kindergärten und Horte
in der Stadtgemeinde Bremen**

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000

(Drucksache 15/129 S)

Abg. Frau Kauertz (SPD)	495
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	496

Abg. Frau Striezel (CDU)	497
Staatsrat Dr. Hoppensack	498
Abstimmung	499

Vorschlagslisten für die Wahl der Schöffen für die Geschäftsjahre 2001, 2002, 2003 und 2004

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000 (Drucksache 15/130 S)	499
-------------------------------------------------------------------------	-----

Wahl eines Mitglieds des Jugendhilfeausschusses	499
--------------------------------------------------------------	------------

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Umwelt und Energie	499
-------------------------------------------------------------------------------------	------------

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Inneres	499
--------------------------------------------------------------------------	------------

Wahl von zwei Mitgliedern der städtischen Deputation für Wirtschaft und Häfen	499
--------------------------------------------------------------------------------------------	------------

Anhang zum Plenarprotokoll	500
----------------------------------	-----

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Jägers, Leo, Dr. Lutz, Frau Reichert, Frau Wangenheim, Frau Ziegert.

Präsident Weber
Vizepräsident Dr. Kuhn
Vizepräsident Ravens

Schriftführerin Arnold-Cramer
Schriftführerin Hannken

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Schulte** (CDU)

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Adolf** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Staatsrat **Dr. Hoppensack** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Staatsrätin **Winther** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.01 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 14. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Presse.

Folgende Gruppen sind anwesend: eine Gruppe der Frauen-Union der CDU, eine Gruppe polnischer Austauschschüler aus Bremerhavens Partnerstadt Pisz mit ihren Betreuern.

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Wettbewerbe in Raumplanung, Städtebau und Bauwesen in Bremen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. Mai 2000, Drucksache 15/137 S.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung dieses Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt vier, Wettbewerbe in Raumplanung, Städtebau und Bauwesen in der Stadtgemeinde Bremen, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch. Die Stadtbürgerschaft ist dann damit einverstanden.

2. Nachträglich hat die Fraktion der SPD noch um einige Wahlen gebeten. Ich schlage Ihnen vor, diese Wahlen am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch. Die Stadtbürgerschaft ist dann damit einverstanden.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck sowie der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzung zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Abgestellte Fahrräder auf dem Bahnhofsvorplatz
Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 9. Mai 2000
(Drucksache 15/138 S)
2. Aktionsplan Bauen in Bremen
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 9. Mai 2000
(Drucksache 15/139 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Juni-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Verkehrssituation im Straßenzug Ostertorsteinweg/Vor dem Steintor
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 7. Februar 2000
Dazu
Antwort des Senats vom 28. März 2000
(Drucksache 15/123 S)
2. Brennpunkt Sielwalkreuzung
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 21. März 2000
Dazu
Antwort des Senats vom 2. Mai 2000
(Drucksache 15/134 S)
3. Jugendliche ohne Schulabschluss
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 31. März 2000
Dazu
Antwort des Senats vom 2. Mai 2000
(Drucksache 15/135 S)
4. Altlastensanierung beziehungsweise -sicherung auf dem Vulkan-Gelände
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 19. April 2000
5. Veranstaltungen in den Bremer Messehallen/Stadthalle
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 5. Mai 2000

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar erstens zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes sieben, das ist die 59. Änderung des Flächennutzungsplanes Bremen 1983, des Tagesordnungspunktes neun, Grundsatzfragen zur Kulturpolitik und die Entwicklung eines Kulturplans für die laufende Legislaturperiode, Tagesordnungspunkt 14, Was kosten Jugendfreizeitheime?, Tagesordnungspunkt 15, Was kosten Kindertagesheime?, und Tagesordnungspunkt 16, Wirtschaftlichkeitsüberlegungen bei der Umwandlung der Werkstatt Bremen in eine GmbH.

Zweitens wurden interfraktionelle Vereinbarungen getroffen zur Verbindung des Tagesordnungspunk-

tes drei mit dem außerhalb der Tagesordnung vorliegenden Dringlichkeitsantrag zur Trinkwassergewinnung aus der Weser, drittens des Tagesordnungspunktes zehn mit dem außerhalb der Tagesordnung vorliegenden Petitionsbericht Nummer zwölf, viertens der Tagesordnungspunkte elf, zwölf und 13, hier geht es um die Haushaltsangelegenheiten, und fünftens zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten.

Meine Damen und Herren, wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Abgeordnete Frau Linnert zur Vorsitzenden sowie die Abgeordneten Frau Dr. Trüpel und Dr. Matthias Güldner zu stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden gewählt hat.

Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, wir treten dann in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen 17 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage bezieht sich auf die **Fachtagungen für Erzieherinnen und Erzieher**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Striezel, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Striezel!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Danke schön, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

Weshalb wurden die beiden Fachtage für Erzieherinnen und Erzieher der städtischen Kindertagesheime im Februar 2000 ohne Einbeziehung der

Beschäftigten der freien Träger und der zuständigen politischen Gremien durchgeführt?

Wie verhalten sich im Vergleich die freien Träger bei der Organisation vergleichbarer Tagungen, und wie hoch waren die Kosten für die von der Stadt organisierten Tagungen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Adolf. Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Erstens: Im Amt für Soziale Dienste wird zurzeit ein Fachkonzept für die städtischen KTH erarbeitet. In die Erarbeitung dieses Konzeptes sollen alle pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Bereiches soweit wie irgend möglich einbezogen werden. Bei den beiden Fachtagen handelte es sich um Parallelveranstaltungen als Auftaktveranstaltung zur Realisierung dieser Zielsetzung. Insofern richten sich die Fachtage in erster Linie an alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Trägers städtischer Kindertagesheime. Gleichwohl waren der Vorstand der Gesamtelternvertretung städtischer Kindertagesheime, die Sprecher der Fraktionen der zuständigen Deputation sowie die Vorsitzende des Jugendhilfeausschusses unterrichtet und eingeladen.

Eine Beteiligung von Beschäftigten der freien Träger war dabei - schon aus Platzgründen, es wurden über 1000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer erreicht - nicht möglich und auch inhaltlich nicht angezeigt.

Zweitens: Wenn ein freier Träger eine Veranstaltung organisiert, um alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen eines Bereiches zu erreichen und etwas gemeinsam mit ihnen zu erarbeiten, lädt er hierzu in aller Regel als Teilnehmer keine Außenstehenden ein.

Drittens: Herr Professor Dr. Fthenakis erhielt die für ihn übliche Vergütung einschließlich einer Erstattung seiner Aufwendungen. Die Räumlichkeiten wurden von der Senatskanzlei bereitgestellt. Die anfallenden Kosten für Bewirtung und Technik wurden jeweils zur Hälfte von der Senatskanzlei und dem Amt für Soziale Dienste getragen. Bei der Bewirtung haben Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Amtes für Soziale Dienste unentgeltlich mitgeholfen, um auf diese Weise die Kosten für die öffentliche Hand zu reduzieren. Unter Zugrundelegung von rund 1000 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Amtes für Soziale Dienste wurden pro Erzieher/Erzieherin rund 16 DM für die Teil-

nahme an dieser wichtigen Fachtagung ausgegeben. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Ich konnte dem Programm entnehmen, dass Herr Professor Fthenakis ähnlich gesellschaftspolitisch, fachpolitisch relevante Themen behandelt hat wie auf Einladung der Bremischen Evangelischen Kirche hier in Bremen und auf Einladung der CDU-Fraktion auch, so dass ich nicht ganz nachvollziehen kann, dass diese Themen nun gerade nur für die städtischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wichtig sein sollten, sondern auch eigentlich für die anderen, denn die Bremische Evangelische Kirche wie auch die CDU-Fraktion haben selbstverständlich auch die anderen mit eingeladen, weil ich finde, das macht Sinn, sich da auszutauschen. Können Sie dieser Auffassung beitreten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Ich weiß nicht genau, ob es sich um öffentliche Veranstaltungen handelte oder ob es sich um Fortbildungsveranstaltungen für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Evangelischen Kirche handelte, wenn das so ist, dann gehe ich davon aus, dass nicht unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dazu auch noch geladen waren. Ich glaube, dass man unterscheiden muss zwischen Fachtagungen, die dazu dienen, eigene konzeptionelle Entwicklungen aufzunehmen, zu beschreiben und am Ende dann auch über ein Konzept umzusetzen, oder ob es um öffentliche Fachveranstaltungen auch geht, die aber einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. In diesem Zusammenhang finde ich es vertretbar, wie wir das veranstaltet haben, und notwendig, weil wir uns in unserem Bereich auch über Entscheidungen, über Rahmenbedingungen viele neue konzeptionelle Dinge überlegen müssen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Ist es richtig, dass für diese Veranstaltung kein Tagungsbeitrag erhoben wurde, der Professor ist ja sehr eloquent, und da zahlen die Leute eigentlich gern, damit hätte man die Kosten minimieren können?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Es war eine Fachtagung für unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren, bevor wir dann zur zweiten Anfrage kommen, darf ich jetzt noch einmal die Gruppe polnischer Austauschschüler aus Bremerhavens Partnerstadt Pisz begrüßen, die vorhin bei meiner Begrüßung nicht anwesend war.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Gewerkschaftskampagne in öffentlichen Verkehrsmitteln**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Strohmann, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Strohmann!

Abg. **Strohmann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Auslegung von Werbe- und Informationsmaterial der Gewerkschaft ÖTV in Bremer Bussen und Straßenbahnen in den letzten Wochen?

Zweitens: Welche Erlöse konnten durch diese Werbung bei der BSAG erzielt werden, beziehungsweise wie wird diese Verteilgenehmigung berechnet?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Bremer Straßenbahn AG, BSAG, kann neben den in ihrem Eigentum stehenden Fahrzeugen gemäß Paragraph 19 Absatz 1 des Investitionsvertrages auch die ihr von Bremen zur Verfügung gestellten Fahrzeuge für Zwecke der Werbung nutzen, wobei sie sich für die Durchführung der Verkehrsmittelwerbung der DSM, Deutsche Städte-Medien GmbH, bedient.

Nach Mitteilung der BSAG ist die Werbung der Gewerkschaft ÖTV über die DSM angenommen und nach den bestehenden Konditionen abgewickelt worden. Eine Bewertung hält der Senat nicht für geboten.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage?

(Abg. Strohmann [CDU]: Nein danke!)

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Familienbezogene Hilfen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Striezel, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie wird im Programm „Bremer leben in Bremen“ sichergestellt, dass die gewollte Ausrichtung bei den familienbezogenen Hilfen fachlich und finanziell zügig umgesetzt werden kann?

Bestehen Verträge, die diese Entwicklung bei allen hierzu bereiten bremischen Trägern behindern beziehungsweise einzelne Träger von der Entwicklung familienbezogener ambulanter Hilfen ausschließen?

Wie wird der Senat möglichen Behinderungen entgegenwirken, die dem Ziel „Bremer leben in Bremen“ im Bereich der familienbezogenen Hilfen zuwiderlaufen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Das Senatsprogramm „Bremer leben in Bremen“ richtet sich inhaltlich und strukturell auf die Umsteuerung bisher auswärtig erbrachter stationärer Hilfen zugunsten einer vorrangigen Versorgung in Bremen.

Ambulante Hilfen, zu denen insbesondere auch die familienbezogenen Hilfen und Kriseninterventionsprogramme gehören, werden daher - unabhängig von dem genannten Senatsprogramm, jedoch im Einklang mit dessen Zielsetzungen - regelmäßig innerhalb der Stadtgemeinde gewährt. Dabei werden die Hilfen je nach Art, Struktur und Umfang des Leistungsbereiches durch gesamtstädtisch tätige Anbieter oder regional ausgerichtete Leistungsträger organisiert und im sozialen Nahraum, Region beziehungsweise Stadtteil, oder direkt vor Ort in den Familien selbst erbracht.

Im Bereich der familienbezogenen Hilfen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes, SGB VIII, gibt es dabei für Maßnahmen der „Sozialpädagogischen Familienhilfe nach Paragraph 31 SGB VIII“ einen zwischen dem Amt für Soziale Dienste und zwei fachlich anerkannten Bremer Jugendhilfeträgern abgeschlossenen zeitlich unbefristeten Vertrag, der die flächendeckende Versorgung für den Leistungsbereich durch diese Träger

sichert. Jeder Vertragspartner stellt dabei die Versorgung für zwei vertraglich festgelegte Regionen sicher. In begründeten Einzelfällen können nach Maßgabe des Hilfeplanes und mit Zustimmung des für den Einzugsbereich zuständigen Vertragspartners auch Dritte an der Leistungserbringung beteiligt werden.

Die Entscheidung zugunsten der dargestellten Organisationsstruktur der Sozialpädagogischen Familienhilfe und dieser beiden Anbieter wurde auf Grundlage einer 1992 vorgenommenen Ausschreibung der Leistung sowie einer am 1.9.1992 erfolgten fachlich-strukturellen Beratung und Bewertung der eingegangenen Bewerbungen im Jugendhilfeausschuss getroffen. Der Jugendhilfeausschuss hat sich bei seiner damaligen Entscheidungsfindung insbesondere auch von Qualitätssicherungskriterien wie einschlägige fachliche Mitarbeiterqualifizierung, ausreichende Teamgröße, Organisationsstruktur des Angebotes, Versorgungssicherheit für die Zielgruppe, Wirtschaftlichkeit der Leistungserbringung und so weiter leiten lassen.

Die auf dieser Basis abgeschlossenen Verträge schließen andere Anbieter entsprechend von dieser spezifischen Leistungserbringung aus. Der Senat weist in diesem Zusammenhang jedoch darauf hin, dass es aus fachlichen wie strukturellen Gründen auch in anderen Leistungsbereichen der Jugend-, Sozial- und Gesundheitshilfe sowie im Bereich der zuwendungsfinanzierten Angebote entsprechende Festlegungen auf eine begrenzte Anzahl von Leistungserbringern gibt.

Da die Vertragspartner im Bereich der Sozialpädagogischen Familienhilfe auf Grundlage konkreter Fallzuweisungen des Jugendamtes tätig werden und in diesen Fällen eine Versorgung vertraglich auch tatsächlich sicherstellen, gibt es durch die dargestellte Anbieterbindung weder Behinderungen in der Betreuung im Einzelfall noch Behinderungen der Umsteuerungsvorgaben in der Erziehungshilfe insgesamt. Der Vorrang ambulanter Hilfen, speziell auch der Sozialpädagogischen Familienhilfe vor stationären Maßnahmen der Erziehungshilfe ist im Übrigen durch fachliche Zielvereinbarungen mit dem Amt für Soziale Dienste definiert und durch die zulässige Umschichtung von Budgetmitteln zwischen stationären und ambulanten Hilfen grundlegend auch finanztechnisch gesichert. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage? - Bitte, Frau Striezel!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Frau Senatorin, können alle Fälle zeitnah von diesen beiden Trägern versorgt werden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Davon gehe ich aus!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Sind beide Verträge kündbar, sie sind unbefristet, aber sind sie kündbar und mit irgendwelchen Fristen versehen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Nein, aus wichtigem Grund sind sie kündbar!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Was können wichtige Gründe sein?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Zum Beispiel kann ein wichtiger Grund sein, dass das Land Gebrauch macht von der Möglichkeit, das neue Entgeltrecht durch Länderbestimmung auch auf Leistungsbereiche auszudehnen, die unter diese Entgeltregelung fallen. Die LAG, die Landesarbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände, befasst sich mit diesem Thema. Es gibt aber weder von der LAG noch von den Unterarbeitsgruppen bisher eindeutige Stellungnahmen, dass Bremen davon Gebrauch machen soll. Sollte dies der Fall sein, würden wir auch eine Auflösung solcher Verträge prüfen, aber so weit sind wir noch nicht.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Das gilt für beide Verträge gleichermaßen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Ja, davon können Sie ausgehen!

(Abg. Frau Striezel [CDU]: Danke!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über die **Ermittlungsgruppe Graffiti**. Die Anfrage

trägt die Unterschriften der Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat:

In welcher Form wird der Senat sicherstellen, dass die erfolgreiche Arbeit der Ermittlungsgruppe Graffiti kontinuierlich fortgesetzt werden kann, um die Graffiti-Schmierereien weiterhin zu bekämpfen und die damit verbundenen Straftaten zu reduzieren?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Dr. Schulte.

Senator Dr. Schulte: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die erfolgreiche Tätigkeit der Ermittlungsgruppe Graffiti der Polizei Bremen wird in der bestehenden Form mit fünf Polizeibeamten fortgeführt und bei besonderen Anlässen durch den Zivilen Einsatzdienst zusätzlich unterstützt.

Ermittlungsgruppen sind grundsätzlich zeitlich befristet. Absicht ist, die Aufgabenwahrnehmung der Ermittlungsgruppe Graffiti mittelfristig ohne Qualitätsverlust in die polizeiliche Organisation zu überführen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage? - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, welche Gründe haben dazu geführt, dass die Kräfte, ursprünglich waren es acht Beamtinnen und Beamte, sich reduziert haben auf vorübergehend dreieinhalb Kräfte und dann wieder heraufgesetzt worden sind auf fünf?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Zunächst ist zu unterstreichen, dass diese Ermittlungsgruppe hervorragende Arbeit geleistet hat! Es ist aber nicht zu verhindern, dass der eine oder andere Kollege sich dann auf andere Stellen bewirbt. Das ist hier passiert, deshalb hat sich die ursprüngliche Zahl von acht Beamten reduziert, auch weil es einmal zeitweilig so aussah, als ob die Gruppe eingestellt werden sollte, so dass einige Kollegen gesagt haben, dann gingen sie auf eine andere Stelle. Wir haben aber diese Stellen, also das Personal dieser Ermittlungsgruppe, wieder aufgestockt auf jetzt fünf Personen. Es ist völlig klar und deutlich, dass wir diese Ermittlungsgruppe auch belassen werden, so lange kein schlüssiges Konzept vor-

liegt, wie die Arbeit in der gleichen Qualität fortgesetzt werden kann.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, was schätzen Sie, wann wird der Zeitpunkt sein, dass die Ermittlungsgruppe überführt wird in die Alltagsorganisation?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Ich kann das nicht mit einem konkreten Zeitpunkt beantworten. Ich möchte wiederholen: Wichtig ist, dass die Qualität der Arbeit, die von den Kollegen geleistet wird, nicht kaputtgeht. Da ist ein großes Wissen angehäuft, das nicht nur für die Ermittlung, sondern auch für die Beratung von Bürgern zur Verfügung steht. Das darf nicht verloren gehen. Erst dann wird diese Ermittlungsgruppe aufgelöst, wenn sichergestellt ist, dass die gleiche Qualität in anderer Form fortgeführt werden kann.

(Abg. Herderhorst [CDU]: Danke!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage, die sich auf die **Fertigstellung der Wall-Überdachung** bezieht, ist vom Fragesteller zurückgezogen worden.

Die sechste Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Verschmutzung der Osterdeich-Wiesen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Haker, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Haker** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat die verstärkt auftretende Verschmutzung der Osterdeich-Wiesen durch Abfälle und Hundekot?

Wie wird der Senat sicherstellen, dass diese Beeinträchtigungen auf den Osterdeich-Wiesen für Bürger und insbesondere für Kinder reduziert werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Senat hält die Situation am Osterdeich trotz erheblicher Reinigungsanstrengungen im Rahmen der Aktion „Saubere Stadt“ und durch eine beim SV Werder Bremen angesiedelte AB-Maßnahme nach wie vor für unbefriedigend. Insbesondere nach „Schön-Wetter-Wochenenden“ ist durch die intensive Nutzung der Grünflächen eine erhebliche Verschmutzung festzustellen.

Um die erheblichen Anstrengungen auch im Jahr 2000 fortsetzen zu können, ist von Stadtgrün Bremen vorgesehen, im Rahmen der Aktion „Saubere Stadt“ zusätzlich Unrat zu entfernen. Dies setzt voraus, dass entsprechende AB-Maßnahmen auch weiterhin vom Arbeitsamt bewilligt werden.

Der Senat weist zudem darauf hin, dass Hundebesitzer durch verschiedene Verordnungen und Gesetze gehalten sind, ihre Hunde in einer bestimmten Form zu halten. So gilt Anleinpflcht in der freien Landschaft, Beseitigungspflicht für Hundekot, Anleinpflcht in öffentlichen Grünanlagen und Verbot, in der Zeit vom 1.4. bis 30.9. auf Spiel- und Liegewiesen Hunde laufen zu lassen.

Für die Verfolgung und Ahndung der Ordnungswidrigkeiten ist die Ortspolizeibehörde zuständig. Bekanntlich sind jedoch die Einsatzkapazitäten der Polizei begrenzt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Haker** (CDU): Können Sie mir schon signalisieren, ob eventuell AB-Maßnahmen bewilligt werden und wann?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Nein!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Zukunft der Schule an der Bevenser Straße**“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Warum soll das zweite Ausbildungsjahr der Berufsfachschule, BFS, von der Bevenser Straße an die Berufsschule Metalltechnik an der Reiherstraße verlegt werden?

Zweitens: Wie verträgt sich diese Maßnahme mit dem Beschluss und der damit verbundenen Zusage der Deputation, dass der Standort Bevenser Straße nach Schließung des Schulzentrums am Holter Feld ohne konzeptionelle Einschränkung fortgeführt werden soll?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Der zweijährige Bildungsgang Berufseingangsstufe/Berufsfachschule, B/BFS, muss im zweiten Jahr aus inhaltlichen Gründen im Gebäude an der Reiherstraße fortgesetzt werden. Die Ordnungsmittel sehen vor, dass im zweiten Jahr die Inhalte der berufsfeldbreiten Grundbildung im Berufsfeld Metalltechnik vermittelt werden sollen. Nur wenn diese Fertigkeiten und Kenntnisse vorliegen, haben die Absolventen des Bildungsganges eine Chance, einen betrieblichen Ausbildungsplatz zu erhalten oder ihre Ausbildung in der Berufsfachschule mit berufsqualifizierendem Abschluss fortzusetzen.

Diese Inhalte können in dem Gebäude Bevenser Straße nicht abgedeckt werden. Daher wurden für die an der Bevenser Straße angesiedelten zweiten Jahrgänge bestimmte Unterrichtsanteile bisher im Hauptgebäude des Schulzentrums Holter Feld abgedeckt. Die personelle und räumliche Auslastung beider Gebäude und die weitere Entfernung zwischen den beiden Standorten lassen eine solche anteilige Unterrichtsorganisation nicht zu. Deshalb muss das gesamte zweite Jahr an der Reiherstraße durchgeführt werden.

Zu zwei: Diese organisatorische Zuordnung des zweiten Jahrgangs widerspricht dem Beschluss der Deputation vom 7.12.1999 nicht. Der Deputationsbeschluss geht davon aus, dass die an der Bevenser Straße unterrichteten Jugendlichen zukünftig die gleichen Chancen einer beruflichen Qualifizierung erhalten sollen wie die jungen Leute am Standort Reiherstraße. Da die räumlichen und baulichen Bedingungen an beiden Standorten unterschiedlich sind, kann nur im Rahmen einer Gesamtkonzeption für beide Standorte erreicht werden, dass die erfolgreiche Arbeit der Berufsschule für Metalltechnik auch den Jugendlichen am Standort Bevenser Straße zugute kommt.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, sind diese Inhalte, die nun zu dieser überraschenden Wende geführt haben, nicht bekannt

gewesen zum Zeitpunkt der Beschlussfassung der Deputation?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Der entscheidende Punkt ist, dass Inhalte am Holter Feld stattgefunden haben, insbesondere im Bereich der Schweißtechnik, der Zerspanung, der Werkstattlabors, Fertigungstechniklabor zur Vermittlung der fachtheoretischen Anteile. Diese Inhalte haben bisher am Schulzentrum Holter Feld stattgefunden, obwohl die Ausbildung an der Bevenser Straße stattfindet. Das ist die Hauptschule, der Hauptausbildungsplatz. Dies ist aufgrund, das habe ich vorgetragen, der weiten Entfernung zwischen Bevenser Straße und Reiherstraße dort nicht machbar.

Wir haben jetzt 400.000 DM, wie Sie wissen, beschlossen, um diese Schule in einem einigermaßen guten Zustand den Schülern anzubieten. Diese Inhalte können wir an diesem Standort nicht durchführen, deshalb haben wir gesagt, der gesamte zweite Jahrgang geht hinüber an die vordem geführte Schule an der Reiherstraße. Wenn es im Interesse der Schüler ist - und ich bin der festen Überzeugung, dass es im Interesse der Schüler ist -, finde ich es gerechtfertigt, sie im zweiten Jahrgang, nicht im ersten, sondern im zweiten, wenn sie sich auch gefestigt haben, diese Ausbildung dann an der Reiherstraße unter viel besseren räumlichen Bedingungen durchführen zu lassen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): So ganz haben Sie meine Frage nicht beantwortet, ich möchte sie deswegen noch einmal anders stellen. Wir waren mit der Deputation extra vor Ort an beiden Standorten. Die Aussagen, die Sie jetzt gemacht haben, haben in der Diskussion überhaupt keine Rolle gespielt, sondern wir sind davon ausgegangen, dass am Standort Bevenser Straße das örtliche Angebot erhalten bleibt. Meine Frage noch einmal: Welche neuen Komponenten sind seit der Deputationssitzung dazu gekommen, dass hier real eine Veränderung der Beschlussfassung der Deputation stattfindet?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Wir haben die Schulleitung an der Reiherstraße beauftragt, das ist Grundlage des Deputationsbeschlusses, diese Struktur der Reiherstraße an die Bevenser Straße anzugleichen. Dies sind Fakten, die damals bekannt gewesen sind. Wie, in welcher Art und Weise die Schulleitung, die zugegebenermaßen - Sie waren

dabei, Sie haben es genau beobachtet - dort hervorragende Arbeit leistet, das umsetzt und aus pädagogischen, inhaltlichen Gründen jetzt zu dem Ergebnis kommt, den zweiten Jahrgang im Interesse der Jugendlichen an dem Standort Reiherstraße durchzuführen, überzeugt mich.

Ich hoffe, es überzeugt Sie auch, denn wenn es im Interesse der Jugendlichen ist und wir dadurch eine Rieseninvestition, die sicherlich im siebenstelligen Bereich liegt, dort nicht vornehmen müssen, denke ich, sind alle zufrieden. Ich weiß nicht, warum es deswegen einen Streit geben soll. Ich finde, man kann von diesen Jugendlichen im zweiten Jahr auch erwarten, dass sie an die Reiherstraße gehen. Ich sehe den Konflikt nicht.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich möchte doch noch eine letzte Frage stellen. Erstens waren wir, wie Sie wissen, nicht so ganz dabei, weil Sie uns als Opposition bei der Busfahrt wegen einer zweiminütigen Verspätung vergessen hatten, aber das wollen wir hier nicht zum Gegenstand machen.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Ihr wart zu spät! - Zurufe - Heiterkeit)

Nein, das ist klar, so ist das mit der großen Koalition.

Ich möchte noch einmal fragen, Herr Senator! Wir hatten eine Willensbildung unter Beteiligung beider Schulleitungen in der Deputation. Beide Schulleitungen haben diese Argumentation, die Sie jetzt vorgebracht haben, nicht vorgebracht. Die Auseinandersetzung war, ein räumlich gebundenes Angebot im Bremer Osten zu haben. Das ist keine Frage der Entscheidung der Schulleitung der Reiherstraße, sondern eine politische Entscheidung gewesen. Welche Position haben Sie als politischer Entscheidungsträger oder derjenige, der diese politische Entscheidung umzusetzen hat, in diesem Konflikt wahrgenommen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Für mich ist das Entscheidende, was im Interesse der Jugendlichen dort vorgenommen wird von der Verwaltung und von den Politikern.

(Beifall bei der SPD)

Es liegt ganz klar im Interesse der Jugendlichen, dass sie die bestmögliche Ausbildung bekommen. Die bekommen sie eindeutig nicht ausschließlich

am Standort Bevenser Straße. Deshalb teile ich dieses Konzept vollinhaltlich und bitte Sie recht herzlich, so wie wir es in der Deputation beschlossen haben, abzuwarten, was in den nächsten drei Jahren dort erarbeitet wird, und dann gemeinsam in der Deputation zu überlegen, welche Konsequenzen wir für die Zukunft eingehen werden.

(Abg. Zachau [Bündnis 90/Die Grünen]: Vielen Dank für die präzise Auskunft!)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Kauertz** (SPD): Vorweg, auch mir geht es natürlich in allererster Linie um die Jugendlichen, zweitens aber tatsächlich auch um die Einhaltung etwaiger Deputationsbeschlüsse. Meine Erinnerung geht dahin, dass die Grundlage der Beratungen und des Deputationsbeschlusses seinerzeit, also Ende November/Anfang Dezember 1999, folgende war, dass es darum ging, ob der Standort Bevenser Straße erhalten werden kann oder nicht, oder noch klarer, ob das Angebot für die Jugendlichen im Bremer Osten beibehalten werden kann oder nicht. Daraus ergibt sich jetzt ganz konkret und kurz folgende Frage: Sehe ich es richtig, wenn jetzt ein kompletter Bildungsgang, nämlich der zweite Jahrgang, verlegt wird hinaus aus dem Bremer Osten hin zur Reiherstraße, dass damit im Bremer Osten das Angebot eingeschränkt ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Frau Abgeordnete, das sehen Sie absolut falsch! Es wird nicht eingeschränkt, der Standort bleibt so, wie wir es gern wollten, an der Bevenser Straße erhalten. Aus inhaltlichen Gründen ziehen wir den zweiten Jahrgang in die Reiherstraße. Das machen wir nur im Interesse der Jugendlichen, das habe ich dem Abgeordneten Zachau gerade gesagt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Kauertz [SPD]: Danke!)

Präsident Weber: Zu einer weiteren Zusatzfrage Frau Hövelmann!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Senator, ist es richtig, dass der Standort Bevenser Straße ja vor allem auch nach dem Willen der Deputation erhalten worden ist, um ein Angebot im Metall verarbeitenden Bereich auch für die Werkstattphase der Schülerinnen und Schüler aus dem Bremer Osten vorhalten zu können, oder erinnere ich mich da falsch?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Das war ein Argument, das wir auch berücksichtigt haben, aber erlauben Sie mir die Feststellung, dass ich diese Räumlichkeiten für gänzlich ungeeignet halte, dort eine Werkstattphase durchzuführen! Diese Schule befand sich bei meinem ersten Schulbesuch in einem erbärmlichen Zustand, bei meinem weiteren Besuch in einem etwas akzeptableren, aber ich möchte nicht, dass unsere Kinder, auch nicht die im Bremer Osten, in der Art und Weise an ein Berufsfeld wie den Bereich der Metallbearbeitung herangeführt werden. Ich denke, da gibt es bessere Möglichkeiten, Schüler sinnvoll berufsorientierend an Metall verarbeitende Berufe heranzuführen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Verkauf des Schulgrundstücks Lothringer Straße**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Mützelburg, Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wann wird der Senat das Schulgrundstück Lothringer Straße öffentlich zum Verkauf ausschreiben?

Zweitens: Beabsichtigt der Senat, das Grundstück gegen Höchstgebot zu verkaufen?

Drittens: Plant der Senat, den Erlös oder Teile des Erlöses aus dem Grundstücksverkauf dem Bildungshaushalt zufließen zu lassen?

Präsident Weber: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Mit der Schließung der Haupt- und Realschule an der Lothringer Straße werden zum Schuljahresende 2000/2001 das Hauptgebäude sowie der Pavillon eins geräumt. Im Pavillon zwei ist die Kinderschule untergebracht. Der Senator für Inneres, Kultur und Sport sowie der Kreissportbund Bremen-Stadt fordern den Erhalt der Turnhalle beziehungsweise einen adäquaten Ersatz für den freien Sport. Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit,

Jugend und Soziales prüft den Bedarf an Kindergartenplätzen im Ortsteil und sodann die Möglichkeit der Nutzung der frei werdenden Schulräume als eine kostengünstige Lösung zur Versorgung des Ortsteils mit Kinderbetreuungsplätzen. Dies vorausgeschickt werden zu den Fragen im Einzelnen folgende Antworten erteilt:

Zu eins: Das Schulgrundstück Lothringer Straße kann verkauft werden, sobald die notwendigen Entscheidungen über den Umfang des Verkaufsgegenstandes getroffen und eventuell erforderliche planungsrechtliche Änderungen für eine Privatisierung beziehungsweise Teilprivatisierungen geschaffen worden sind. Über das Verfahren der Grundstücksabgabe gibt es noch keine Festlegung.

Zu drei: Es ist beabsichtigt, die im Zusammenhang mit der Aufgabe der Haupt- und Realschule an den Aufnahmestandorten notwendigen Folgemaßnahmen aus dem Verkaufserlös zu finanzieren. Über die Verwendung des verbleibenden Erlöses wird der Senat zu einem späteren Zeitpunkt entscheiden.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben eben gesagt, über das Verfahren der Veräußerung bestehe noch keine Klarheit. Der Senator für Finanzen hat mir in dieser Sache einen Brief geschrieben. Er sagt, dass selbstverständlich nach den üblichen Verfahren für Wohnungsbaugrundstücke ausgeschrieben werden wird. Ist das eine Festlegung oder nicht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Das ist eine Festlegung des Finanzsenators!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Dann muss ich doch fragen: Wer verkauft denn da eigentlich, der Bildungssenator oder der Finanzsenator?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Zunächst müssen wir einmal feststellen, worüber wir entscheiden. Wir haben einerseits die Haupt- und Realschule an der Lothringer Straße. Dann gibt es aber noch ein drittes Drittel, nämlich die Kinderschule. Über die Kinderschule ist noch nicht endgültig entschieden worden. Sie ist in einem völlig anderen inhaltlichen Zusammenhang zu sehen als die Situation an der Haupt- und Realschule, und von daher

kann über dieses Grundstück auch noch nicht vom Finanzsenator entschieden werden, wenn innerhalb der Deputation zu diesem konkreten Fall noch keine Entscheidung getroffen worden ist. Dies muss man zunächst abwarten.

Zum anderen darf ich Ihnen sagen, dass ich es für sehr wichtig erachte, auch die ortspolitischen Dinge anzuschauen: Was soll denn mit diesem Grundstück dort sinnvollerweise geschehen? Darüber ist im Senat noch nicht abschließend diskutiert worden. Es kann durchaus sein, dass es gute Gründe dafür gibt, dort integrative Maßnahmen zu machen, die Turnhalle noch für den freien Sport zu nutzen. Man kann durchaus auch darüber nachdenken, ob hier etwas für Senioren integriert werden kann, und über den Erhalt der Kinderschule, die einen sehr guten Eindruck bei mir hinterlassen hat bei meinem Schulbesuch. Ich sehe zurzeit keinen Grund, diese Schule aus rein ökonomischen Gründen an einen anderen Standort zu verlegen. Ich müsste noch davon überzeugt werden, dass das richtig ist, dass wir unter rein ökonomischem Aspekt eine gut funktionierende Schule mit den entsprechenden Schülerzahlen verlegen. Wenn das Grundsätze der bremischen Bildungspolitik sind, dann gibt es da Konflikte.

Eine andere Frage ist, wie wir die Situation an der Haupt- und Realschule sehen, die deutlich rückläufige Schülerzahlen hatten und wo ich mich nicht davon überzeugen konnte, dass dort dieser Erhalt weiter sinnvoll ist. Insofern sage ich Ihnen, es gibt die Position des Finanzsenators, aber der Bildungssenator hat hier auch eine ganz klare Position, und solange das nicht in der Deputation endgültig beschlossen ist, sage ich Ihnen meine Meinung dazu.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie wissen ja, dass Sie in der Frage der Kinderschule bei uns auf Unterstützung treffen. Darf ich nachfragen, wann Sie der Deputation Entscheidungsgrundlagen vorlegen wollen, oder halten Sie es auch für möglich, dass es nicht nötig ist, weil dieses Grundstück in absehbarer Zeit in der öffentlichen Hand bleiben wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Das ist eine politische Diskussion, deren Ende ich noch nicht absehen kann. Ich habe Ihnen jetzt meine Position dazu genau dargelegt.

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie sprechen jetzt für den Senat und nicht für den Bildungssenator!)

Sie haben einen Brief vom Finanzsenator bekommen, und ich werde hier nicht gegen den Finanzsenator argumentieren, sondern ich sage Ihnen die Position aus der Sicht der Bildungsbehörde und aus der Sicht der Bildungsdeputation, darüber ist noch nicht beschlossen. Wir haben dies nicht in die Entscheidung einbezogen, und dies trage ich Ihnen hier vor. Das ist unser jetziger Stand.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Zusatzfrage?

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich will mich beim Senator bedanken, aber bedauern, Herr Präsident, dass ich hier keine Antwort des Senats bekomme!)

Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Bürger!

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Senator, wie beurteilen Sie die Höhe der Verkaufserlöse mit und ohne Kinderschule, und sind Sie nicht mit mir der Meinung, dass der Verkaufserlös aus der Lothringer Straße, wenn die Kinderschule abgeräumt

(Abg. Frau Jansen [SPD]: Abgeräumt ist das richtige Wort! Darum geht es Ihnen!)

oder verlegt ist, höher sein würde?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Herr Abgeordneter Bürger, ich teile Ihre Auffassung, dass man an dieser Stelle den Erlös für dieses Grundstück, das ursprünglich den Schülerinnen und Schülern des Stadtteils zur Verfügung gestanden hat, erhöhen kann, wenn man es frei von Sporthalle, von Schulnutzung dem Käufer anbieten kann. Da gibt es überhaupt keine Frage, aber es ist auch eine inhaltliche Frage, warum wir dies ausschließlich an ökonomischen Interessen ausrichten. Es muss für mich ein pädagogisch und ökonomisch abgewogenes Konzept dabei herauskommen,

(Beifall bei der SPD)

und das sind wir unseren Bürgerinnen und Bürgern in unserem Land schuldig und nicht ausschließlich, ob wir 3,50 DM mehr erzielen können. Das sage ich ganz bewusst, auch angesichts der dramatischen Haushaltslage unseres Landes, aber es gibt momentan keinen inhaltlichen Grund, dass ich als Bildungssenator sage, ich schließe eine gut funktionierende Schule.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Senator, Ihre letzte Aussage bedauere ich insofern, weil wir mit der Bildungsdeputation so verblieben waren, dass wir gesagt haben, dass bis zum Ende dieses laufenden Schuljahres oder bis in den Herbst hinein geprüft werden soll, ob die Kinderschule nicht auch in der Brookstraße untergebracht werden kann. Ich finde, dann sollten Sie aber im Moment keine Vorfestlegung hier treffen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich habe versucht, in der Beantwortung dieser Anfrage keine Vorfestlegung vorzunehmen, sondern ich habe gesagt, wie mein Eindruck von der Qualität der Arbeit, die in dieser Schule ist, ist. Sie befindet sich in einem guten, sehr positiven Zustand, und es würde mir unheimlich wehtun, wenn wir dieses Konzept zerschlagen, um eine Schulschließung und Schulverlegung nach der anderen durchzuführen. Das bringt uns Unruhe in unsere Bildungspolitik. Ich will Ruhe und Frieden in der Schulpolitik, in der Bildungspolitik unseres Landes haben und nicht überlegen, ob ich einem Investor dort eine Million DM mehr Profite einbringen kann, wenn ich diese Schule auch noch verkaufe.

(Beifall bei der SPD - Abg. Eckhoff [CDU]: Willi der Klassenkämpfer!)

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte, Frau Hövelmann!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Senator, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass diese Position, die Sie hier eben deutlich geäußert haben, die volle Unterstützung der SPD-Bildungsdeputierten findet?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich nehme das zur Kenntnis!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Baubeginn Space-Park**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wird der Senat sicherstellen, dass es keinen Baubeginn des Space-Parks oder einzelner Teile des Space-Parks gibt, bevor die EU-Kommission über die Notifizierung des Space-Centers entschieden hat?

Zweitens: Teilt der Senat die Auffassung, dass die Verwirklichung des Einkaufszentrums ohne das Space-Center dazu führen würde, dass die geplante Besucherzahl nicht erreicht würde und es aufgrund mangelnder Besucherzahlen zu einer verstärkten Konkurrenz für den örtlichen Einzelhandel kommen würde?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Winther.

Staatsrätin Winther: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat geht davon aus, dass das Notifizierungsverfahren rechtzeitig bis zum vorgesehenen Baubeginn im Sommer dieses Jahres abgeschlossen sein wird.

Zu Frage zwei: Ja!

Präsident Weber: Möchten Sie eine Zusatzfrage stellen? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin, nun gibt es Hinweise aus der Kommission in Brüssel, dass es offensichtlich Probleme mit dem Notifizierungsverfahren gibt, weil Bremen den Antrag erst im Januar dieses Jahres eingereicht hat, und zu dem Zeitpunkt war Bremen bekanntlich nicht mehr Teil der Fördergebietskulisse. Wie beurteilen Sie den Stand dieses Notifizierungsverfahrens vor dem Hintergrund dieser Information?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Diese Information ist nicht ganz richtig. Die Unterlagen wurden vom Land Bremen vor Weihnachten, genau am 23. Dezember, in Bonn eingereicht. Es gab noch vier oder fünf Arbeitstage. Im Übrigen ist das Gesamtverfahren nicht vom Himmel gefallen. Es hat eine Vielzahl von Gesprächen mit dem Finanzministerium gegeben und auch mit dem Wirtschaftsministerium, und im Übrigen gilt nach Aussage der EU für das Space-Center insbesondere der alte siebenundzwanzigste Rahmenplan. Dieser Rahmenplan hat Übergangsregelungen von bis zu drei Jahren zugelassen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin, ist Ihnen denn bekannt, dass, auch wenn Bremen, was ja auch sehr frühzeitig war, wenn man dieses Projekt, wie Sie das wollen, verwirklichen will, am 23. Dezember eingereicht hat, es aber erst am 9. Januar in Brüssel angekommen ist und dass es vor dem Hintergrund dieser Zeitlage nun offensichtlich ernst zu nehmende Probleme in der Kommission gibt, so dass man im Moment nicht davon ausgehen kann, dass die Notifizierung im Sommer vorliegt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Ich habe Ihnen gerade geschildert, dass es diese Übergangsregelung im siebenundzwanzigsten Rahmenplan gibt. Im Übrigen haben wir Ihnen diese Zeiten auf eine Anfrage im Januar schon genannt und dort diese Fragen beantwortet, und ich darf auch noch einmal hinzufügen, der entscheidende Punkt ist, die Notifizierung des Space-Centers steht nicht in einem direkten Zusammenhang mit baurechtlichen Fragen oder dem Baubeginn. Entscheidend für die Förderung ist, dass ein Antrag auf Förderung nach diesem alten siebenundzwanzigsten Rahmenplan vor Baubeginn gestellt wurde, und dies ist geschehen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Noch eine Frage! Für den Fall, dass es aber nun doch Probleme mit dem Zeitpunkt der Notifizierung geben sollte im Sommer, stellen Sie dann sicher, dass es auf keinen Fall einen Baubeginn des Space-Parks oder von Teilen des Space-Parks gibt, bevor diese Notifizierung de facto vorliegt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Im Grunde habe ich die Frage gerade beantwortet. Der Baubeginn ist nicht abhängig von der Notifizierung. Im Übrigen muss man auch sehen, es handelt sich hier um einen Komplex. Ein Teil dieses Komplexes betrifft das Space-Center und ein anderer Teil den Einzelhandel. Beide Teile sind baulich in vielen Teilen eng miteinander verzahnt, so dass ich davon ausgehe, dass es nicht zu einer Entkoppelung der Baumaßnahmen kommen wird.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Jetzt kommen wir aber zu einem entscheidenden Widerspruch, darum möchte ich Sie noch einmal fragen. Sie haben in der Öffentlichkeit immer argumentiert, dass Sie den Space-Park mit der

Shopping-Mall nicht verwirklichen wollen, und das hat diese Antwort des Senats heute ja auch noch einmal gesagt, wenn es das Space-Center nicht gibt, weil auch Sie davon ausgehen, dass es zu einer verstärkten Konkurrenz für den örtlichen Einzelhandel kommt. Deswegen möchte ich von Ihnen heute noch einmal eine ganz deutliche Antwort haben.

Stellen Sie für den Fall, dass die Notifizierung für das Space-Center nicht vorliegen sollte, das aber der Publikumsmagnet ist, sicher, dass es ohne diese Notifizierung auch nicht zu einem Baubeginn kommt, denn dann würden Sie ja genau die Konkurrenz, die Sie nicht wollen, wie Sie heute gesagt haben, provozieren? Dazu möchte ich gern eine Antwort haben!

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Ich sehe keinen Anlass dafür, dass es das Space-Center nicht geben sollte.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich möchte ja auch nur wissen, für den Fall, und das muss man politisch ja wissen, nur für den Fall, dass es da zu Problemen kommen sollte, ob Sie sicherstellen, dass Sie diese Konkurrenz für den örtlichen Einzelhandel dann auch nicht organisieren.

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Ich sehe diese Probleme nicht, und wenn, dann müssen wir uns dann entscheiden.

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke schön!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Versäumnisse in der Planung öffentlicher Räumlichkeiten in Arsten**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Schnakenberg, Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Schnakenberg** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die nunmehr offenbar werdenden Versäumnisse aus der Vergangenheit

bei der Bereitstellung von ausreichendem Schulraum und geeigneter Infrastruktur für soziale und kulturelle Aktivitäten in Arsten einschließlich Arsten-Südwest?

Wie stellt sich aus der Sicht des Senats die jetzige Raumsituation in der Grundschule Arsten einschließlich Arsten-Südwest dar, und können alle Klassenverbände in eigenen Klassenräumen untergebracht werden?

Wie beurteilt der Senat die weitere Unterrichtsversorgung der Grundschülerinnen und Grundschüler in Arsten, gerade zum Schuljahresbeginn 2000/2001?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Versäumnisse bei der Bereitstellung der sozialen Infrastruktur im Zusammenhang mit der Wohnbebauung in Arsten einschließlich Arsten-Südwest liegen nicht vor. Der Senat hat 1995 beziehungsweise 1999 zur Abdeckung der Bedarfe in den Versorgungsbereichen Schule und Kindertagesbetreuung den ersten und zweiten Bauabschnitt eines multifunktionalen Gebäudes in Arsten-Südwest beschlossen.

Die Raumsituation der Grundschule Arsten einschließlich ihrer Dependance an der Carl-Katz-Straße ist im laufenden Schuljahr insgesamt ausgeglichen. Für zurzeit 13 Klassenverbände stehen 21 Unterrichtsräume zur Verfügung. Jede Klasse verfügt über einen eigenen Klassenraum.

Im Schuljahr 2000/2001 werden nach den vorliegenden Anmeldezahlen drei erste Klassen eingerichtet, während gleichzeitig drei vierte Klassen die Schule verlassen. Die Raumsituation der Grundschule Arsten verändert sich somit nicht.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Schnakenberg** (CDU): Herr Senator, ist es richtig, dass in der Dependance der Grundschule Arsten, Korbhauser Weg, nur vier Klassenräume für fünf Klassenverbände zur Verfügung stehen, das heißt, eine Klasse wird in einem Mehrzweckraum unterrichtet, und wie wird diese Situation zum kommenden Schuljahr geregelt, gerade im Hinblick auf die verlässliche Grundschule?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Sie sprechen von der Dependance, von der schönsten Grundschule Bremens, die ich bisher persönlich in Augenschein nehmen konnte. Sie ist eine absolute Vorzeigegrundschule, und das meine ich sowohl inhaltlich als auch räumlich, als auch personell. Eine Klasse ist in der Tat, das habe ich mir auch angeschaut, zurzeit noch in einem Raum untergebracht, der deutlich größer ist als ein Klassenraum, in dem sich aber auch gleichzeitig eine Küchenzeile befindet wie in vielen Schulklassen auch, die ich besucht habe. Das ist für die Qualität in dieser Schule, in dieser Schulklasse überhaupt kein Abbruch. Die Qualität nimmt dort keinen Schaden.

Ich kenne diese Situation, wir haben deshalb auch vor, in dem zweiten Bauabschnitt, der hoffentlich in der Zeit bis zum Beginn des neuen Schuljahres fertig wird, weitere Räume anzumieten, damit wir dann dort die Situation weiter entspannen, aber es ist keine dramatische Situation in Arsten-Südwest.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Schnakenberg** (CDU): Wie viele Klassenräume stehen im so genannten multifunktionalen Gebäude in Arsten-Südwest zur Verfügung, und ab wann können sie dann genutzt werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Diese Frage werde ich der Deputation mündlich beantworten, darüber kann ich jetzt nichts Genaues sagen. Ich habe nur persönlich darauf Wert gelegt, dass der Bauabschnitt schleunigst zu Ende geführt wird, dass er eben in den Sommerferien beendet wird, so dass die Erklässler dann, wenn sie eingeschult werden, in die fertigen Räume kommen, aber die genaue Anzahl werde ich in der Deputation Ihren Kolleginnen und Kollegen zur Kenntnis geben.

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage? - Bitte, Frau Striezel!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Herr Senator, wenn ich Ihnen richtig zugehört habe, dann haben Sie eben gesagt, dass Sie in dem zweiten Bauabschnitt, den wir bei uns im Bauausschuss der Deputation Jugend, Soziales beschlossen haben und jetzt auch einen Träger ausgewählt haben, Räume anmieten möchten für Schule. Habe das richtig verstanden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Sie haben das richtig verstanden. Wir haben die Absicht, genau abzuwarten, wie die räumliche Situation sich darstellt in den

nächsten Wochen. Genaue Zahlen liegen in wenigen Tagen vor. Die Anmeldesituation muss abgeklärt werden. Es muss geklärt werden, welche Kinder in die Dependence gehen, welche in die eigentliche Hauptschule gehen, Grundschule, die jetzt aber dort die Schule Arsten ist. Wenn wir das geklärt haben, und es sollte ein Bedarf sein, so ist abgestimmt mit der Senatorin für Soziales und Jugend, dass wir gegebenenfalls vom Träger, wenn es notwendig ist, in gegenseitiger Partnerschaft einen oder zwei Räume bekommen. Wenn es nicht notwendig ist, wird dies dann selbstverständlich unterbleiben, aber wir haben hier eine Planungsreserve, und das ist einvernehmlich so auch geklärt, damit es im Interesse der dortigen Eltern und Schülerinnen und Schüler stattfindet.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Das würde ja bedeuten, dass wir Raumkapazitäten frei haben, die wir im Kindergartenbereich nicht benötigen. Ich hatte bisher gedacht, dass der zweite Bauabschnitt voll für die Kinderbetreuung benötigt wird und deswegen auch zur Verfügung steht.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Wir werden inhaltlich überprüfen, was im Interesse der dort lebenden Menschen am sinnvollsten ist, ob man in Bezug auf einen oder zwei Räume im Interesse einer Kooperation und nicht eines egoistischen Denkens von zwei Ressorts vorgeht. Ich denke, wir sollten das gemeinsam inhaltlich im Interesse der Schülerinnen und Schüler und der jungen Menschen lösen, und ich bin sicher, dass wir zu einem vernünftigen Ergebnis kommen.

(Abg. Frau Striezel [CDU]: Da bin ich sehr gespannt!)

Ich auch!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage in der Fragestunde steht unter dem Betreff „**Bedarfsgerechte Kinderbetreuung mit Ganztagsplätzen?**“ Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Dr. Trüpel und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Beabsichtigt der Senat, im kommenden Kindergartenjahr weniger Ganztagsbetreuungsplätze für drei- bis sechsjährige Kinder anzubieten, und welche Bedarfserhebungen liegen dem zugrunde?

Zweitens: Wie viele Anmeldungen und Absagen für Ganztagsplätze hat es in Bremen gegeben?

Drittens: Nach welchen Prioritäten werden die Ganztagsplätze vergeben, und wer hat diese Kriterien festgelegt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Angesichts des Sanierungsziels und der gegebenen Haushaltsenge hält es der Senat für vertretbar, die Zahl der Ganztagsplätze in städtischen und Kindertagesheimen freier Träger um 500 zugunsten von Teilzeitplätzen zu verändern. Dem liegt auch die Erkenntnis zugrunde, dass die Nachfrage nach Teilzeitangeboten steigt und dass die Ganztagsplätze häufig zeitlich nicht voll in Anspruch genommen werden.

Zu zwei: In der Gesamtstadt liegen 4009 Anmeldungen für einen Ganztagsplatz vor im Vergleich zu 3627 vorhandenen Plätzen. Dies führt zu 382 Mehranmeldungen. Eltern, deren Nachfrage nach einem Ganztagsplatz keine Berücksichtigung finden kann, weil kein Platz vorhanden ist und ihre Anmeldung nicht den Kriterien zur Vergabe von Ganztagsplätzen entspricht, werden auf Teilzeit- oder Halbtagsplätze verwiesen.

Zu drei: Übersteigt die Zahl der Aufnahmeanträge die der verfügbaren Ganztagsplätze, wird entsprechend dem Bedarf des einzelnen Kindes über die Aufnahme entschieden. Bevorzugt aufgenommen werden Kinder, die wegen Berufstätigkeit oder Berufsausbildung ihrer Eltern tagsüber betreut werden müssen. Die Kriterien, nach denen die Platzvergabe erfolgt, sind beschrieben in der „Ordnung für die Aufnahme von Kindern in die Kindergärten und Horte in der Stadtgemeinde Bremen“ vom 17. November 1980, zuletzt geändert am 12. November 1996, Gesetzblatt Seite 338. Festgelegt wurden die Kriterien vom Senator für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und Umweltschutz damals in Abstimmung mit den Trägern von Kindergärten und Horten, den Elternvertretungen, dem Jugendhilfeausschuss und der Deputation für Soziales und Jugend. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, die Arbeitslosenzahlen sinken. Glauben Sie, dass Familien weniger Bedarf haben an Ganztagsbetreuungsplätzen, wenn sie ihre Berufstätigkeit wieder aufnehmen, was ja auch eigentlich politisches Ziel ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Wir nehmen wahr, dass die Nachfrage nach Teilzeitplätzen enorm steigt zu Lasten der Nachfrage nach Ganztags- und Halbtagsplätzen, also die Sechs-Stunden-Betreuung ist im Moment die favorisierte Angebotsform, und danach richten wir uns aus. Sollte sich diese Lage verändern, werden wir uns erneut bewegen müssen in diesem Bereich.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Es gibt ja Einrichtungen, wo eine überaus hohe Anzahl an Absagen zu verzeichnen ist. Wie wollen Sie damit umgehen? Es gibt ungefähr das Doppelte an Anfragen, als Plätze da sind. Vertreten Sie das, dass da dann auch noch weitere Plätze abgebaut werden, wo ohnehin das Platzangebot nicht reicht?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Also, wir geben uns sehr viel Mühe, die Vorgabe 500 Plätze so über die Träger und auch über die Einrichtungen zu verteilen, dass es möglichst bedarfsgerecht ist.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Nach den Kriterien noch einmal, nach denen die Plätze vergeben werden! Sie hatten gesagt, dass die Berufstätigkeit der Eltern ein Kriterium ist, dass sie einen Ganztagsplatz erhalten. Wie ist es mit anderen Kriterien, dass die Kinder aus sozialen Gründen betreut werden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Das spielt eine Rolle. Das ist in der Kriterienliste enthalten.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Nach welcher Gewichtung wird das gemacht? In den letzten Tagen habe ich mitbekommen, dass

es in den Einrichtungen unterschiedlich gehandhabt wird.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Es gibt diese Kriterienliste, und die muss eigentlich von oben nach unten abgearbeitet werden. Die Prioritäten sind da in einer Rangfolge, und ich gehe davon aus, dass die Einrichtungen das auch einheitlich handhaben. Sollte das nicht der Fall sein, bitte ich um einen Hinweis, und wir gehen dem nach.

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass ich das Angebot an Ganztagsplätzen für nicht ausreichend halte, und ich denke, die Nachfrage der Eltern müsste Maßstab des Angebots sein, das die Stadt vorhält!)

Das nehme ich zur Kenntnis!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Frau Striezel!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Frau Senatorin, die 500 zu reduzierenden Ganztagsplätze in Teilzeitplätze, verteilt sich die Kürzung prozentual entsprechend den Angeboten zwischen kommunalen und freien Trägern?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: So ist es, ja! Genauso wie Angebote vorhanden sind, haben wir auch prozentual gekürzt.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Wann bekommen wir darüber eine schriftliche Information, wie dann die neue Zuweisung der Plätze aussieht?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Wir werden die Deputation in der nächsten Woche vermutlich damit nicht genau erreichen. Ich glaube, da geben wir Ihnen einen Bericht über die aktuellen Zahlen über die Verteilung der Plätze. Ich kann mich bemühen, Ihnen das mündlich vielleicht dann vorzutragen nächste Woche.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zwölfte Anfrage in der Fragestunde trägt die Überschrift „**Wohnungsbau in Baulücken**“. Die

Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Engelmann, Dr. Sieling, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Engelmann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Wohneinheiten wurden in der Zeit von 1990 bis 1999 in Baulücken gebaut, und wie viele könnten von 2000 bis 2010 entstehen?

Zweitens: Welche fiskalischen und ökonomischen Effekte für Bremen hatte der Wohnungsbau in Baulücken bis 1999, beziehungsweise welche Effekte können aufgrund der Wohnungsbaukonzeption bis 2010 prognostiziert werden?

Drittens: Wie bewertet der Senat die Auflage eines Förderprogramms zur Förderung des Geschosswohnungsbaus in Baulücken, unter anderem um der Umlandwanderung entgegenzuwirken, die Innenentwicklung zu verbessern und um vorhandene Infrastruktur ökonomischer zu nutzen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Nach Auswertung der Statistik Baufertigstellungen/Wohnungsbau, die Quelle ist das Statistische Landesamt Bremen, sind in der Zeit von 1990 bis 1999 in Baulücken 10.015 Wohneinheiten entstanden. Hierbei handelt es sich nicht nur um die klassische Baulücke in der Häuserzeile, sondern auch um Flächen in der Innenentwicklung, die dieser Kategorie zugeordnet werden. Die Flächenbereitstellung zum 30.9.1999 sieht für den Zeitraum 1999 bis 2010 ein Flächenpotential in der Innenentwicklung/Baulücken für rund 5050 Wohneinheiten vor. Unter Berücksichtigung der im Jahr 1999 erzielten Fertigstellungen in dieser Flächenkategorie von 1127 Wohneinheiten verbleibt für den Zeitraum 2000 bis 2010 ein Flächenpotential für rund 3900 Wohneinheiten. Aufgrund der bisherigen Entwicklung kann davon ausgegangen werden, dass in der Innenentwicklung insgesamt ein höheres Fertigstellungsvolumen zu erwarten ist.

Zu zwei: Nach überschlägiger Berechnung betrug das Investitionsvolumen für Wohnbaumaßnahmen in Baulücken für diesen Zeitraum 2,3 Milliarden DM, bei einer angenommenen Umsetzung des planerischen Flächenangebots in der Innenentwicklung/Baulücken für den Zeitraum 2000/2010 von rund 3900 Wohneinheiten wäre rein rechnungs-

mäßig ein Investitionsvolumen von 970 Millionen DM zu erwarten. Das Schließen von Baulücken trägt zur Sicherung der Arbeitsplätze im breitmischen Baugewerbe bei und fördert durch Umsatz indirekt die Steuereinnahmen der Stadtgemeinde. Ferner wird die vorhandene Infrastruktur intensiver genutzt, und im Gegensatz zur Stadterweiterung werden die Folgekosten stabilisiert und nicht gesteigert.

Der fiskalische Vorteil im Hinblick auf den Länderfinanzausgleich durch Verminderung der Umlandabwanderung infolge der Baulückenbebauung ist mit zirka 6000 DM pro zusätzlichem Einwohner zu veranschlagen. Die dem gegenüberzustellenden Ausgaben pro zusätzlichem Einwohner fallen angesichts der dargestellten Mitnutzung der vorhandenen Infrastruktur geringer aus als bei dem Wohnungsbau im Außenbereich.

Zu drei: Durch ein gezieltes Förderprogramm, das zurzeit in Vorbereitung ist, könnte der Wohnungsbau in Baulücken noch intensiviert werden, was auch der Umlandabwanderung entgegenwirken würde. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dreizehnte Anfrage bezieht sich auf die **Entwicklung des TÜV-Geländes, Bebauungsplan 2194**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Kummer, Dr. Sieling, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die im Rahmen der Fachtagung „Wohnen und Arbeiten auf dem TÜV-Gelände“ am 28. März 2000 dargelegten Vorschläge zur Entwicklung dieser innerstädtischen Gewerbebrache?

Zweitens: Welche Anregungen aus dieser Fachtagung werden aus welchen Gründen in den Bebauungsplanentwurf übernommen beziehungsweise nicht übernommen?

Drittens: In welcher Form und in welchem Zeitrahmen sollen Revitalisierung und Vermarktung des TÜV-Geländes organisiert werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Eine abschließende einvernehmliche Bewertung der unterschiedlichen Vorschläge konnte in der Zwischenzeit noch nicht vorgenommen werden. Sie sind noch eingehend mit den zuständigen Senatsressorts, insbesondere dem Senator für Wirtschaft und Häfen, zu prüfen. Dies wird in einer gemeinsamen Erörterung mit den Bearbeitern der Vorschläge, dem Beirat, den Sprechern der Fraktionen der Baudeputation sowie dem Senator für Wirtschaft und Häfen kurzfristig erfolgen. Hierbei ist insbesondere zu klären, inwieweit von den durch die Deputation für Bau gefassten Planungszielen, dieses Gebiet vorrangig dem Gewerbe zur Verfügung zu stellen, abgewichen werden soll. Die auf der Fachtagung dargelegten Vorschläge gehen von einer überwiegenden Wohnnutzung aus.

Zu Frage zwei: Welche Anregungen davon in den Bebauungsplan übernommen werden, ist abhängig von dem Ergebnis der Bewertung. Bis dies vorliegt, wird das Bebauungsplanverfahren ruhen.

Zu Frage drei: Der Zeitrahmen der Vermarktung des TÜV-Geländes richtet sich nach dem Abschluss des Bebauungsplanverfahrens und der Anfahrbarkeit über die im Bau befindliche Georg-Bitter-Straße. Die Fertigstellung des dafür erforderlichen Abschnittes zwischen Stresemannstraße und Hamburger Straße ist zum Jahresende 2000 vorgesehen. Über die Form der Vermarktung ist abschließend nach Klärung der oben angesprochenen Bewertung zu entscheiden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Ich beziehe mich jetzt auf Ihre Antwort zu Frage eins. Sie sprachen von einer überwiegenden Wohnnutzung. Frau Senatorin, sind Sie bereit zur Kenntnis zu nehmen, dass gerade das die Vorschläge der Beteiligten der Fachtagung im Wesentlichen nicht beinhalteten, sondern es darum ging, eine Mischnutzung aus Wohnen und Arbeiten zu installieren, so hieß ja die Fachtagung auch, dass also den Zielen des Bebauungsplans möglicherweise durch die Vorschläge, die dort gemacht wurden, nicht widersprochen werden könnte?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Selbstverständlich bin ich bereit, das zur Kenntnis zu nehmen, Frau Abgeordnete! Mein Eindruck ist, dass Teilnehmer dieser Veranstaltung mit unterschiedlichen Eindrücken wieder zurückgekommen sind. Da ich selbst nicht dabei gewesen bin, denke ich, ist es klug, dass wir dieses gemeinsame Gespräch mit

allen Beteiligten haben. Spätestens dann wird sich klären, was die jeweiligen Wünsche sind.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Sie sagten, kurzfristig. Steht da schon ein Termin fest, oder sind Sie noch in der Abstimmung?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Nach meinem Wissen ist ein erster Termin gefunden worden, den ich jetzt aber nicht im Kopf habe, der jetzt in der Abstimmung war mit denen, mit denen man sich abstimmen muss. Sobald der Termin steht, werden Sie alle sofort eine Einladung bekommen, wie Sie anzusprechen sind.

(Abg. Zachau [Bündnis 90/Die Grünen]: Und zwar kurzfristig!)

So kurzfristig, wie es geht!

(Abg. Frau Kummer [SPD]: Danke!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, die Zeit für die Fragestunde ist abgelaufen. Die nicht beantworteten Anfragen werden schriftlich den Fragestellern beantwortet werden.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Trinkwassergewinnung aus der Weser

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU

vom 26. Januar 2000

(Drucksache 15/91 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 7. März 2000

(Drucksache 15/115 S)

Wir verbinden hiermit:

Trinkwassergewinnung aus der Weser auf dem Stadtwerder

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 4. Mai 2000

(Drucksache 15/136 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer, ihr beigeordnet Staatsrat Logemann.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, dass Sie das nicht beabsichtigen, Frau Senatorin!

Dann, meine Damen und Herren, treten wir in die Aussprache ein.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Trinkwasser aus der Weser! Weswegen befassen wir uns heute mit dem Thema? Es war eigentlich für Anfang März geplant, dies auf die Tagesordnung zu setzen. Das hatte nicht geklappt. Weswegen haben wir es überhaupt auf die Tagesordnung gesetzt und eine Große Anfrage dazu gestellt? Die Antwort auf die Anfrage sagt doch auch, es ist genug Grundwasser da, bis zum Jahr 2013 ist alles in trockenen Tüchern, zudem geht der Wasserverbrauch zurück.

(Abg. Eckhoff [CDU]: In feuchten Tüchern!)

Das Sprichwort sagt, Herr Eckhoff, trockene Tücher! Man soll die Sprichwörter nicht zu sehr verdrehen!

Es ist eigentlich alles in Ordnung, und wir können ohne Sorge den Stadtwerder bebauen beziehungsweise das Wasserwerksgelände. Ich glaube, ganz so einfach ist die Sache aber nicht. Die Sicherstellung der Trinkwasserversorgung ist eine der wesentlichsten Vorsorgeleistungen des Staates. Ohne Wasser gibt es kein Leben, von daher bedarf es größter Sorgfalt im Umgang mit diesem Thema.

Der aktuelle Anlass ist eben der, dass ein Teil des Wasserwerksgeländes auf dem Stadtwerder bebaut werden soll und mit dieser Bebauung zwangsläufig eine Option der Trinkwassergewinnung, die die Stadtwerke in einem Versuch in den letzten Jahren ausprobiert haben, nicht mehr realisiert werden kann. Damit wird eine Versorgungsoption auf dem Gelände zwangsläufig erheblich eingeschränkt und eine Gewinnungsoption von Trinkwasser aus Oberflächenwasser vernichtet.

Wenn man weiß, dass man in der Trinkwasserversorgung nicht in Zeiträumen von zehn bis 20 Jahren, sondern von 40 bis 50 Jahren planen muss, wenn man verantwortungsvolle Politik betreiben

will, dann wird deutlich, dass solch ein Vorhaben Anlass sein muss, sich gleichzeitig mit der zukünftigen Sicherung der Trinkwasserversorgung auseinander zu setzen. Oberstes Ziel einer verantwortlichen Politik muss es sein, möglichst viele Optionen der Trinkwassergewinnung für die Zukunft offen zu halten, denn keiner kann heute sagen, was in 40 bis 50 Jahren der Fall sein wird, auch wenn es heute in vielen Bereichen relativ günstig aussieht.

Ich denke, aus der Antwort des Senats ergibt sich eindeutig, dass aktuell kein Bedarf besteht, schnell die Wassergewinnung umzustellen, die Wassergewinnung aus Grundwasser einzustellen und stattdessen die Option Oberflächenwasser sofort zu forcieren. Die Grundwasservorkommen, die Bremen anzapft, erbringen eine gute Wasserqualität in ausreichender Menge. Allerdings - und das ist eine wesentliche Sache, gerade wenn man in längerfristigen oder wirklich langfristigen Zeiträumen denkt - gibt es Trends oder Symptome, die es als geboten erscheinen lassen, die Trinkwasseroption aus Oberflächenwasser explizit offen zu halten.

Da sind zwei Bereiche, die meines Erachtens Besorgnis erregend sein können, ob sie es jemals werden, das wird die Zukunft zeigen. Im Halsetal hier in der Nähe gibt es erhebliche ökologische Probleme wahrscheinlich aufgrund der Trinkwasserentnahme in den benachbarten Brunnen. Der Grundwasserspiegel ist dort erheblich abgesunken, und ein ganzes Tal ist ausgetrocknet. Das betrifft dazu auch noch ein Naturschutzgebiet.

Ein zweiter Bereich, der es erforderlich macht, sich nicht zurückzulehnen, ist die Nitratbelastung des Grundwassers, die langsam, aber sicher ansteigt. Sie hat noch keineswegs bedrohliche Werte erreicht, aber sie steigt an. Wer weiß, dass das Trinkwasser sich sehr langsam verändert, weil das Wasser eben erst durch Bodenpassagen durchsickert, bis es im Grundwasser ist, weiß auch, dass das Anzeichen sind, die es notwendig machen, Vorsorge zu treffen.

Insofern können wir Ihnen in der Tat heute nicht sagen, wie die Grundwassersituation in den nächsten 40 bis 50 Jahren ist. Wir halten es deswegen für absolut notwendig, die Option Trinkwassergewinnung aus der Weser beziehungsweise aus dem Werdersee in Bremen offen zu halten.

Wir sind in dieser Hinsicht in einigen Bereichen weitergekommen. Wir begrüßen, dass auf dem Wasserwerksgelände auf dem Stadtwerder eine Fläche frei gehalten wird, um ein Wasserwerk zur Trinkwasseraufbereitung zu bauen. Damit ist eine

wesentliche Voraussetzung gegeben, um die Option offen zu halten, weil gerade auf dem Stadtwerder ein wesentlicher Einspeisepunkt für das gesamte Bremer Wassernetz ist. Es ist insofern von größter Bedeutung, dass man genau an dieser Stelle sich diese Option eines Wasserwerkes auch erhält.

Noch offen ist der zweite Teil, der zur Sicherung der Trinkwasseroption gehört, nämlich der Standort der Brunnen, aus denen das Wasser schließlich gewonnen werden soll. Nur Wasseraufbereitung ohne Brunnen ergibt keinen Sinn.

Auch da sind wir in dem Verfahren inzwischen weitergekommen. In der Baudeputation ist im Zusammenhang mit der Beschlussfassung zur Planaufstellung festgelegt worden, dass genau diese Fragen abgearbeitet werden. Es soll dargestellt werden, welche Flächen für Brunnen frei gehalten werden sollen. Ich bin mir sicher, dass die Stadtwerke in dem Zusammenhang ihre Unterlagen, die sie mit dem Versuch der Trinkwassergewinnung auf dem jetzigen Wasserwerksgelände erarbeitet haben, zur Verfügung stellen werden. So werden wir eine hinreichende Konkretisierung für die möglichen Brunnenstandorte bekommen. Ich glaube, wir sind auf einem guten Weg, und ich gehe davon aus, dass in dem laufenden Verfahren zur Bebauung des Wasserwerksgeländes die wenigen offenen Fragen noch geklärt werden.

Aus diesem Grund sind wir auch der Meinung, dass der Antrag, den die Grünen gestellt haben, abgelehnt werden sollte, weil die wesentlichen Punkte, die dieser Antrag umfasst, mit den Beschlusslagen der Baudeputation abgearbeitet werden. Es gibt keinen Grund, daran zu zweifeln, dass dies auch so geschieht, wie es beschlossen worden ist. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Mull.

Abg. Frau **Mull** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Mitglieder der Deputation für Umwelt und Energie haben bereits am 13. Februar ausführlich über dieses Thema diskutiert. Auch im vergangenen Jahr gab es im Januar in diesem Haus eine sehr umfangreiche und ausführliche Debatte zu dem Thema „Trinkwassergewinnung aus der Weser“.

Meine Damen und Herren, seit 1983 wird nun kein Weserwasser mehr aufbereitet, und die gesamte Wassergewinnung erfolgt derzeit aus dem Grundwasser. Auch die uns vorliegende Mitteilung des Senats sagt nun aus, dass aufgrund des noch im-

mer hohen Salzgehaltes nicht die Auflagen der Trinkwasserverordnung erfüllt werden würden, würden wir nun versuchen, Trinkwasser aus der Weser zu gewinnen, und dies, obwohl der Salzgehalt der Weser aufgrund der Neustrukturierung des Kaliabbaues nach der deutschen Wiedervereinigung erheblich gesunken ist.

Die derzeitige Wasserqualität der Weser auf das Niveau des qualitativ hochwertigen Bezugswassers zu bringen, wäre durch Tätigen der Investitionen und immensen Technikeinsatz extrem kostenintensiv, das heißt also, mittel- und langfristig würde der Wasserpreis für die Bremer Gebührentzähler spürbar höher. Dies ist etwas, das wir als CDU-Fraktion nicht wollen!

Nun stellt sich grundsätzlich die Frage, ob wir überhaupt Trinkwasser aus der Weser brauchen. Das hatte Herr Dr. Schuster auch bereits angesprochen. Uns liegt ein Positionspapier der swb hierzu vor, dem wir entnehmen können, dass Bremen zurzeit rund 32 Millionen Kubikmeter jährlich Wasserbedarf hat. Die swb Enordia beziehen aus sehr unterschiedlichen Gebieten nordwestlich, südöstlich und südlich von Bremen derzeit das Wasservorkommen. Der größte Anteil des Trinkwassers stammt von den Harzwasserwerken. Zur Absicherung des Wassergeschäftes haben die swb auch eine Beteiligung an den Harzwasserwerken erworben. Ein zusätzlicher Anteil von 17 Prozent des Trinkwassers wird zurzeit durch Eigengewinnung aus dem Wasserwerk Blumenthal bezogen. Dieser Eigenanteil lässt sich, wenn es dann einmal notwendig sein sollte, auf 21 Prozent aufstocken.

Meine Damen und Herren, die Bezugsverträge, die des Öfteren kritisiert werden - man sagt, die Planung sei nicht langfristig genug -, sind auf Langfristigkeit und somit auch auf Preisstabilität ausgerichtet. Die Verträge zum Beispiel mit den Harzwasserwerken, mit Verden, mit dem OOWV - dem Oldenburgisch-Ostfriesischen Wasserverband - laufen bis zum Jahr 2013, und um auch weiteren Kritikpunkten entgegenzuwirken, auch diese sind mit so genannten Unendlichkeitsklauseln ausgestattet, das heißt, die Sicherung der Wasserversorgung für das Land Bremen ist durch entsprechende Vertragsverlängerungsmöglichkeiten gegeben.

(Beifall bei der CDU)

Dies bedeutet, auch im Falle von Kündigungen bleiben die jeweiligen Liefer- und Abnahmeverpflichtungen bestehen, und solange die Grundwasservorkommen dort weiter genutzt werden können und Trinkwasserbedarf in dem Umfang der Vertragsmengen vorhanden ist, werden wir

auch weiter diese Verträge verlängern und nutzen können.

Meine Damen und Herren, der Pro-Kopf-Verbrauch von Trinkwasser ist in den vergangenen Jahren stark zurückgegangen, seit 1992, so sagen die Statistiken, um etwa ein Prozent pro Jahr, und auch in den kommenden Jahren soll dieser weiter zurückgehen. Dies liegt insbesondere an Beratungs- und Aufklärungsarbeit und unserem bewussteren Umgang mit der Ressource Wasser sowie dem Einsatz technischer Neuerungen zur Wasserersparnis, denken wir zum Beispiel an Waschmaschinen oder andere Dinge. Aber auch die Bevölkerungsentwicklung und -struktur spielen bei der Verbrauchsentwicklung eine bestimmte Rolle. Es wird sogar damit gerechnet, dass demnächst der Bedarf unter den Liefermengen sein wird. Das heißt, dass wir die derzeit vertraglich abgesicherten und abgeschlossenen Mengen nicht mehr benötigen werden und der Verbrauch darunter bleiben wird.

Meine Damen und Herren, aufgrund dieser komfortablen Wasserbeschaffungssituation, die die Trinkwasserversorgung Bremens auch langfristig sichert, das sagte ich bereits, durch die Vertragsgestaltung hält die CDU-Fraktion eine neue Trinkwassergewinnung aus der Weser und eine Trinkwasseraufbereitung auf dem Stadtwerder für nicht erforderlich. Wir begrüßen deshalb, dass sich der Stadtwerder in ein lebendiges Stadtquartier verwandelt, auch wenn die swb jetzt beschlossen haben, 7000 Quadratmeter des Geländes für den Bau eines Wasserkraftwerkes im Rahmen der Reserveoption Uferfiltrat frei zu halten. Wir haben es bereits des Öfteren gehört, es ist nicht abhängig von diesem Standort, auch überall woanders könnte man diese Option Uferfiltrat anwenden, aber es ist eine Entscheidung der swb, die wir entsprechend zu akzeptieren haben.

Zum Schluss möchte ich noch auf den Dringlichkeitsantrag der Grünen eingehen. Diesen lehnen wir nicht, wie Kollege Teiser immer sagt, naturgemäß ab, sondern wir sind der Auffassung, dass das Bauleitverfahren für das Stadtwerdergelände bis auf weiteres nicht auszusetzen ist. Das ist nicht vertretbar, sondern es muss jetzt zügig vorgehen, und auch die unter Punkt zwei gewünschte Machbarkeitsstudie von Frau Dr. Mathes, denke ich einmal, kann direkt in der Deputation für Umwelt und Energie angefordert werden. Hierzu brauchen wir keinen Beschluss der Stadtbürgerschaft. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte zunächst auf die bisher geführte Debatte eingehen und dann in einer zweiten Runde den Antrag der Grünen vorstellen. Als Herr Schuster eben angefangen hat, habe ich gedacht, eigentlich müsste er jetzt unserem Antrag zustimmen, denn zwei wesentliche Punkte hat er herausgearbeitet. Das ist einmal die Frage der ökologischen Folgewirkung für das Umland, und es ist auch die Frage, dass wir langfristig denken müssen und dass wir auch möglichst viele Versorgungsoptionen für diese Stadt erhalten müssen.

Danach kommt aber eine völlig andere Schlussfolgerung, die ich und wir von den Grünen dann an dieser Stelle nicht mehr nachvollziehen können, nämlich zu sagen, dass der Vorschlag der swb AG hier begrüßt wird, und zwar mit der Begründung, dass man zwei Dinge hat: Die swb AG haben sich bereit erklärt, eine Fläche von 7000 Quadratmetern für eine Aufbereitungsanlage frei zu halten, und es wurden Standorte gefunden für die Brunnen, die dann dafür dienen, das Uferfiltrat zu gewinnen. Tatsache ist auch, dass das zunächst erst einmal zwar zwei Grundvoraussetzungen sind, aber ob diese hier als Option verkaufte Möglichkeit der Gewinnung von Trinkwasser aus der Weser mittels Uferfiltrat überhaupt praktikabel ist, ob sie funktioniert, wie gut sie funktioniert, welche Wassermengen man gewinnen kann und so weiter, das sind lauter offene Fragen, die in keiner Weise geklärt sind.

Klar ist aber, dass es hierzu nicht eine einzige Expertise gibt, nicht ein einziges Gutachten und dass bisher nicht einmal die vollständigen Ergebnisse des Pilotversuchs dem Umweltressort vorliegen und von diesem eine unabhängige Bewertung, was Aufgabe der Kommune nun einmal ist, dieser Gutachten vorgenommen wurde. Insofern soll hier eine Entscheidung getroffen werden, die erst einmal auf völliger Unwissenheit basiert hinsichtlich der Möglichkeit dessen, ob die Option wirklich eine Option ist.

Was wir dagegen aber wissen, ist, wenn man das Trinkwasser aus der Weser mit dem Verfahren des Pilotversuches gewinnen will, dass man dafür fast das gesamte Stadtwerdergelände bis auf kleine Ausnahmen brauchen würde. Das schreiben auch die swb AG selbst in ihrem so genannten Positionspapier, so dass dann eine Bebauung nicht mehr lukrativ genug sei. Das heißt, letztendlich ist hierbei die Schlussfolgerung, dass man ohne Wissen und ohne entsprechende Grundlagen hier planerische Voraussetzungen schafft und damit eine wesentliche, wie auch von Seiten der swb geäußert, wichtige Möglichkeit einer langfristigen Versorgungssicherheit von Trink-

wasser durch Oberflächenwasser aufgibt. Soweit zu dem Beitrag!

Die derzeitige Unwissenheit oder die Problematik der ganzen Aussage wurde noch einmal durch den Beitrag von Frau Mull deutlich, denn sie hat darauf hingewiesen, dass der Salzgehalt des Weserwassers im Moment zu hoch sei. Das bedeutet, dass man das dann mit anderen Wasserquellen verschneiden muss. Dieser Salzgehalt kommt aber nicht dadurch zustande, weil primär die Weser so hoch belastet ist, sondern weil bei dem Verfahren der Bodenfiltration dieses durch Wesersedimente fließt, die aufgesalzen sind, weil die Weser in der Vergangenheit so lange zu hohe Salzgehalte hatte. Das bedeutet aber letztendlich, dass das natürlich auch für das Uferfiltrat gilt. Das sind Aussagen, die auf dem Fachtag, den die SPD veranstaltet hat, dort vertreten wurden.

Ich will hier nicht weiter spekulieren, aber das Ganze zeigt doch deutlich, dass die Deputation Entscheidungen treffen und Weichenstellungen vornehmen soll ohne hinreichendes Wissen und ohne hinreichende Fakten. Die zweite Argumentation, die dazu kommt, ist, dass durch die langfristigen Verträge das alles kein Problem sei, weil wir eine langfristige Versorgungssicherheit hätten über die vertraglichen Vereinbarungen. Das ist ausgesprochen gefährlich, weil die Umwelt sich nicht an Verträge hält.

Am Beispiel Halsetal wird das auch deutlich, denn im Halsetal ist es so, dass mittlerweile, weil die Halse ausgetrocknet ist, die Grundwasserentnahme ernsthaft diskutiert wird. Das Zweite sind die Klimafolgen, denn wenn wir höhere Verdunstungsraten haben, das momentane Wetter zeigt das auch, bedeutet das in dem Moment, in dem sich das Klima verändert, dass sich natürlich auch das verändert, was man aus den einzelnen Gebieten verantwortlich an Wasser entnehmen kann. Damit nützen uns nämlich langfristige Verträge der swb überhaupt nichts.

Wir als Kommune haben die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass wir hier eine langfristige Versorgungssicherheit haben, auch bei unterschiedlichen Entwicklungen wie zum Beispiel im Umweltbereich. Von daher sind im Moment in keiner Weise die fachlich-inhaltlichen Grundlagen gegeben, die erlauben, eine solche Entscheidung zu treffen. Auf unseren Antrag würde ich gern noch in einer zweiten Runde eingehen und den dann explizit begründen. - Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben dieses Thema schon um- und umgewendet in den unterschiedlichen Diskussionszusammenhängen. Es ist eben schon angesprochen worden, dass wir dieses Thema in der Deputation für Umwelt und Energie ebenfalls intensiv erörtert haben. Ich kann es nicht helfen, ich bleibe dabei, dass das, was an Lösungen jetzt gefunden wurde, aus meiner Sicht ein hervorragender Kompromiss ist, der zwei Dinge zusammenführt, nämlich auf der einen Seite eine gute städtebauliche Entwicklung voranzubringen, die eine Attraktivität in diesem Bereich mit hineinbringt und auch dem Anspruch, den nicht zuletzt Sie, Frau Dr. Mathes, auch immer haben, auch in Richtung Innenverdichtung und Innenentwicklung stärkere Akzente zu setzen, Rechnung trägt, auf der anderen Seite eben hier auch eine Option für die Trinkwassergewinnung auf eine mittelfristige Zeit hin offen lässt.

Insofern geht es jetzt darum, hier zu streiten, wer der bessere Experte beziehungsweise die bessere Expertin in Sachen möglicher Technik ist. Ich gehe schlicht und ergreifend bei den Fragen, die Sie eben angesprochen haben und die Sie auch wiederholt angesprochen haben, der Gewinnung des Trinkwassers über Uferfiltrat davon aus, dass die swb AG mit den Erfahrungen auch aus anderen Bundesländern durchaus in der Lage sind, es technisch und fachlich zu bewerten, ob es möglich ist oder nicht, an dieser Stelle aus Uferfiltrat Trinkwasser zu gewinnen. Es ist ja kein extraordinäres Verfahren, das wir beginnen, sondern ein Verfahren, das bundesweit Anwendung findet und von dem wir bewusst gesagt haben, dass wir davon ausgehen, dass, wenn ich es aus mittlerer Sicht betrachte, dieses Verfahren auch noch technisch weiter verbessert wird.

Wenn ich die technologische Entwicklung betrachte, die sich heute innerhalb von kürzesten Zeiten mit Sprüngen entwickelt, dann gehe ich auch davon aus, jedenfalls ist das meine Einschätzung, dass die augenblickliche Methodik der Gewinnung von Wasser aus Uferfiltrat dort möglicherweise zu ganz anderen Ergebnissen kommt und es zu ganz anderen Verfahren noch kommt, als hier mit dem jetzt in Augenschein genommenen Wasserwerk im Augenblick in Rede steht. Von daher gehe ich davon aus, dass es hier noch eine technologische Entwicklung gibt.

Ich gehe auch davon aus, dass die gemeinsamen Anstrengungen aller Weseranrainerlande, die in den vergangenen Jahren ganz enorm gewesen sind und die auch für die Zukunft noch weitere anspruchsvolle Vorstellungen haben, die Qualität

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

des Weserwassers verbessern sollten. Dies ist auch wiederum ein Baustein, um eine zukünftige Option, dann in vielleicht ganz anderer Form, auch hervorragend nutzen zu können.

Was richtig ist und was von den swb AG abgelehnt wird aufgrund ihrer Untersuchungen und ihrer Feststellungen, sowohl was die Qualität des Wassers anbelangt, als auch was die Wirtschaftlichkeit des Verfahrens und die nicht gegebene Langfristigkeit und Stabilität eines solchen Verfahrens anbelangt, ist, dass sie die Gewinnung aus der fließenden Welle als ein Projekt bezeichnet hat, das sie nicht weiter verfolgen werden. Insofern ist hier der gelungene Versuch unternommen worden zu sagen, wenn man dieses Verfahren heute, egal ob mit Bebauung oder ohne Bebauung, in keinen Fall fortsetzen wird, dann ist es doch richtig und sinnvoll, dass man auf der einen Seite hier eine Bebauung vorschlägt und macht und damit zu einer Attraktivitätssteigerung auch in diesem Bereich beiträgt. Auf der anderen Seite hält man sich eben für Zeiten, die möglicherweise in zehn bis 15 Jahren diese Frage wieder virulent werden lassen, dann auch das Gelände offen, wo man das machen kann.

Die Frage der Brunnen ist von Herrn Dr. Schuster schon angesprochen worden. Wir werden in dem weiteren Bebauungsplanverfahren diese Punkte auch mit den Stadtwerken noch sehr detailliert zu klären haben, um das dann in dem Bebauungsplan mit Festsetzungen auch festmachen zu können. Ich gehe jedenfalls davon aus, dass das dieser Weg ist.

Zum zweiten Punkt, den Sie angesprochen haben, Halsetal! Ich bin nicht in der Lage und traue mir nicht zu, das zu beurteilen, ob das nun so ist, dass tatsächlich im Augenblick die Wasserentnahme des dortigen Wasserverbandes, der es macht, für die gesamten Schäden, die im Augenblick vorliegen, verantwortlich ist oder nicht. Die Niedersachsen haben an dieser Stelle selbst Gutachten in Auftrag gegeben.

Wenn ich es richtig verstanden habe, aber ich weiß es wirklich nicht genau, gibt es für das Trockenfallen einen Teilbereich, der offensichtlich ursächlich sein kann, wo der dortige Wasserverband, der dort das Trinkwasser fördert, eben auch in Überlegungen eingetreten ist, wie man dem entgegengetreten kann. Wenn es aber denn so ist wie von Herrn Schuster angesprochen, dass es tatsächlich in diesem Bereich im Grunde nicht mehr zu verantworten ist, Trinkwasser zu gewinnen, dann müssen die niedersächsischen zuständigen Behörden dies festsetzen, und dann ist es, denke ich, keine Frage, dass dann der Vertrag aus diesen Gründen nicht weiter Fortbestand ha-

ben kann. Dies sind aber Entscheidungen der Niedersachsen.

Ich darf noch einmal sagen, dass, bezogen auf die Vertragssituation, die wir haben, wir nicht auf diese Wasservorkommen auf diesen Bereich angewiesen sind, weil es genügend Potential durch die anderen Verträge gibt. Das wissen Sie auch, und es ist ja auch in dem Bericht der swb AG deutlich dargelegt worden.

Ich glaube, wir sind nicht uneins darüber, dass es einen verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen geben muss und dass wir auf der anderen Seite auch über die Qualität von Trinkwasser nachdenken müssen. Beides gehört zusammen, und darum ist es aus meiner Sicht richtig, dass wir uns Gedanken darüber machen, wie es in mittlerer Zukunft sein kann, und zwar einmal bezogen darauf, wie gehen wir als Konsumentinnen und Konsumenten mit dem Wasserverbrauch um.

Es ist von den ehemaligen Stadtwerken, jetzt swb, eine ganze Menge gemacht worden, um die Wasserverbräuche deutlich zu senken, allein durch die Wasserzähler, die eingerichtet worden sind. Unter kaufmännischen Gesichtspunkten dürfte ein Unternehmen, das verkauft, kein Interesse daran haben, einen Wasserzähler zu verkaufen. Aber sie tun es auch unter dem ökologischen Verständnis, dass man mit diesem kostbaren Gut verantwortungsvoll umgehen muss, und entsprechend ist der Verbrauch auch gesunken.

Die andere Seite der Optionierung, die wir haben, ist, dass parallel zu dem, was wir jetzt diskutierten, auch die Voraussetzungen geschaffen werden, um im Bereich Blumenthal eine höhere Wassermenge fördern zu können, also einen höheren Anteil im eigenen Land fördern zu können. Übrigens ist das Trinkwasser mit hoher Qualität, das wir hier haben.

Alles in allem kann man, glaube ich, nicht sagen, dass hier seitens der Stadtgemeinde oder seitens der swb ein nicht verantwortungsvoller Umgang mit dem Wasser herrscht, sondern genau in diesem Augenblick, wenn wir über Optionen reden, zeigt sich hier auch die Verantwortung eines Unternehmens auf eine lange Zeitachse. Insofern denke ich, dass die Fragen, die Sie angesprochen haben, die Sie auch bereits in der Deputation angesprochen haben, sehr wohl im weiteren Verfahren, das dieser Bebauungsplan nimmt, zu klären sind.

Sie haben angesprochen, dass nicht alle Vorlagen des Gutachtens der Stadtwerke dem Ressort zur Verfügung gestellt worden sind. Wenn ich es

richtig weiß und auch richtig verstanden habe, sind selbstverständlich nur die Teile vertraglich vereinbart gewesen, die mit dem wasserrechtlichen Verfahren für dieses Verfahren eine Rolle gespielt haben, also für dieses Verfahren, das jetzt erprobt ist, von dem die swb sagen, wir werden es auf keinen Fall fortsetzen. Dieses Verfahren gibt es, und Sie haben ja selbst, Frau Dr. Mathes, den Wunsch geäußert hineinzugehen. Für das wasserrechtliche Verfahren sind uns die Unterlagen zugestellt worden.

Das beantwortet nicht, auch das wissen Sie, die Fragen des Uferfiltrates, denn die haben in diesem Zusammenhang keine Rolle gespielt, sondern sind jetzt eine neue Lösung, die angedacht werden muss. Ich gehe davon aus, dass wir diese Fragen der Brunnen, die Sie hier angesprochen haben, im weiteren Bereich beantworten werden können. Ich habe die Stadtwerke noch einmal gebeten, dies auch im weiteren Verfahren zu konkretisieren. Ich glaube, dass wir dann in den Deputationen für Bau und Umwelt dies miteinander diskutieren und begleiten können. - Ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Wischer, deutlich geworden ist, wenn ich das jetzt einmal ganz knapp zusammenfasse, dass unter anderem die Stadtwerke einige Initiativen ergriffen haben, Wassersparen und so weiter, das ist in Ordnung, aber auch vieles unklar geblieben ist, so beim Halsetal! Zumindest geben die einen noch zu, dass es unsicher ist und dass es ein wirkliches Problem ist.

Die Konsequenz: Warum kann man jetzt nicht öffentlich und transparent alle Fakten und Daten auf den Tisch legen und hier einen demokratischen Prozess als Entscheidungsprozess organisieren, nicht aber in die Deputation gehen, wo man dann sagt, alle diese Unklarheiten würden dann schon geregelt? Was bei der gesamten Gewichtung ganz wesentlich ist, ist, dass man hier ein langfristiges Denken haben muss und langfristige Möglichkeiten erhalten muss. Man muss sich die Möglichkeiten offen halten, und das gibt man aus der Hand.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Besonders erstaunlich finde ich, dass das ohne unabhängige Expertisen gemacht wird, ohne eine eigenständige Bewertung aller Daten durch das

Umweltressort wird ein Planaufstellungsbeschluss gefasst. Da, muss ich ehrlich sagen, meine Damen und Herren von der großen Koalition, habe ich die Aufgabe als Parlamentarier immer anders begriffen. Ich habe das nämlich immer so begriffen, dass es unsere Aufgabe ist, zum Wohle der Stadt und des Gemeinwesens auf der Basis tragfähiger Fakten zu entscheiden. Wie Sie dies an dieser Stelle machen wollen, das möchte ich einmal wissen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe hier nicht den Anspruch, dass man so viele Gutachten macht wie zur FFH-Würdigkeit des Hollerlandes. Mir würde in der Tat hier eine einzige Expertise und die entsprechende Bewertung reichen. Schauen Sie sich diese Diskrepanz doch bitte einmal genau an!

Von daher glaube ich, dass Sie, meine Damen und Herren von der großen Koalition, als Parlamentarier eigentlich nur unserem Antrag zustimmen können, denn er verlangt ja nichts anderes, als die entsprechende Wissensbasis zu schaffen und einen entsprechenden öffentlichen Prozess zu organisieren, der diese grundlegende Weichenstellung für die Stadt, für dieses elementare Gut, ohne das keiner von uns leben und existieren kann, auch zur entsprechenden Grundlage macht. Das bedeutet nämlich, dieses Bauleitplanverfahren sofort zu stoppen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

den runden Tisch in der Neustadt nicht zur Farce verkommen zu lassen, sondern diesem runden Tisch die Ergebnisse des Pilotverfahrens, die Expertisen zur Verfügung zu stellen und die Möglichkeit zu geben, sich mit Experten auch auseinander setzen zu können, bevor hier Weichenstellungen erfolgen, und nicht sozusagen hinterher, wenn alles entschieden ist, noch entscheiden lassen zu können, wohin man vielleicht einen Efeu setzt oder nicht. Außerdem sollte ein Gesamtwettbewerb ausgeschrieben werden, der ergebnisoffen überhaupt die spätere Nutzung des Stadtwerder-Geländes auslotet.

Weiterhin fordern wir natürlich, und das finden wir grundlegend, eine Machbarkeitsstudie, die überhaupt erst im Vergleich diese Verfahren beurteilt. Auch hier, muss ich sagen, meine Damen und Herren, wundere ich mich eigentlich über die Entscheidung, denn es gibt einen einstimmigen Bürgerschaftsbeschluss von Anfang 1999, da war ich noch nicht hier im Parlament, aber es gibt diesen einstimmigen Beschluss, der all dies einfordert. Dort haben Sie es selbst eingefordert, und jetzt stelle ich denselben Antrag, genau das wollen wir,

und ich vermute einmal, dass Sie ihn ablehnen werden. Dann tun Sie genau das Gegenteil von dem, was Sie die ganze Zeit eingefordert haben.

(Abg. Zachau [Bündnis 90/Die Grünen]: Was schert mich das Geschwätz von gestern!)

Es geht hier um eine ganz wesentliche Weichenstellung in der Stadt, sich nämlich langfristig auch unter veränderten Umweltbedingungen, die wir leider scheinbar immer deutlicher in die Richtung gebracht haben, die auf uns selbst zurückschlägt, unter diesen Prämissen Möglichkeiten offen zu halten und auch das nähere und weitere Umland entsprechend zu schonen.

Ein weiterer Punkt des Antrags, auf den ich noch eingehen wollte, ist das, was sich jetzt im Halsetal abspielt! Das ist sicherlich die Spitze des Eisbergs. Da sind die Schäden seit langen Jahren verursacht worden. Wenn im Bach kein Wasser mehr fließt nach diesem Winter, der einen Niederschlagsüberschuss hatte, können eigentlich die Zeichen nicht mehr deutlicher sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe die ernsthafte Befürchtung, dass natürlich Ähnliches auch in den anderen Wasserentnahmegebieten passiert, und hier ist unsere Forderung noch eine Prognose. Erste Versuche sind ja einmal im Rahmen der Gemeinsamen Landesplanung gemacht worden, es gibt da auch einen Bericht, in dem auf ökologische Schäden partiell und randständig eingegangen wird, aber eine Prognose wird nicht gemacht. Man muss doch sagen, was das in zehn, 15, 20 und 30 Jahren bedeutet, wenn wir mit den Verträgen, die die Stadtwerke für diese Gebiete haben, weitermachen. Hier ist dringend eine entsprechende gemeinsame Arbeit im Rahmen der Gemeinsamen Landesplanung notwendig, um dies zu bewerkstelligen.

In der Summe kann ich eigentlich nur dazu kommen: Sie können eigentlich nichts anderes machen, als diesem Antrag zuzustimmen. Wir geben Ihnen noch einmal die Chance, Ihren Bürgerchaftsbeschluss zu wiederholen. Wenn Sie das nicht tun, laufen Sie in der Tat Gefahr, dass die Stadtwerke zwar ein lukratives Baugebiet haben, aber die Stadt selbst ein Luftschloss hat, und es bleibt nichts mehr übrig. - Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Mull.

Abg. Frau **Mull** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Mathes, ich weiß gar nicht, warum Sie sich jetzt so aufregen. Letztendlich geben wir nicht die Option im Uferfiltrat auf, sondern nur den Standort. Selbst dieser Standort von 7000 Quadratmetern lässt durchaus noch eine Einsetzung dieser Option zu, und auch das Gutachten der swb hat ja ausgesagt, dass man nicht an diesen Standort gebunden ist, sondern es sich durchaus auch an anderen Standorten realisieren ließe.

Ich verstehe jetzt nicht ganz, wenn man jetzt eben sagt, dass die Trinkwasseraufbereitung auch so teuer sein wird durch die Beimischung, dass es zu einer Erhöhung der Gebühren für den bremischen Bürger kommen würde, weshalb man es jetzt mit Pauken und Trompeten durchsetzen soll. Warum warten wir nicht einfach ab, wie Frau Senatorin Wischer gesagt hat? Es besteht jetzt keine Notwendigkeit, keine Dringlichkeit, dieses Verfahren anzusetzen und umzusetzen, was sich in den nächsten Jahren auf diesem Markt und in diesem Bereich tut. Wir schauen dann, was sich umsetzen lässt, und wenden es dann, wenn es notwendig ist, an.

Ich denke einmal, damit wäre allen Genüge getan. Man muss hier nicht eine Krawallnummer umsetzen, für die es kein Verlangen gibt. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/136 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von der Antwort des Senats, Drucksache 15/115 S, auf die

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Wettbewerbe in Raumplanung, Städtebau und Bauwesen in der Stadtgemeinde Bremen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 8. Februar 2000
(Drucksache 15/93 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 14. März 2000

(Drucksache 15/117 S)

Wir verbinden hiermit:

Wettbewerbe in Raumplanung, Städtebau und Bauwesen in Bremen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 8. Mai 2000
(Drucksache 15/137 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer, ihr beigeordnet Staatsrat Logemann.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Frau Senatorin Wischer verzichtet darauf, das signalisierte sie mir.

Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bündnis 90/Die Grünen hat den Senat gefragt, wie viele Wettbewerbe für Bauvorhaben im Städtebau und in der Freiraumplanung seit den Jahren 1992 in Bremen eigentlich durchgeführt worden seien. Die Antwort des Senats ist kurz und knapp, sie sagt: zehn plus eins, das sind elf Wettbewerbe. Der Senat hätte seine Antwort noch ein bisschen aufpeppen können, wenn er das Wort Städtebau im Sinn der einschlägigen Richtlinien so weit ausgedehnt hätte, dass er alle öffentlichen Bauvorhaben, bei denen es Ausschreibungen für Wettbewerbe gegeben hat, hinzugenommen hätte, dann wäre er vielleicht auf 15 oder 16 gekommen. Dann wäre das Domshofcafé noch enthalten gewesen oder das eine oder andere.

So oder so sage ich aber, dieses Ergebnis, in neun Jahren elf Wettbewerbe, im Durchschnitt al-

so jährlich einen Wettbewerb beziehungsweise zwei Wettbewerbe im öffentlichen Bereich für Bauvorhaben, Planungsvorhaben und Freiraumgestaltung zu haben, ist ein absolut klägliches Ergebnis für diese Stadt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist ein besonders klägliches Ergebnis für eine große Koalition, die Privatisierung, Wettbewerb und Marktwirtschaft in allen Nuancen auf ihre Fahnen geschrieben hat, wenn sie sich aus einem wichtigen Bereich, nämlich der Gestaltung der öffentlichen Anlagen, der öffentlichen Gebäude, der öffentlichen Planung, so weit wie möglich von Wettbewerben fern hält.

Das ist wirklich ein klägliches Zeichen, wenn ich nur um die Ecke schaue nach Hannover, einer Stadt von der gleichen Größe wie Bremen, einer Stadt, die in den letzten sieben Jahren, also in einem kürzeren Zeitraum, 35 Wettbewerbe nur für kommunale Bauvorhaben, nicht für Landesbauvorhaben, nicht für Expobauvorhaben, nicht für Bauvorhaben, die andere öffentliche Gesellschaften durchgeführt haben, ausgelobt und auch zum größten Teil die Preisträger beauftragt hat, diese Wettbewerbe umzusetzen. Das ist unserer Meinung nach städtische Kultur, denn Wettbewerbe im Baubereich, bei Städten der Größenordnung Bremens, die Landeshauptstädte sind und die den Anspruch haben, Metropole zu sein und ihre Metropolfunktion auszubauen, heißt auch, in dem Bereich des Städtebaus und der Bauvorhaben, die die öffentliche Hand finanziert oder auf öffentlichen Grundstücken ausgeführt werden, Qualität zu zeigen und Qualität zu ermöglichen.

Ich will nicht sagen, dass die Architekten, die hier beauftragt werden, allesamt keine Qualität bauen können, aber es ist natürlich bemerkenswert, wenn man in dieser Stadt, egal, was wo wie gebaut oder geplant oder projiziert wird, doch immer wieder die gleichen Namen hört. Ich will heute nicht von einer bestimmten Baufirma mit Z hier reden, aber wenn man nur an die vier großen Sch denkt, ob man auf den Großmarkt schaut, ob man auf den Hafen schaut, ob man in das ehemalige Polizeipräsidium hineinschaut, leider ist das gerade jetzt nicht der Fall, am Bahnhofsvorplatz spielte es schon eine Rolle, oder welche Gebäude und Planungen hier auch immer vorliegen, die Schlachte zum Beispiel, dann sieht man, wo hier was wie in dieser Stadt verteilt wird und wer hier wo keine Chancen hat. Wir können einmal schauen, wer mit Sch dabei war.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Focke [CDU]: Schlachte war aber ein Wettbewerb!)

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

In den achtziger Jahren, ja! 1989, so lange ist das her!

(Abg. Focke [CDU]: Das war aber trotzdem ein Wettbewerb! Das ist doch kein Argument!)

Meine Damen und Herren, Wettbewerbe werden in allen großen Städten ausgetragen, und zwar erstens deshalb, um die städtische Qualität von Bauwerken und Planungen tatsächlich in der internationalen und nationalen Auseinandersetzung zu fördern und nicht in sich in der eigenen Stadt nur das, was hier immer gemacht wird, fortzusetzen. Da geht es um den Vergleich mit dem, was anderswo gemacht wird. Ein solcher Vergleich wird zum Beispiel im Wettbewerb zur Hafencity in Hamburg gesehen. Wer sich die Ergebnisse angeschaut hat, hat sehr viel Interessantes über internationale Tendenzen, Strukturen und bauliche Entwicklung lernen und erfahren können, die uns hier in Bremen bei den öffentlichen Planungen verschlossen bleiben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens dienen Wettbewerbe vor allen Dingen auch der Kultur der Nachwuchsförderung. Wer jährlich zum Beispiel ins Planungsamt oder wo das auch immer stattfindet, die Ausstellungsorte sind wechselnd, geht, wer in die Architekturabschlussklassen der Hochschule geht, die ihre Entwürfe, auch für städtische Vorhaben, nicht im städtischen Auftrag, sondern als Arbeiten aus der Hochschule, vorstellen, kann man viel darüber lernen, was in der Architektur in der ganzen Welt, aber auch in dieser Stadt überlegt, an Ideen projiziert, skizziert, entworfen wird und auch in machbaren Vorschlägen umgesetzt wird.

Alle diese Leute, wenn sie in dieser Stadt bleiben, einige sind dann natürlich in Büros untergekommen, die dann auch Aufträge bekommen, aber die allermeisten dieser Leute haben keine Chance, sich durch solche offenen Wettbewerbe öffentlich darzustellen und weiterzuqualifizieren. Das Qualifikationsmerkmal, das Wettbewerbe haben, und das öffentliche Präsentationsmerkmal kennt diese Stadt so gut wie gar nicht, und das ist das zweite Problem dabei.

Das Dritte ist, Wettbewerbe provozieren Öffentlichkeit. Sie stellen Öffentlichkeit her und machen eine öffentliche Diskussion über das Bild dieser Stadt und über die einzelnen Bauwerke, die in dieser Stadt erstellt werden, öffentlich klar und deutlich. Das würde ich mir in dieser Stadt viel mehr wünschen, sich nicht nur hinterher über eine gelungene Schlachte freuen, bleiben wir noch einmal bei dem Beispiel, sondern auch vorher die öffentliche Auseinandersetzung darüber, was wird

auf dem Bahnhofsvorplatz gebaut, was wird als Contrescarpe-Center gebaut, was wird auf dem Stadtwerder, wenn Sie das nun so durchziehen, Sie haben den Antrag ja gerade abgelehnt, tatsächlich gebaut, von welcher Qualität in der Stadtmitte.

All das kann durch öffentliche Auseinandersetzung gefördert werden, um offene Wettbewerbe, und ich betone offene Wettbewerbe, denn das, was Frau Wischer aufgezählt hat, enthält gerade dreimal den Begriff offen, alles andere waren schon ausgewählte Wettbewerbe, beschränkte, oder bei denen bestimmte Leute eingeladen worden sind. Das braucht diese Stadt, um die lebendige Auseinandersetzung um die Stadtentwicklung Bremens und um die architektonische Qualität mehr in die Öffentlichkeit zu bringen, als es bisher der Fall ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, das ist auch längst angekommen. Der Chef des Planungsamts, unser oberster Baumeister in dieser Stadt, hat kurz vor Ostern öffentlich über den „Weser-Kurier“ verkündet, wir brauchen einen Knigge für Architektur, und er meint einen Knigge für gute Architektur, weil es davon nicht genug in dieser Stadt gibt.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Der bei Arbeit reicht mir eigentlich!)

Meine Damen und Herren, Knigge ist gut, weil es Verhaltensregeln sind, aber noch besser ist es, wenn diese Verhaltensregeln nicht nur wenigen bekannt gemacht werden, die hier bauen, sondern wenn möglichst viele öffentlich zeigen können, dass sie sich an diese Verhaltensregeln halten oder dass sie darüber mit neuen und originellen Entwürfen streiten, wie es in dieser Stadt weitergehen soll.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, wir haben dem Haus einen Antrag vorgelegt, der genau diese Entwicklung fördern will und der Sie bittet, erstens zu beschließen, dass die Stadtgemeinde Bremen künftig grundsätzlich, nicht in jedem Einzelfall, bei städtebaulich bedeutenden Sachen, also auch nicht bei jedem Schulgebäude an jeder Stelle dieser Stadt, offene Wettbewerbe ausschreibt. Wir wollen hier nicht die Regularien für diese Wettbewerbe, denn es gibt ja bundesweit Regeln, die sind in Gesetzen und Verordnungen festgelegt, aufstellen. Wir wollen auch nicht das Detailverfahren regeln, wie der Bausenator das dann umsetzen soll, sondern wir bitten den Senat, intern zu klären, wie er es am besten hinkommt,

dass nicht nur öffentliche Bauten, sondern auch Bauten, die Gesellschaften im Besitz der öffentlichen Hand, wie die BIG zum Beispiel, es gibt ja auch noch andere, durchführen, Wettbewerben unterzogen werden können, und wie man auch dafür sorgen kann, dass auf öffentlichen Grundstücken wie am Bahnhofsvorplatz, das ist ja gerade gescheitert, oder auf dem an die Stadtwerke vergebenen Grundstück am Stadtwerder öffentliche und offene Wettbewerbe verbindlich gemacht werden können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist unsere Forderung an den Senat, darüber einen Bericht vorzulegen, der klar macht, wie und wann und in welcher Form er das umsetzt. Wir wünschen uns sehr, das steht auch in dem Antrag, damit das nicht eine Bremensie bleibt, die die Bremer Verwaltung und die Bremer Politik unter sich aushandelt, dass, wie es in anderen Städten üblich ist, ein solches Verfahren von einem fachkundigen Beratungs- und Bewertungsgremium begleitet und betreut wird, einem Beirat für Wettbewerbe, der aus Experten besteht, die nicht nur aus Bremen kommen, sondern auch aus dem Ausland oder aus anderen Bereichen, begleitet, bewertet und gesteuert werden kann. Das alles zusammen, glaube ich, würde dem Ruf dieser Stadt sicherlich nicht schaden, sondern nützen.

Nun hat die Koalition, ich habe gehört, nachdem es sowohl in beiden Fraktionen Antragsentwürfe gegeben hat, schließlich keinen Antrag vorgelegt. Ich bedauere dies sehr. Wir hätten uns wahrscheinlich auf einen gemeinsamen Antrag einigen können, der auf den Senat Druck macht, künftig so zu verfahren, weil es, glaube ich, im Interesse aller Parlamentarier sein muss, dass diese Situation künftig geöffnet wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben darauf verzichtet! Ich habe gehört, es gibt Bedenken, Investoren würden abgeschreckt, Bauvorhaben würden verlangsamt. Mein Gott, wenn ich schaue, wie lange die Ausschreibung des Bahnhofsvorplatzes dauert, wie lange es gedauert hat, bis das Konzept Schlachte wirklich umgesetzt worden ist, wie lange die Beratungen über den Masterplan zum Hafen dauern, wenn ich sehe, wie lange das dauert, dann schaden in allen diesen Fällen Wettbewerbe nicht, sondern, ich glaube, Wettbewerbe können dann eher die öffentliche Diskussion vorantreiben und beschleunigen, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wer sich über die Abschreckung von Investoren beklagt, der soll einmal auf die Zeilen schauen, die in dem kurzen Antwortschreiben des Senats zu Investorenwettbewerben stehen. Da steht etwas zum Hafen, und zum Hafen steht, keiner der Investoren ist bisher mit Fortsetzung der Planung beauftragt worden. Es ist gar nicht beabsichtigt, irgendwelche Investoren, die man hier anlockt, mit der Fortsetzung der Planung zu beauftragen, weil demnächst der Senat völlig unabhängig von den Investoren offensichtlich ein eigenes Modell für den Hafen vorstellen wird.

Schauen Sie auf den Teerhof! Der Wettbewerb ist kläglich, Sie konnten es in der Zeitung lesen, auf Eis gelegt worden. Das war auch ein Investorenwettbewerb, weil die Politik etwas anderes wollte. Natürlich nützen Wettbewerbe nur, wenn die Politik auch die Ergebnisse von Wettbewerben, die sie selbst initiiert und die die Verwaltung initiiert, künftig beachtet. Dazu wollen wir gern die Öffentlichkeit, den Beirat für Wettbewerbe, und dazu dient insgesamt unser Antrag, öffentliche Auseinandersetzung, um die Qualität der Stadtentwicklung zu fördern!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Kummer.

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Konkurrenz belebt das Geschäft. So kann man also Wettbewerbswesen in Architektur und Städtebau auch kurz und knapp umschreiben. Das gilt nicht nur für geschäftliche Unternehmen, sondern auch für Entscheidungen in Städtebau und Architektur, dass, wie gesagt, die Konkurrenz das Geschäft beleben möge. Außerdem fördern Wettbewerbe die öffentliche Diskussion über das, was wir in unserer Stadt haben wollen. Dieses Haus, in dem wir hier sitzen, ist, glaube ich, auch ein ganz gutes Beispiel dafür, wie so etwas fruchtbringend ablaufen kann.

(Beifall bei der SPD)

Architektonische Wettbewerbe sind ein - ich betone, nur ein - Bestandteil städtebaulicher Kultur, es ist nicht das Allheilmittel jeglicher baulicher Missstände. Wettbewerbe sind letztlich ein Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung einer Stadt. In der Folge des sich immer mehr verschärfenden Konkurrenzkampfes zwischen den Städten und Regionen rücken auch Fragen über Architektur und Städtebau wieder verstärkt in das Bewusstsein der Öffentlichkeit. Gleichzeitig verstärkt sich aber auch die Skepsis gegenüber dieser Form der Auseinandersetzung. Wettbewerbe würden zunächst einmal nur Zeit und Geld kosten, insbeson-

dere wenn ihre Ergebnisse am Ende, aus welchen Gründen auch immer, nicht verwirklicht werden. Der hohe Problem- und Kostendruck, dem wir vor allem in Bremen unterworfen sind, zieht leider oft den blanken Pragmatismus nach sich. Die Entscheidung am Bahnhofsvorplatz fällt hoffentlich nicht so aus, wenn ich höre, dass wir da über 30 Meter hohe Gebäude bauen, damit wir das nötige Geld hereinbekommen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mit schnellem Bauen allein kann man allerdings allenfalls kurzfristigen Erfolg erzielen. Urbane und architektonische Qualität entstehen daraus kaum. Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Grünen listet nun die Wettbewerbe in Städtebau und Freiraumplanung auf, so weit, so gut. Elf Wettbewerbe sind auf den ersten Blick gesehen nicht viel, aber ich hätte in der Tat noch nach einzelnen Bauvorhaben gefragt, dann wären es nämlich mehr als fünf oder sechs. Herr Kollege Mützelburg, es mag in irgendwelchen Richtlinien so stehen, dass man Städtebau auch mit einzelnen Bauvorhaben verbinden kann, aber das Wettbewerbsgesetz unterteilt das anders, und danach hat die Verwaltung gearbeitet. Sie müssen dann schon die richtigen Fragen stellen, damit wir vernünftige Antworten bekommen, mit denen wir arbeiten können.

(Beifall bei der SPD)

Sie stellen dann in Ihrem Antrag als Begründung fest, es habe zu wenig Wettbewerbe für einzelne Bauvorhaben gegeben. Aus der Antwort des Senats können Sie das jedenfalls nicht entnommen haben, weil Sie gar nicht danach gefragt haben.

Aus der Baudeputation sind mir Ihre Bemühungen, Frau Senatorin, und die Ihres Hauses bekannt, auch private Investoren zur Auslobung von Wettbewerben zu bewegen. Wir hatten das Thema eben zum Stadtwerkegelände. Das waren, soweit ich das mitbekommen habe, keine einfachen Verhandlungen.

Einen Grundsatz für Wettbewerbe in Architektur und Städtebau halte ich für wesentlich: Man muss einer Meinung sein. Die Lösung der derzeit überaus komplexen Bau- und Planungsaufgaben setzt zwingend einen Konsens voraus über das, was wir wollen, über die Ziele von städtebaulicher Kultur und den Möglichkeiten, diese Ziele zu erreichen. Ich hätte hier in der Tat gern einen gemeinsamen Antrag der großen Koalition vorgelegt, der unser gemeinsames Anliegen einer hohen städtebaulichen Kultur verdeutlicht. Wir haben in den Fraktionen der regierenden Parteien über diese

Fragen, die die Anfrage der Kolleginnen und Kollegen der Grünen aufwirft, gestritten, und, aber das kommt auch einmal in großen Koalitionen vor, wir sind uns nicht einig geworden. Auf den gemeinsamen Konsens, den ich oben beschrieb, konnten wir uns daher nicht einigen. Der Antrag der Grünen zeigt zumindest erst einmal in die richtige Richtung.

(Abg. Zachau [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist schön!)

Wie wir das dann im Einzelnen ausgestalten, können wir, denke ich, in der zuständigen Fachdeputation ausdiskutieren. Ich hoffe, dass wir da gemeinsam ein Stück weiterkommen. Die SPD-Fraktion schlägt daher vor, den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an die Baudeputation zu überweisen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wettbewerbe sind nichts Schlechtes.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD - Abg. Zachau [Bündnis 90/Die Grünen]: Das von der CDU!)

Wettbewerb sowieso nicht! Aber ich habe mir einmal das Vergnügen gemacht, noch einmal eine Broschüre des Bauressorts anzusehen „Stadtplanung in Bremen, Beispiele aus 25 Jahren“, und wir wissen gemeinsam, wenn wir uns in der Stadt umsehen, was die Frage der Qualität von Architektur und Städtebau anbetrifft, dann stellt man fest, es gibt gelungene Bauvorhaben, und es gibt auch Bauvorhaben, die nicht so ganz gelungen sind.

(Abg. Frau Jansen [SPD]: Bauten, die nicht gelungen sind!)

Frau Kollegin, Sie können gern einen Zwischenruf machen, ich kann auch Bemerkungen dazu machen, nicht dass Sie dann anschließend wieder hinausgehen wie beim letzten Mal, ganz ruhig!

(Abg. Frau Jansen [SPD]: Die Bauvorhaben sind ja noch nicht fertig!)

Machen Sie einmal lieber Bildung, und wir beschäftigen uns mit Bauten!

(Abg. Frau Jansen [SPD]: Darum habe ich das gesagt! - Abg. Kleen [SPD]: Das war Weiterbildung!)

Also, das war Weiterbildung, ach so!

Zu diesem Ergebnis, ich könnte das aus dieser Broschüre zitieren, kommt das Bauressort ja auch selbst. Es gibt Wettbewerbe, die gut gelungen sind. Ich glaube zum Beispiel, dass das, selbst wenn jetzt zweimal nachgebessert worden ist, was bei dem Schlachte-Wettbewerb herausgekommen ist, ganz gut gelungen ist. Es gibt andere Dinge, da haben Wettbewerbe stattgefunden. Nehmen wir einmal das Beispiel Doms-hof! Man war so unzufrieden über diesen Wettbewerb, dass anschließend die Bauverwaltung dann selbst etwas geplant hat.

Nehmen wir das Beispiel Teerhof! Da hat es eine Reihe von Wettbewerben gegeben, ich will das noch einmal hier darstellen. 1978 gab es einen städtebaulichen Wettbewerb, 1986 ein Gutachterverfahren, 1987 einen Realisierungswettbewerb Wohnungsbau, 1987 einen Wettbewerb Freiraumgestaltung, 1989 einen Wettbewerb Teerhofbrücke, 1997 einen städtebaulichen Wettbewerb für einen bislang unbebauten Teilbereich. Für das, was ursprünglich da geplant worden ist, nämlich 1987, war es sogar so, dass man den ersten Preisträger nicht genommen hat, sondern sich für den zweiten Preisträger Dissing und Weidling, es hat damals auch sehr kontroverse Diskussionen gegeben, entschieden hat.

Meine Damen und Herren, das sind so schlechte Beispiele, die ich einmal erwähnen will. Oder ich nehme einmal die Bebauung Hollergrund. Bei den meisten Bauvorhaben, die da entstanden sind, habe ich ein bisschen meine Zweifel, obwohl da ein Wettbewerb stattgefunden hat, ob sie alle auf Dauer tragfähig sind.

(Abg. Zachau [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Statik wird doch wohl in Ordnung sein!)

Herr Zachau! Ich lasse es lieber heute! Für die wenigen Tage, in denen Sie hier noch dabei sind, will ich Sie ganz freundlich behandeln.

(Abg. Zachau [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sind noch ein paar Monate! - Zuruf des Abg. Focke [CDU])

Meine Damen und Herren, ich habe schon gesagt, dass es auch Beispiele gibt, wo Wettbewerbe wirklich zu einem positiven Ergebnis gekommen sind. Gut Landruh fällt mir so ein, oder es gibt andere Beispiele, Blockdiek-Zentrum, das ist im Übrigen gar nicht in der Anfrage erwähnt, obwohl es einen städtebaulichen Wettbewerb gab, der von der Stadtgemeinde ausgeschrieben worden war. Also, es gibt Beispiele, die auch positiv sind.

Ich glaube nicht, dass es ein Allheilmittel ist. Ich glaube, dass wir auch viele Beispiele dafür haben, dass einzelne Bauherren hier etwas gebaut haben, das eine hohe städtebauliche Qualität hat. Aber es gibt auch Beispiele, dass einzelne Bauherren oder einzelne Architekten etwas vorgelegt haben, was nicht so gut ist, bei denen es keinen Wettbewerb gegeben hat. Für mich ist das herausragendste Beispiel Osterholz-Tenever, darüber werden wir gleich noch an anderer Stelle diskutieren, das ist ja auch eine Folge. Also, es gibt ein Sowohl-als-auch.

Sie haben einen Aspekt angesprochen, Herr Mützelburg, der ein Stück weit problematisch ist. Ich will noch eine Bemerkung machen, Sie haben den Zeitraum 1992 bis 1999 kritisiert, dass es dazu zu wenig Wettbewerbe gegeben habe. Ich kann mich nur nicht erinnern, dass wir von 1992 bis 1995 regiert haben, das waren Sie.

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Sozialdemokraten auch!)

Also insofern immer auch einmal in den Spiegel sehen, Herr Mützelburg, bevor man andere kritisiert!

(Beifall bei der CDU)

Das Nächste, was ich ansprechen möchte: In der Antwort des Senats tauchen zwei Architekten auf, die fast die Hälfte der Preise bekommen haben, nicht weil diese Architekten schlecht sind, es sind gute Architekten, aber wir haben in Bremen ein bestimmtes, ich will einmal sagen, System, bei dem manche zum Zuge kommen und manche gar keine Chance haben. Das gibt es bei den Architekten, und das gibt es auch bei den Gutachten, das haben wir schon mehrfach kritisch angesprochen. Ich glaube, dass man hier auch den einen oder anderen in die Stadt holen kann ohne Wettbewerb und mit Qualität und zusätzlicher Qualität, aber auch den einen oder anderen durch Wettbewerb.

Ich glaube, dass es eine vielfältige Bandbreite bei diesem Thema gibt, dass es da keine Allheilmittel gibt, um städtebauliche Qualität zu erreichen, sondern dass man sich jeweils die einzelne Maßnahme anschauen muss, wie man zum besten Weg kommen kann. Allerdings will ich auch sagen, weil hier gesagt worden ist, es gäbe da zeitliche Verzögerungen, das Instrument des Wettbewerbes muss nicht unbedingt zu zeitlichen Verzögerungen führen, es kann auch hier und da zu zeitlichen Verkürzungen kommen. Allerdings ist es auch umgedreht so, dass es zu zeitlichen Verzögerungen kommen kann.

Der eine oder andere benutzt es, um gerade dadurch Zeitverzögerung zu erreichen, und insofern, glaube ich, muss auch hier von Fall zu Fall geredet werden, und deswegen werden wir den Antrag an die Deputation überweisen, um über die einzelnen Fragen zu diskutieren. Dabei ist auch die Frage der einzelnen Wettbewerbsarten zu diskutieren, auch darüber muss man reden. Da gibt es auch Pro und Kontra. Hier jetzt einfach so pauschal zu sagen, wir machen einmal mehr Wettbewerbe, ist, glaube ich, eine zu simple Antwort. Deswegen sind wir gut beraten, wenn wir darüber weiter in der Baudeputation diskutieren. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte schon vorausstellen und sagen, Herr Pflugradt, Wettbewerbe sind durchaus ein ausgezeichnete Weg, zu Qualität, aber insbesondere auch zu Innovation und zu so etwas wie Unverwechselbarkeit zu kommen. Aber ich gebe zu, dass es kein Allheilmittel ist, sondern dass es auch da, wo wir Wettbewerbe gehabt haben und ausgeführt haben, durchaus zu kontroversen Diskussionen gekommen ist. Sie haben eben in Ihren Beispielen durch Mimik und Gestik deutlich gemacht, dass Sie wenig zufrieden sind mit Ergebnissen von einzelnen Wettbewerben.

Ich stelle für mich fest, auch weil Herr Mützelburg den Knigge für Qualität angesprochen hat, der von einem Mitarbeiter meines Hauses geäußert sein soll, dass dies immer ein Streitthema bleibt, was denn nun qualitativ wertvoll an einer solchen Gestaltung ist. Um bei dem hier schon mehrfach genannten Beispiel Teerhof zu bleiben: Die Gestaltung des jetzt existierenden Teerhofes ist ja durch Wettbewerb entstanden, und wie ich mitbekommen habe, gibt es sehr viel Streit darüber, ob es nun das ist, was man erwartet oder nicht. Es ist, glaube ich, auch eine Frage des Geschmacks. Auch das, glaube ich, muss man als Kriterium sehen. Was Menschen wie wir empfinden, wie wir etwas wahrnehmen, entspricht oft nicht dem, so habe ich jedenfalls in den letzten Monaten gelernt, was Architekten an Maßstäben, an Philosophie mit dem verbinden, was dann in solchen Wettbewerben auch dargestellt worden ist. Solche Entwürfe, und auch hier ist der Teerhof ein aktuelles Beispiel, müssen sich natürlich dann auch der Realität und einer Realisierungsmöglichkeit sehr stark annähern.

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Entscheidend, denke ich, ist dabei, dass man bei solchen Wettbewerben nicht nur die Beiträge und das Preisgericht vor Augen hat, sondern dass eben auch bei uns selbst, sofern wir zuständig sind, aber auch bei Investoren ein Stück Risikobereitschaft und Entschlossenheit und Mut an der einen oder anderen Stelle vorhanden sind, um zu Unverwechselbarkeit, um zu Innovationen oder anderen Dingen zu kommen. So habe ich jedenfalls Ihre Wortbeiträge verstanden.

Ich würde gern mehr Wettbewerbe, insbesondere im Hochbau, durchführen und Investoren, ich habe es auch versucht in der kurzen Zeit, in der ich dieses Amt wahrnehme, ermutigen, Wettbewerbe durchzuführen, um nicht zuletzt auch, das ist angesprochen worden von Herrn Mützelburg, in der Tat jungen Architektinnen und Architekten Chancen zu geben - das ist ja die Generation, die sozusagen die Zukunft mitgestaltet -, ihre Ideen und ihre Vorstellungen von Zukunft mit in das hineinzubringen, was heute die Stadtgestaltung dann ausmacht. Das halte ich schon für wichtig, und man sollte hier eine Chance haben.

Aber, und dies ist auch von Herrn Pflugradt und Frau Kummer angesprochen worden, es gibt eine Reihe von Vorbehalten gegen solche Wettbewerbe. Man kann sie nicht wegdrücken oder aus der Diskussion herausnehmen, sondern wir müssen uns damit auseinander setzen, und das ist in der Tat angesprochen worden, Herr Pflugradt. Es wird dann vorgehalten, wenn man mit einem solchen Anliegen kommt, dass es ein Zeitfaktor sei. Das ist ein Argument, das mir entgegengehalten wird, auch von denen, bei denen ich es ja dann durchsetzen möchte. Es ist auch die Frage der Überraschung, was am Ende dabei herauskommt. Ich habe es eben schon angesprochen, es hat auch ein bisschen mit Mut zu tun. Weder Investoren noch Politiker lieben Überraschungen, was dann bei einem solchen Wettbewerb manchmal herauskommen kann.

Ein anderer Punkt, Kostenfaktor! Wettbewerbe kosten Geld, einmal in der Durchführung, aber auch bei Investorenausschreibungen. Auch dann, wenn man zum Beispiel auf den maximalen fiskalischen Gewinn verzichten will, kosten sie Geld, also ein Verzicht auf maximalen fiskalischen Gewinn zugunsten einer optimalen städtebaulichen Entwicklung! Auch dies muss man in die Debatte mit einführen.

(Abg. Focke [CDU]: Das muss ja deswegen nicht optimal sein!)

Ich bin eigentlich ganz ruhig, aber ich habe ein Kratzen im Hals! Das Letzte ist, dass die Kommunen immer weniger selbst im Hochbau tätig

sind und immer mehr solche Dinge über Investoren abgewickelt werden, mit denen wir uns dann in der Tat auch auseinander setzen müssen. Ich glaube, dass diese Argumente, die eben von den verschiedenen Rednern - -

Herr Präsident, ich muss es abbrechen, ich bedauere das!

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Es ist sehr unangenehm! Es tut mir Leid!

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung.

Es ist der Antrag gestellt worden, den Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen an die Deputation für das Bauwesen zu überweisen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt diesem Antrag zu, dass der Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen an die Baudeputation überwiesen wird.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von der Antwort des Senats, Drucksache 15/117 S, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Meine Damen und Herren, bevor wir zum fünften Tagesordnungspunkt kommen, möchte ich Ihnen jetzt schon mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart worden ist, den Tagesordnungspunkt acht, Pauschalierung der Sozialhilfe, auszusetzen.

Wohnen in Nachbarschaften (WiN) - Stadtteile für die Zukunft entwickeln

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU

vom 9. Februar 2000
(Drucksache 15/96 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000 (Drucksache 15/131 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer, ihr beigeordnet Staatsrat Logemann und Staatsrat Dr. Hoppensack.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich frage Sie, Frau Senatorin: Möchten Sie die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU mündlich wiederholen?

(Senatorin Wischer: Ich hätte es so gern getan, aber!)

Ich vermute nicht!

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen. - Dies ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich zuerst einmal bei der Senatorin und ihrer Verwaltung für diesen ausführlichen Bericht bedanken. Ich bin höchst zufrieden mit der Form des Berichts, er ist ja sehr umfangreich. Ich bin auch zufrieden mit dem, was inhaltlich aus diesem Bericht hervorgeht. Ich würde mir wünschen, dass wir auf Anfragen zukünftig immer so ausführliche Antworten bekommen könnten.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich bin da sehr optimistisch. Vieles, was aus diesem Bericht hervorgeht, ist sehr positiv zu bewerten, deswegen auch Dank an die, die vor Ort aus dem Programm einen Erfolg organisiert haben.

(Beifall)

Der Bericht zeigt, WiN ist ein notwendiges Programm. Der Wegzug von Facharbeitern und Angestellten, Langzeitarbeitslosigkeit für einen wachsenden Teil der dortigen Bevölkerung, soziale Isolierung, Bildungsdefizite, eine immer wachsende Zahl von Migranten und Flüchtlingen setzten einen dramatischen zentrifugalen Prozess sozialer Desintegration in einigen Stadtteilen in

Gang. Vorhandene Monostrukturen, die ausschließlich auf Wohnen orientiert waren, trugen ihr Übriges dazu bei.

Ich selbst habe vor einigen Jahren von Sozialarbeitern gehört, dass sie ernsthaft befürchten, dass es zu einem massiven Abdriften von ganzen Stadtteilen kommen könnte. Man muss kein Anhänger von Julianies Broken-Windows-Theorie sein, um zu wissen, dass sich ab einem gewissen Grad der Belastung von Stadtteilen durch soziale Problemlagen eine negative Dynamik entwickelt, die einen regelrechten Prozess der Verslumung bedeuten kann, wenn man nicht rechtzeitig interveniert.

WiN ist genau ein Programm zur rechtzeitigen Intervention. WiN ist ein Programm der richtigen Intervention, weil es die schwierigen Prozesse in den Stadtteilen zur Aufgabe aller Beteiligten, auch aller Ressorts macht. Für uns Sozialdemokraten ist die Botschaft: Wir wollen alle Problemlagen rechtzeitig angehen und verhindern, dass sich in Bremen Stadtteile herausbilden, wie wir sie in den Pariser Vorstädten und in den Vororten Londons vorfinden können.

Dieses Programm ist zeitgemäß, weil es sich als Impulsgeber versteht. Sozialpolitik angesichts knapper Kassen und enormer Bedarfe aufgrund der Verschärfung von Problemlagen und der Erweiterung des Kreises der Betroffenen fordert Strategien, in denen staatliche Transferleistungen nicht zu einer vollständigen Versorgung sämtlicher Bedarfe führen können. Anreizsysteme haben hier eine besondere Funktion, indem sie versuchen, Ressourcen, Arbeitskraft, Engagement, Phantasie, auch Geld und vieles andere mehr zu mobilisieren und nutzbar zu machen. Sie können hier bei dem Programm WiN unter finanziellen Gesichtspunkten auf ein Verhältnis von eins zu sechs zwischen öffentlichem Aufwand und privatem Invest verweisen.

WiN ist modern, weil es jeder Form von Top-down-Strategie eine klare Absage erteilt. Es gelten der Stadtteilbezug und die Beteiligungsmöglichkeit für die Bürger. Die Bewohner selbst sind hier die Experten ihres Wohnumfeldes. WiN ist modern, weil es investive und konsumtive Ausgaben ermöglicht, die dem Leitbild des Programms gerecht werden. Die Frage nach der Sinnhaftigkeit ist hier die entscheidende und nicht etwa eine binäre Systematik von konsumtiven und investiven Ausgaben. Vielfältige Möglichkeiten, vom Umbau des Eingangsbereichs eines Hochhauses bis zur Errichtung einer Jugendhütte oder Honorarmitteln für einen Kindersprachkursus, ermöglicht dieses Programm. Das Ziel ist immer, Selbsthilfe zur Verbesserung des Wohnumfeldes zu wecken.

WiN ist modern, weil es als politisches Präzisionsinstrument besonders belastete Stadtteile erreicht und dabei immer auf konkrete Projekte zurückgegriffen wird. Die Verzahnung von stadtteilbezogener Projektentwicklung und zentralem Management mit zentraler Mittelvergabe hat sich als sehr erfolgreich erwiesen. WiN ist modern, weil es Kommunikationsstränge und Vernetzung in den Stadtteilen entwickelt mit dem Ziel, Möglichkeiten der gemeinsamen Intervention und des Handelns durch Menschen, Institutionen und Verwaltung direkt im Stadtteil zu erarbeiten.

WiN ist nicht zuletzt modern, weil es die Probleme in den Stadtteilen interdisziplinär analysiert und operationalisiert. Besser auf Deutsch: Wohnungsbaugesellschaften, Polizei, Jugend- und Sozialarbeiter, Nachbarschaften und Schulen zum Beispiel nähern sich gemeinsam einer für den Stadtteil schwierigen Problemlage. Aus allen Bereichen heraus wird dann an einer Lösung gearbeitet, die unter Hinzuziehung von WiN dann auch ausfinanziert werden kann.

Besonders gefreut hat mich, dass der Innensenator entgegen dem vorherrschenden Tenor bei den Diskussionen im Verlauf der Haushaltsaufstellung innere Sicherheit keineswegs als polizeiliche Frage, sondern als ressortübergreifende Aufgabenstellung beschreibt, die auch das Programm WiN betrifft. Schön wäre allerdings, wenn sich das Innenressort intensiver in die Projektentwicklung zukünftig einbringen könnte.

Die sozialpolitischen Herausforderungen werden zukünftig voraussichtlich nicht geringer werden. Die Ansprüche an die Leistungsfähigkeit von WiN steigen. Die Organisation von WiN muss ständig neuen Bedarfen angepasst werden. Ich sehe hier noch sehr viele Verbesserungen, die verwirklicht werden können, um den Aufgaben zukünftig noch besser gerecht werden zu können. Das Stadtteilmanagement in Gröpelingen kann hier Vorbild sein.

Es spricht einiges dafür, dass die Personalausstattung für das zentrale Management nicht ausreichend ist, ebenso gilt dies für die Stadtteilbene. Der ressortübergreifende Aspekt muss unbedingt weiterentwickelt werden. Dass WiN angesichts von Eckwertreduzierungen Begehrlichkeiten anderer Ressorts herausfordert, ist nur natürlich, allerdings nicht, dass sie sich damit durchsetzen.

Das Engagement und der finanzielle Einsatz der anderen Ressorts müssen hier noch weiter gestärkt werden. Das Programm WiN darf keinesfalls kompensatorisch für die Ressorts Verwendung finden. Dass es hier bei einigen Aufgaben-

bereichen ein wenig an Entschlossenheit mangelt, ist aus dem vorliegenden Bericht deutlich geworden. Beispielsweise das Wirtschaftsressort müsste sich hier deutlicher einbringen, um eine gewisse Mischung von Wohnen und Gewerbe zu schaffen, die für die betroffenen Stadtteile sehr hilfreich sein könnte.

(Beifall)

Arbeitsmarktpolitik und WiN sollten noch stärker miteinander verflochten werden, allerdings nicht, ohne den Aspekt der Wiedereingliederung in den ersten Arbeitsmarkt aus dem Auge zu verlieren. Eine Verbesserung der Kommunikationsstrukturen und die Schaffung von Informationsstellen sowie die Vereinfachung der Verwaltungspraxis könnten weitere Verbesserungen des Programms darstellen.

Besonders hilfreich allerdings, meine Damen und Herren, wäre eine quantitative Ausweitung des Programms. Das WiN-Programm muss meiner Einschätzung nach verstärkt werden. Anstatt die Hälfte der WiN-Aufwendungen als Komplementärfinanzierung zum Bundesprogramm „Soziale Stadt“ festzulegen auf dem rein investiven Bereich, wäre ein Zwei-Säulen-Ansatz sinnvoller. Mit einem Bundeszuschuss wäre einerseits eine bauliche Schwerpunktsetzung möglich, mit den dann faktisch aufgestockten WiN-Mitteln würden sich neue Spielräume, die nicht nur den heutigen WiN-Gebieten zugute kommen würden, ergeben. Viel mehr könnten wir schon dort Menschen unterstützen in ihrem Handeln, wo in kleinen Quartieren Probleme angezeigt sind, bevor sie zu größeren Problemen und Konflikten angewachsen sind.

Ich hoffe sehr, dass die Koalitionsfraktionen hier haushaltspolitisch einen Weg finden, Bewährtes entschlossen fortzuführen und zu stärken, um Schlimmeres zu vermeiden. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Kollege Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Dem Lob, das der Kollege Pietrzok eben für den Bericht gegeben hat, kann man sich eigentlich nur anschließen. Hier sind nicht nur die richtigen Fragen gestellt worden, Herr Pietrzok, das ist das richtige Programm, deswegen ist die Antwort natürlich auch so zufrieden stellend.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Als Frau Klöpfer von der SPD, meine Kollegin Frau Schreyer und ich gemeinsam in vielen Sitzungen im Haus des Bausenators mit der Verwaltung an der Entwicklung des heute mit der Abkürzung WiN bekannten Programmes Wohnen in Nachbarschaften befasst waren, hat wohl kaum einer der Beteiligten den großen Erfolg dieses Programms kommen sehen.

Es ist ja nicht nur so, dass dieses Programm vom Senat gelobt wird, in vielen Sitzungen der Beiräte stand dieses Programm in positiven Diskussionen im Mittelpunkt der Debatten. Wer sich der Mühe unterzieht, einmal in die diversen Stadtteilausgaben der Zeitungen zu schauen, der erkennt die allgemein anerkannte, überragende Bedeutung dieses Programmes für die örtliche Arbeit. Sie finden fast in jeder Ausgabe einer Stadtteilzeitung oder der anderen Zeitungen, die kostenlos verteilt werden, Berichte über WiN-Projekte mit positivem Inhalt.

Wer das macht, der erkennt, wie wichtig die Auflage von WiN für engagierte Bürgerinnen und Bürger vor Ort in den vom Programm erfassten Ortsteilen und Quartieren ist. Glücklicherweise kann man bemerken, dass, das ist auch auf WiN zurückzuführen, die Anzahl derer, die sich engagieren, wieder immer größer wird.

Ein weiteres Indiz für den Erfolg von WiN ist für die CDU-Fraktion der Wunsch, der von immer mehr Beiräten an uns herangetragen wird, auch Mittel aus diesem oder einem ähnlichen Programm zu erhalten. Wenn ein Produkt nachgefragt wird, meine Damen und Herren, spricht das für Qualität. Wenn ein Produkt Begehrlichkeiten aufzeigt, dann ist das ein gutes Zeichen.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Dass sie Geld wollen!)

Sie wollen natürlich Geld, weil sie Dinge in ihrem Stadtteil, ihrem Bereich, ihrem Quartier abstellen wollen. Deswegen haben wir das Programm WiN ja auch aufgelegt, Frau Linnert, das Geld soll ja auch dafür ausgegeben werden. Das zeigt aber auch, dass es zwischen den zehn WiN-Quartieren auch Straßenzüge gibt, Herr Kollege Pietrzok hat das eben schon festgestellt, bei denen die mit den Örtlichkeiten am besten Vertrauten, nämlich die Beiräte, ebenfalls Handlungsbedarf sehen. Sie nehmen an, dass, wenn nicht in naher Zukunft etwas Positives geschieht, die Nachbarschaft in diesem Straßenzug, wie man so locker sagt, den Bach hinuntergehen könnte. Das wollen wir alle verhindern.

Wir sollten auf die Meinung der Ortskundigen hören, hier besteht mit Sicherheit Handlungsbedarf

für die Politik. Dieser Umstand sollte uns zu denken geben, denn dieses tolle Programm hat der Senat mit den Koalitionsparteien nicht etwa aufgelegt, weil er Spenderhosen anhatte, der Grund ist ein anderer. Mit dem Programm WiN haben diese Koalition und der Senat den Versuch gestartet, Sünden, die in der Vergangenheit begangen worden sind, wieder zu korrigieren. Bei allen vorherigen Regierungen war die SPD beteiligt, das sollten Sie, meine Damen und Herren, nicht vergessen.

(Beifall bei der CDU - Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Das bleibt auch so!)

Die meisten von Ihnen, ich weiß das nicht ganz genau, waren zu der Zeit noch nicht dabei, aber manche Sünden erbt man eben, und dann hat man sie am Bein.

(Abg. Frau Jansen [SPD]: Das müssen Sie gerade sagen! - Heiterkeit bei der SPD)

Wir müssen sie gemeinsam jetzt beheben und wieder gutmachen. Dabei kann man den Baupolitikern aus allen Fraktionen, die in der Zeit diese Entscheidung gefällt haben, doch gar keinen allzu großen Vorwurf machen. Bleiben Sie doch ganz gelassen!

Wer damals nicht in diesem Stil gebaut hätte, wer an dieser Art zu bauen nicht hätte teilnehmen wollen, der wäre als altmodisch und altbacksch bezeichnet worden. Da sind wir wieder bei den Wettbewerben. Das war damals Stil der Zeit. Heute hat sich das alles ein bisschen gewandelt, da wünschen sich viele von denen, die da wohnen, dass die Architekten und Planer, die das geplant haben, da wohnen müssten. So ändert sich der Zeitgeist.

(Beifall bei der CDU)

Es war also nicht etwa der Gedanke, wie man das Leben in einigen Quartieren in dieser Stadt noch besser gestalten kann, sondern es war das Erkennen von blanken Notzuständen, von Gefahren, die Herr Pietrzok von der SPD eben auch beschrieben hat, die sich in diesen Quartieren herauskristallisierten. Diese Not hat uns dazu gebracht, dieses Programm koalitionär einzuführen und umzusetzen. Wir wissen ja, dass in diesen Gebieten der Kollege, der heute nicht da ist, seine Partei und seine Gesinnungsgenossen beachtliche Wahlergebnisse erzielt haben, und wir können uns auch vorstellen, woher diese Wahlergebnisse gekommen sind. Wir haben uns auch alle

einmal miteinander versprochen, gegen diese Wahlergebnisse in positiver Form anzugehen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Dazu mussten wir über und mit Geld die Situation wieder in eine positive Richtung lenken, und dies soll das Programm auch machen. WiN ist ein Reparaturprogramm, da wollen wir uns nichts vormachen. So schnell aber wie in der Formel eins bekommen wir in dieser Situation die Kurve nicht gepackt, deswegen ist Behutsamkeit angesagt. Wenn wir uns in diesem Haus einig sind, dass wir dieses Problem nicht auf der Wiese parken können, dann müssen wir es anpacken. Das tut dieses Programm, und wir müssen es auch weiterführen.

Jetzt aber gibt es WiN, und die Ergebnisse nach einem Jahr sind positiv zu nennen. Das meint nicht nur die CDU-Fraktion. Ich zitiere als Beispiel aus einer Presseerklärung der Projektgruppe Tenever vom Januar dieses Jahres, die eine im Ganzen positive Erklärung zu WiN herausgegeben hat. Zitat: „Entscheidend sei in diesem Jahr gewesen, dass viele Bewohnergruppen, Einrichtungen und Träger motiviert wurden, neue Projektideen zur Verbesserung der Situation in diesem manchmal schwer gebeutelten Stadtteil zu entwickeln.“ Ich glaube, ähnliche Zitate könnte man aus allen Stadtteilen und Quartieren von WiN anführen.

Hier wird der gewünschte Weg beschriftet. Die Menschen vor Ort fassen wieder mehr Mut. Euphorie kann aber bei uns sicherlich deswegen auch nicht aufkommen, denn in der gleichen Presseerklärung heißt es weiter, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „So positiv die Förderungen dieser Aktivitäten sind, so macht sich die Projektgruppe allerdings nicht die Illusion, dass mit dem WiN-Programm gesamtgesellschaftliche Problemstellungen wie etwa Arbeitslosigkeit, Armut, wachsender Integrationsbedarf, die sich in Tenever konzentrieren, gelöst werden.“ Dem ist im Blick auf die Vergangenheit kaum etwas hinzuzufügen.

Meine Damen und Herren, für die CDU-Fraktion habe ich von dieser Stelle aus schon des Öfteren den Respekt vor den Frauen und Männern zum Ausdruck gebracht, die in diesen Wohnumfeldern nicht den Kopf in den Sand stecken oder nur auf die Hilfe anderer warten, sondern selbst zur Tat schreiten, das Programm WiN als Chance erkennen und nutzen. Diesen Respekt möchte ich auch heute noch einmal in Richtung der Frauen und Männer zum Ausdruck bringen, die das WiN-Programm für sich und ihre Nachbarschaft als

Chance erkennen, sich beteiligen und es umsetzen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Der Hauptdank gilt nicht der ersten oder zweiten Leitungsebene. Der Dank gebührt den Menschen, die sich dieses Programm zu Eigen machen und mit Leben füllen.

Meine Damen und Herren, meine Kollegin Frau Schreyer und ich haben uns diese Debatte so aufgeteilt, dass sie zu den baupolitischen Aspekten einige Aussagen machen wird, zu den Erwartungen, die wir dort haben, und ich mich im Wesentlichen mit den sozialpolitischen Eckpunkten des Programms WiN, Wohnen in Nachbarschaften, beschäftigen werde.

Nun komme ich zu der Besonderheit von WiN. Für die CDU-Fraktion ist das Erkennen, dass ein vordergründiges soziales Problem nur vordergründig ein soziales Problem ist, der erstmalige Ansatz. Die erstmals erfolgte starke Herausbildung der Erkenntnis, dass in dieser Situation nicht das Sozialressort allein die Reparaturtruppe stellen und bezahlen muss, ist das Neue. Die gemeinsame Erkenntnis des Senats für die auch gemeinsam zu tragende Verantwortung aller Ressorts für die Menschen in diesem Gebiet ist das wirklich Neue an diesem WiN-Programm.

In positiver Weise packen hier die verschiedensten Ressorts ein Problem an, das sie als ein gemeinsames Problem erkannt haben. Auf dem Weg zur Lösung dieses Problems wird in allen Beteiligten immer stärker die Erkenntnis wachsen, dass die Menschen in diesen Quartieren nur in Form einer konzertierten Aktion eine Chance für die Verbesserung ihrer Umwelt- oder Umfeldbedingungen erhalten. Im zweiten Teil komme ich dann auf einzelne Maßnahmen dort zurück. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor einem Jahr haben wir hier im Haus schon eine Debatte über WiN geführt. Ich würde erst einmal sagen, da waren wir uns auch schon in weiten Teilen ziemlich einig, auch über eine positive Bewertung von WiN. Der Zeitraum von einem Jahr ist eigentlich auch zu kurz, um hier wirklich neue Erkenntnisse, Sichtweisen und Positionen darzulegen, und ist auch zu kurz, um auf der Basis der neu gemachten Erfahrungen - ich teile das ja nicht, dass es

sich hier um so etwas wahnsinnig Neues handelt - wirklich Veränderungen vorzunehmen. Insofern ist das schon so, dass diese Debatte hier auch heute mit den Positionen, die ich bisher gehört habe, zu dem, was hier vor einem Jahr besprochen wurde, eigentlich nicht viel Neues gibt.

Trotzdem will ich auch noch einmal für die Grünen unsere Position darstellen. Wir haben das schon gesagt, die Grünen unterstützen das WiN-Projekt. Es folgt dem richtigen Ansatz. Die Bündelung von öffentlichen Mitteln orientiert sich an der sozialen Lage von Menschen in unserer Stadt. Das ist richtig. Es ist richtig, dass Politik Verantwortung für die Bausünden, Stadtplanungsprobleme und städteplanerischen Fehleinschätzungen der Vergangenheit übernimmt, was aber nicht heißt, dass wir heute keine begehen, Herr Oppermann.

(Abg. Karl Uwe Oppermann [CDU]: Genau!)

Es ist allerdings falsch zu glauben, dass das alles vor allen Dingen etwas mit einer verunglückten Architektur zu tun hat.

(Abg. Karl Uwe Oppermann [CDU]: Auch!)

Ja, es hat auch etwas damit zu tun, aber nicht vor allen Dingen. Es hat vor allen Dingen damit etwas zu tun, dass da Menschen in Lebenssituationen leben, die etwas mit Armut und Ausgrenzung zu tun haben, mit Arbeitslosigkeit und auch mit Einwanderung, und dass Menschen, die frisch eingewandert sind, mehr Zeit brauchen, um hier klarzukommen, als welche, die hier geboren sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist auch richtig, ressortübergreifend zusammenzuarbeiten. Es ist allerdings erstens richtig und zweitens eine Selbstverständlichkeit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist auch richtig und eine Selbstverständlichkeit, eine Gesamtsicht auf einen Stadtteil zu ermöglichen. Bau, Soziales, Jugend, Gesundheit, Kultur und Bildung sind die Struktur von Politik und Verwaltung. Diese Struktur von Politik und Verwaltung hat mit dem Erleben der Bevölkerung vor Ort ziemlich wenig zu tun. Sie sieht keine Trennung zwischen diesen einzelnen Bereichen, sondern sie nimmt ihren Stadtteil so wahr, wie sie ihn selbst begeht, wie sie ihn erlebt, wenn sie einkaufen geht. Für sie gibt es keine Ressortzuständigkeit für Müll, für Dreck, für geschlossene Beratungsprojekte, für fehlende Kindergartenplätze. Deshalb ist es richtig, der Bevölkerung so zu begegnen, nämlich nicht auf der Basis von Ressort-

grenzen. WiN versucht, diese Grenzen zu überwinden, und das unterstützen wir ausdrücklich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

WiN ist also aus Sicht der Grünen okay, auch wenn wir wie Herr Pietrzok finden, dass es ein bisschen mehr Geld sein könnte. Folgende Wünsche und Anregungen haben wir dennoch:

(Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

Zentral ist für die Grünen die Bewohnerbeteiligung. Darauf sollten wir vor allen Dingen stolz sein in Bremen. Das unterscheidet WiN nämlich von ähnlichen Projekten in anderen Städten. Das kommt leider in der Antwort des Senats einfach ein bisschen zu kurz. Die Antwort ist, auch wenn sie ausführlich und informativ ist, einfach stark behördenlastig. Es wäre auch vor dem Hintergrund der Diskussion über Freiwilligenarbeit, die wir hier ja so gern führen, besser gewesen, wenn die beteiligten Behörden einer Versuchung widerstanden hätten, nämlich der Versuchung, sich selbst und die eigenen Verdienste ein bisschen sehr breit darzustellen. Das gilt übrigens auch für die Politik.

Der Kern ist doch: In den Stadtteilgruppen einigen sich Bewohnerinnen und Bewohner auf die Verwendung der Mittel. Übrigens, jeder, der sich damit beschäftigt, ist erstaunt und freut sich darüber, einen wie hohen Stellenwert ökologische und soziale Projekte sowie Jugendprojekte dort haben. Die Bewohnerinnen und Bewohner wägen Interessen ab, diskutieren Schwerpunkte und entscheiden dann, für was wie viel Geld ausgegeben wird. Das ist das Wichtigste für die Grünen. Es zeigt nämlich, dass mehr Demokratie möglich ist, auch und gerade in Bereichen, die der Senat, die Mehrheit dieses Hauses und leider auch der Staatsgerichtshof ausschließlich der Politik vorbehalten wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bewohnerinnen und Bewohner bilden ihre eigenen Schwerpunkte für die Entwicklung ihres Stadtteiles. Sie beteiligen sich und identifizieren sich mit den Projekten oder den Maßnahmen. Zum Beispiel das Projekt „Tenever picobello“, das ja jetzt gerade aufgelegt wird, ist ein gutes Beispiel dafür, wie man das eigentlich gut machen kann und wie man sicherstellen kann, dass Bewohnerinnen und Bewohner sich daran beteiligen und sich mit der Maßnahme identifizieren.

In der Antwort des Senats wird auch eine Reihe von Problempunkten angesprochen. Ich will sie hier gern noch einmal nennen, weil das wichtig ist

und auch die zukünftige Arbeit mit dem WiN-Projekt bestimmen wird, dass wir uns nämlich die Probleme anschauen und schauen, ob wir da noch etwas verbessern können.

Die erste Anregung ist zur Antragsabwicklung. Wenn jemand für eine bestimmte Maßnahme oder ein Projekt Geld zugesprochen bekommt, ist dies mit einem hohen Verwaltungsaufwand verbunden. Ich möchte eigentlich anregen, dass wir in der Sozialdeputation uns einmal das genau darlegen lassen, welches Verwaltungsverfahren damit eigentlich verbunden ist, und zusammen überlegen, was man da noch verbessern kann, zum Beispiel, indem man feste Budgets zuweist und vielleicht auch die Bestimmungen der Landeshaushaltsordnung in bestimmten Bereichen so ändert, wie zum Beispiel auch bei der Budgetierung in Freizeitheimen, dass nicht drei Viertel der Energie für Papierkram eingesetzt werden.

In dem Bericht des Senats steht auch, dass ein fester Beschluss von Anlaufstellen erforderlich ist. Das teilen wir. Man muss verlässliche Strukturen für die Bewohnerbeteiligung finden. Es ist wichtig, bei der Auswahl der Bewohnerstruktur, wenn also neue Mieterinnen und Mieter in die Wohnung ziehen, besser mit den Wohnungsbaugesellschaften zu kommunizieren. Im Übrigen sollte das auch in ihrem eigenen Interesse sein. Eine Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit wird angeregt und eine schnelle Umsetzung der geplanten Projekte. Vielleicht können wir uns mit diesen Punkten noch in der Sozialdeputation beschäftigen.

Aus unserer Sicht möchte ich noch zwei Punkte erwähnen, die in dem Bericht so nicht auftauchen, die aber noch einmal eine grüne Sichtweise darauf ausmachen. Wir möchten auf jeden Fall sicherstellen, dass der Einsatz von Sozialhilfe empfangenden Menschen nach Paragraph 19 Bundessozialhilfegesetz behutsam erfolgt. Der gesetzliche Auftrag, dass eine Arbeit den Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfängern eine Perspektive eröffnen soll und sie nicht nur als Lückenbüßer für alles Mögliche, für das es kein Geld gibt, eingesetzt werden dürfen, muss eingehalten werden.

Der zweite Punkt: So viele Vorteile die zeitliche Befristung des Einsatzes von Mitteln hat - wir sehen das auch so, dass es ganz gut ist, wenn man an bestimmten Punkten sagt, das befristen wir jetzt, und dann werten wir aus -, so problematisch ist es doch dann, wenn Angebote, die sich bewährt haben, vor dem Hintergrund der knappen Haushaltslage wieder eingestellt werden müssen. Die Verantwortung, benachteiligte Stadtteile besonders zu unterstützen, ist mit WiN nicht ausgeschöpft. Sie kann auch mit WiN nicht abge-

golten werden. Sie gilt schlicht und einfach für die Gesamtpolitik des Senats. Das Sozialstaatsgebot gilt unabhängig von WiN und ist deshalb - da habe ich auch eine andere Meinung als Herr Oppermann - jetzt nicht irgendwie die Neuentdeckung von ressortübergreifender Sozialstaatlichkeit, sondern die Gesamtpolitik des Senats muss von diesem Gedanken bestimmt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

WiN ersetzt auch keine Sozialpolitik. Sozialpolitik hat eine ganze Menge mit Rechtsansprüchen gegenüber dem Staat und den Versicherungen zu tun. Was wir hier machen, ist, ziemlich wenig Geld zu geben für ziemlich viel Selbstbestimmung in den Stadtteilen. Das gibt Möglichkeiten, ist aber nicht die Grundabsicherung eines Sozialstaates. WiN ist mehr als die Summe seiner Teile, mehr als ein Sondertopf der Ressorts, die immer knapp bei Kasse sind. So war ja die Kritik am Anfang. WiN ist mehr. Es ist an dem Punkt auch gelungen. Diesen Erfolg allerdings verdankt WiN weder der Regierung noch den Fraktionen, sondern den Mitwirkenden vor Ort.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Engelmann.

Abg. **Engelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst ausdrücklich Dank sagen an all die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der verschiedenen Ämter und Behörden, die sich für den Erfolg des Programms so stark engagieren!

(Beifall bei der SPD)

Hier wird eine tolle Arbeit geleistet. Ich kann mich da den Worten meiner Vorredner nur anschließen. Mit dem Programm „Wohnen in Nachbarschaften - Stadtteile für die Zukunft entwickeln“ wurde das Rad nicht neu erfunden. Wohnen in Nachbarschaften ist die Modifizierung des vom Senat bereits 1989 beschlossenen Programms „Nachbesserung in Großwohnanlagen“. Neu ist die Anlage als Querschnittsaufgabe. Nachbesserung war ursprünglich Aufgabe des Sozial- und Bauresorts. Jetzt sind auch die Ressorts Arbeit, Wirtschaft, Bildung, Inneres sowie Justiz daran beteiligt, und das ist gut so. WiN ist als Querschnittsaufgabe angelegt, Aufgaben können gebündelt werden. Mit dem wenigen vorhandenen Geld kann mehr erreicht werden, und das Projektmanagement kann effizienter arbeiten.

Wünschenswert und notwendig ist jedoch eine intensivere Beteiligung aller Ressorts finanziell wie

personell. Die Antwort des Senats lässt den Rückschluss zu, dass der Schwerpunkt der finanziellen und personellen Beteiligung eindeutig bei Bau und Soziales liegt. Das Wirtschaftsressort zum Beispiel führt lediglich auf, welche Förderprogramme zur Verfügung stehen, und nicht, ob das Ressort selbst Ideen und Aktivitäten in das WiN-Programm eingebracht hat. Wir wissen leider, es hatte bisher keine eigenen Ideen. Das Beispiel zeigt, dass die Verantwortlichen in den Ressorts dringend eine größere Sensibilität für das WiN-Programm entwickeln müssen.

Strukturverbesserungen in sozial problematischen Stadtquartieren sind eine dringende Notwendigkeit und sollten deshalb von allen Ressorts tatkräftig gefördert werden gerade auch durch den Senator für Wirtschaft. Wirtschaftsressort, Wirtschaftsförderung und Arbeitsamt sind gefordert, auch wenn es schwierig ist und ein hohes Maß an Kreativität erfordert, die WiN-Gebiete für Ansiedlungen zu bewerben und den Arbeitslosen neue Perspektiven zu eröffnen. Wirtschaftliche Effekte und regionale Ökonomie sind der Schlüssel zur Aufwertung von Stadtquartieren. Sie sind ein gutes Mittel gegen die gerade immer von meinen Kollegen der CDU-Fraktion beklagte Umlandwanderung.

(Abg. Frau Dreyer [CDU]: Die SPD findet es prima, wenn die Menschen wegziehen?)

Die Ausweisung von Freiflächen für Wohnen und Gewerbe ist kein Allheilmittel. Das Wort Allheilmittel haben wir heute schon öfter gehört. Das Wirtschaftsressort sollte sich gerade in der bebauten Stadt und für die Menschen engagieren.

(Beifall bei der SPD)

Das mag mühselig und vielleicht auch wenig spektakulär sein, aber es ist stadttökonomisch, bindet Menschen an Bremen und zieht bei entsprechender Attraktivität neue Einwohner an.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD zeigt deutlich, dass sich neben städtebaulichen Maßnahmen auch Kommunikations-, Integrations- und Beteiligungsprojekte als Stabilisierungsfaktor erwiesen haben. Diese Projekte müssen ausgebaut und gefestigt werden. Ein kleiner Beitrag zur Stabilisierung der Sozialstruktur ist dabei die Einführung von Sozialfenstern, also die Aufhebung der Mietpreisbindung in problematischen Wohnquartieren. Notwendig ist allerdings eine umfassende Reform der Vermietungspraxis, der Mietgestaltung und der Sozialbindungen.

Die Rahmenbedingungen der Wohnungsbauförderung müssen den heutigen Anforderungen angepasst werden. Die Neubauförderung muss durch ein gleichwertiges Modernisierungsprogramm ergänzt werden, um ein mietgünstiges Wohnungsangebot zu erhalten. Meine Fraktion will einen Schwerpunkt der Wohnungsbaupolitik in der Schaffung von innerstädtischem Wohnraum setzen. Dazu gehört die Schließung von Baulücken, Vorrang für flächensparendes Bauen, das heißt Geschosswohnung statt Eigenheim, Verdichtung vorhandener ehemaliger Sozialwohnungsgebiete zur Aufwertung von Wohngebieten, Umwandlung von Mietwohnung in Eigentum, sowie die Umnutzung von Erdgeschossbereichen zur Schaffung von Arbeitsplätzen für Quartiersbewohner und die Anerkennung von Eigenarbeit als Geldwert der Eigenleistung. Dies alles sind wirksame Maßnahmen gegen die Umlandwanderung und für die Erhöhung der steuerlich so wichtigen Einwohnerzahl Bremens.

(Beifall bei der SPD)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, Bremen fördert seit einigen Jahren vorzugsweise aber den Eigenheimbau. Das Programm „Bauen in Bremen“ spricht junge Familien mit mittlerem Einkommen, so genannte Schwellenhaushalte, an.

Große Wohngebiete werden mit Reihenhäusern von zirka 90 Quadratmetern Größe gebaut. Die neuen Bewohner sind fast alle im gleichen Alter und verfügen über ein mittleres Einkommen, das nicht viel mehr als den Lebensunterhalt sichert. Es fehlen wohnungsnah Einkaufsmöglichkeiten, es gibt kaum Plätze für Kinder und Jugendliche, und die ECKKneipe ist eben auch nicht an der nächsten Ecke.

Wie sehen diese Gebiete in zehn oder 20 Jahren aus? Was geschieht, wenn die Kinder ausziehen? Werden wir dann feststellen, dass auch hier, obwohl ursprünglich Wunscheigenheime, Monostrukturen geschaffen wurden und Vorschub für soziale Erosion geleistet wurde? Vor dem Hintergrund einer sich ändernden Arbeitswelt sollten wir intensiv darüber nachdenken, ob die Ausweisung reiner Wohngebiete sowie ein heute üblicher Wohnungszuschnitt überhaupt noch zukunftsträchtig sind.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, die Koalition hat in ihren Haushaltsberatungen beschlossen, das Bundesprogramm „Soziale Stadt“ als eine zweite investive Säule des WiN-Programms mit 1,5 Millionen DM zu komplementieren. Mit diesen zusätzlichen Mitteln können dann

auch strukturverbessernde Maßnahmen in anderen Stadtquartieren durchgeführt werden.

(Beifall bei der SPD)

Wir alle wissen, WiN und „Soziale Stadt“ sind Therapien gegen eine monostrukturelle Quartiersentwicklung der sechziger und siebziger Jahre. Heutige stadtplanerische Entscheidungen müssen eine solche Entwicklung von vornherein ausschließen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Schreyer.

Abg. Frau **Schreyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Engelmann, ich fand es schon recht erstaunlich, dass Sie, die SPD, Bremer Bürger mit Freude ins Umland gehen lassen. Wir, die CDU, wie Sie gesagt haben - -.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Wir haben das ganz anders verstanden!)

Ja, Herr Engelmann hat gemeint, die CDU ist für jeden Bürger, der geht - -.

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Welchen Redebeitrag meinen Sie denn?)

Den Redebeitrag des Kollegen Engelmann!

Vieles ist gesagt worden, gelobt worden, und das mit Recht! Lassen Sie mich für die CDU aus Sicht Bau noch einiges hinzufügen! Umbau, Sanierung, Modernisierung sowie Bestandspflege müssen weiterhin gefördert und gefordert werden für die benachteiligten Stadtteile. Nur so lässt sich preiswerter Wohnraum erschließen. Erforderlich ist dafür auch der Umbau bestimmter Bautypen, die so nicht mehr vermietbar sind. Auch die Wohnumfeldqualität ist zur Stabilisierung und Sicherung von hoher Bedeutung, um Menschen im Stadtteil zu halten. Wohnen heißt für uns nicht nur Hauptsache ein Dach über dem Kopf.

(Beifall bei der CDU)

Die Neuregelung beziehungsweise Anhebung der Mietgrenzen im September 1998 sowie der Einkommensfallgruppe und das genaue Hinsehen bei der Vergabe von Wohnraum sollten in Zukunft der Entmischung und Einseitigkeit der Bewohnerstrukturen entgegenwirken.

Strukturelle Gegebenheiten wie Wohnen und Arbeiten sowie eine gute Infrastruktur sind Voraussetzung für einen gut funktionierenden Stadtteil.

Gröpelingen ist da ein Beispiel. Insgesamt hat die Wohnqualität des seit dem Untergang der AG „Weser“ vor jetzt gut 20 Jahren vernachlässigten Stadtteils durch das Urbanprojekt deutlich und erkennbar in den letzten paar Jahren zugenommen.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt städtebauliche, architektonische Akzente, die nicht zu übersehen sind: Lindenhofstraße mit ihren Neubauten, die Bibliothek, das Lichthaus oder einige sehr aufwendige, aber gelungene Sanierungen der schon sehr alten, nach der Sanierung aber wunderschönen Fassaden.

Stadtteile wie Osterholz-Tenever, Lüssum, Grohner Düne, Huchting, Kattenturm mit ihren Großsiedlungen sind weitere WiN-Gebiete, die ebenso durch ein lokales Management und die fachliche Begleitung vor Ort wieder mehr Wohnqualität erhalten müssen.

Konflikte, Hilflosigkeit und Ängste, die durch das Zusammenleben unterschiedlicher Nationalitäten entstehen, müssen in den unüberschaubaren Wohnsilos durch das Wiedereinrichten von Pförtnerlogen und durch gezielt eingesetzte Hausmeister minimiert werden. Gute Beispiele gibt es dafür, und diese werden von den Bewohnern auch durchweg gut angenommen. Die Gewoba und Bremische sind da, so meinen wir, auf einem guten Weg.

Inzwischen umgesetzte Maßnahmen und die Kooperation mit Eigentümern und Verwaltung haben gezeigt, dass das WiN-Projekt auf dem Bausektor auch einen hohen Wirkungsgrad haben kann, denn die einfallslose Architektur der siebziger Jahre in Höhe und Dichte der Bebauung lädt geradezu dazu ein, gestalterische Änderungen vorzunehmen,

(Beifall bei der CDU)

zum Beispiel hellere Eingänge beziehungsweise Eingangsbereiche zu schaffen, die wenigen Grünflächen als Vorgärten oder Mietergärten zu vergeben, bessere Wegebeziehungen und Entsiegelung vieler großer Freiflächen. Hier ist die Bürgerbeteiligung gefragt, und die gibt es auch. Sie ist auch Voraussetzung für ein erfolgreiches Gelingen der Quartiersentwicklung. Zerstörung, Verschmutzung sowie unangenehme Hinterlassenschaften in den Fluren und Fahrstühlen sind nur durch Mithilfe der Bewohner zu verhindern.

Zusammengefasst sind eine städtebauliche Weiterentwicklung und strukturelle Verbesserung nö-

tig, um die vielerorts noch negativen Erscheinungen im Lebens- und Wohnumfeld erträglich und stabiler zu machen. Wird dies nicht gelingen, wird die Anzahl der Leerstände weiter wachsen. Leerstände in erheblichem Ausmaß in den genannten Stadtteilen gab es im Dezember 1999 über 700, so in der Antwort des Senats vom 21. März. Wir hoffen, dass die Anzahl der Leerstände nicht weiter wachsen wird, und der Zusammenhalt im Stadtteil wird, wenn dem nicht entgegengesteuert wird, trotz erfolgreich arbeitender Gruppen weiter schrumpfen und sinken. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Linnert, ich habe das Programm WiN nicht ein Ersatzprogramm für das BSHG genannt, ich habe es ein Reparaturprogramm genannt, das wir auflegen, um den Menschen dort zu helfen und Fehler, die in der Vergangenheit guten Glaubens gemacht worden sind, ich will es einmal so formulieren, zu korrigieren.

Die Erkenntnis, dass ein Eingangsbereich eines Hochhauses freundlicher gestaltet werden kann, war nicht der Durchbruch, das hatten wir schon vor WiN, aber ressortübergreifend war, dass man eben dann durch die Einstellung und Finanzierung von Pförtnern in diesen neuen Eingangshallen mehreren oder auch vielen Langzeitarbeitslosen wieder eine Perspektive gegeben hat, am Berufsleben teilhaben zu können und sie neu integrieren zu können, damit sie ein neues Selbstwertgefühl aufbauen können. Das ist eines dieser klassischen Dinge, die ich und die CDU-Fraktion an WiN so toll finden.

(Beifall bei der CDU)

Der dritte Schritt ist dann, wenn sich Menschen in ihrer Umgebung wieder sicherer fühlen, und wer sich in seiner Umgebung sicherer fühlt, der verweilt vielleicht auch einmal in dieser Eingangshalle und spricht mit einem der Nachbarn, mit dem er lange nicht mehr oder noch gar nicht gesprochen hat. Ich versuche nur, an ein paar WiN-Punkte heranzukommen.

Vielleicht sprechen sie dann auch über Kinder, die in eine gemeinsame Schule gehen, und an dieser Schule gibt es eine Ausbildung zum Konfliktvermittler. Das ist doch auch etwas Neues, eine tolle Sache, dass Aggressionen abgebaut werden, indem man Schüler in Kursen befähigt, Konfliktvermittlung zu erlernen. So könnte man diverse Bei-

spiele kombinieren und aufzeigen, wie groß die Berührungsflächen der verschiedenen Ressorts doch in Wirklichkeit sind.

Wir finden in der Mitteilung des Senats auf die Frage eins mehrfach solche Beispiele, dieser Ansatz sollte uns Mut machen. Als ausgesprochen positiven sozialen Ansatz bewerten wir die Bemühungen um das Projekt „Schlichten in Nachbarschaften“, wer schlichten kann, streitet sich nicht, sowie den Täter- und Opferausgleich, weil man auch hier den Opfern Genugtuung und Wiedergutmachung widerfahren lässt. Aber auch diese beiden geförderten Projekte sind ressortübergreifende Beispiele. Diese Liste könnte man beliebig verlängern.

Lassen Sie mich einen Moment länger bei der Frage nach der Stabilisierung von Nahversorgungszentren bleiben! Sie sind sehr wichtig für solche Gebiete. Wir wissen auch, in diesen Gebieten werden die Menschen immer älter.

Wie oft haben wir, wenn wir solche Quartiere besuchen, von Eltern gehört, dass sie ihrer Kinder wegen wegziehen wollen! In den WiN-Gebieten haben, und das ist die Realität, die wenigsten dieser Eltern die Chance, sich wohnlich zu verändern. Wie oft haben wir von älteren Menschen gehört, die kaum noch ihre Wohnung verlassen mögen, oder auch von Geschäftsleuten, die zähneknirschend zusehen, wie ihre feste Kundschaft wegbleibt, und dann selbst gehen! In diesen Kreis kann und soll WiN einen Keil treiben nach unserer Meinung. Dieser Kreis muss aufgebrochen werden. Das kann das Projekt WiN aber nicht allein. Hier muss neben dem Anreiz aus dem WiN-Programm auch privates Geld in die Hand genommen werden.

Aus den Mitteilungen des Senats kann man aber herauslesen, dass über jede vom WiN-Programm als Initialzündung ausgegebene Mark praktisch drei Mark locker gemacht werden. Wenn Sie die Zahlen am Ende aufaddieren, stellen Sie fest, jede Mark, die wir durch WiN ausschütten, bringt weitere drei Mark in Bewegung, die in den Gebieten investiert werden. Die Gelder, die das WiN-Programm füllen, sind also gut angelegt.

Die CDU-Fraktion ist erfreut darüber, dass es im Handlungsfeld Bildung, Qualifizierung und Beschäftigung positive Ansätze auch für die kleinräumige Arbeit gibt. Wir unterstreichen als CDU-Fraktion die Aussage des Senats, ich zitiere aus der Vorlage: „Die Ausrichtung dieser verschiedenen Beschäftigungsprogramme in ihrer Zielsetzung, die neben den teilnehmerorientierten Vorgaben auch Aspekte der quartiersbezogenen Dienstleistung integrieren können, ist deshalb ein wich-

tiger Beitrag zur sozialen Stabilität und Stabilisierung von Wohngebieten.“

Es stimmt uns als CDU-Fraktion optimistisch, wenn es für die Zukunft vorgesehen ist, dass alle Programme, die man unter dem Obertitel „Hilfen zur Arbeit“ zusammenfassen kann, mit den bewohner- und quartiersbezogenen Dienstleistungsprojekten 2000 weiter und enger verknüpft werden sollen.

Meine Damen und Herren, dass bei einem solch ehrgeizigen und umfangreichen Programm, wie es WiN nun einmal darstellt, nach einem Jahr darüber nachgedacht werden muss und kann, ob in den Strukturen des Programms und in den Leitungsfunktionen die richtigen Ansätze gewählt sind, das ist nur zu natürlich. Es wäre gewissermaßen zu perfekt gewesen, wenn wir nach einem Jahr festgestellt hätten, alles würde reibungslos und so genau funktionieren, wie es funktionieren müsste. Dafür ist der Umfang dieses Programms ganz einfach zu groß.

Das Auffinden von Schwachpunkten ist eine der ureigensten Aufgaben der Leitungsebene. Diese hat das Programm einer ständigen Prüfung zu unterziehen, ob es aktuell und seine Leistungsfähigkeit auch richtig ist. Dass WiN sich bewährt hat und weiter bewähren wird, steht auch für die CDU-Fraktion außer Frage, auch wenn im Handlungsfeld wirtschaftliche Effekte und regionale Ökonomie noch keine Erfolge erzielt wurden. Dies zählen wir aber auch zu dem Punkt Nahversorgungszentren. Hier besteht für die Zukunft ein dringender Handlungsbedarf!

Wie wichtig das Programm WiN dem Senat und der Koalition ist, mögen Sie daran sehen, dass es keine Bestrebungen aus den Koalitionsfraktionen und auch aus dem Senat gegeben hat, Kürzungen für dieses Programm im Haushalt 2000/2001 vorzunehmen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist nicht überall der Fall gewesen! Eine Verknüpfung mit dem von der Bundesregierung aufgelegten Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf“, die „Soziale Stadt“, ist nicht nur wünschenswert, sondern auch nahe liegend. Wenn die dadurch ergänzenden Gelder auch dann mehrheitlich im investiven Bereich eingesetzt werden, darauf werden viele Teile der CDU-Fraktion ganz genau sehen, dann werden auch diese Gelder Investitionen und weitere Mittel nach sich ziehen und fließen lassen. Alles zum Wohl der Menschen in den betroffenen zehn Quartieren!

Meine Damen und Herren, der Senat und die Koalition haben mit dem Programm „Wohnen in Nachbarschaften“ ein Programm geschultert, das von den beteiligten Frauen und Männern vor Ort getragen und beflügelt werden muss, bei dem aber auch die Wohnungsbaugesellschaften und örtliche Arbeitgeber aufgerufen sind, sich zu beteiligen.

Der in der Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft vorgelegte Bericht über das erste Jahr WiN ist positiv zu bewerten. Die Liste der angepackten Projekte ist beeindruckend, die ersten Schritte dieses Programms sind positiv. Meine Damen und Herren, das Programm WiN hat gewissermaßen laufen gelernt. Begleiten wir mit dem Programm WiN die Menschen in den Quartieren, damit sich das Programm zu einem stetigen Dauerläufer entwickelt! - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin, auch wenn Frau Linnert gesagt hat, es gäbe ja nach einem Jahr nicht so viel Neues zu sagen, gleichwohl froh darüber, dass wir heute eine solche Diskussion haben, und die Beiträge meiner Vorredner und Vorrednerinnen haben deutlich gemacht, mit welcher Bandbreite des Programms wir es hier zu tun haben. Ich glaube schon, dass nach einem Jahr ihre heutige einmütige Bewertung, dass es positiv verlaufen ist, schon ein Grund ist, darüber zu sprechen, aber weniger unter dem Aspekt, dass sich die kooperierenden Verwaltungen nun selbst loben sollen oder von Ihnen gelobt werden sollen. Das war auch nicht das Anliegen dieser Senatsantwort, sondern hier war der Versuch, Ihnen möglichst umfassend zu berichten, was Sie ja auch gefragt haben, wie auf der einen Seite die ressortübergreifende Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Ressorts stattfindet und auf der anderen Seite, was konkret an Projekten in den Quartieren, in den Stadtteilen vorangekommen ist.

Ich möchte noch einmal betonen, dass ich selbst eine begeisterte Anhängerin dieses WiN-Programms bin und diesen qualitativen Sprung zum Nachbesserungsprogramm, auf das wir ja aufgesattelt haben - die Beteiligungsformen sind ja in dem Nachbesserungsprogramm entwickelt worden, in dem zunächst mehr die bauliche Seite der Aspekt war, auf den man sich stützte -, dass jetzt so etwas wie soziale Stadtentwicklung dazugekommen ist in dem ressortübergreifenden Ansatz, begrüße, und zwar mit einem Leitbild, das ich

nach wie vor gelungen finde. Dieses Wohnen in Nachbarschaften beinhaltet den Beteiligungsansatz, beinhaltet Nähe, beinhaltet das Sich-umeinander-Kümmern aller Beteiligten in einem Quartier.

Wohnen in Nachbarschaften angelegt als solche Beteiligung und ein Sich-umeinander-Kümmern ist keineswegs problemfrei. Jeder, der aus einem dörflichen Beritt kommt, jeder, der in engen Nachbarschaften gelebt hat, wo das, was wir so loben, funktioniert, weiß, dass es nicht auseinandersetzungsfrei ist, wenn man sich kümmert, wenn man sich einmischt. Es bedeutet aber für mich diesen Begriff gesetzt und hier versucht hat, Frau Linnert hat es angesprochen, sozusagen die Gegenseite, nämlich die Verwaltungsseite, eben durch diesen ressortübergreifenden Ansatz auch ganzheitlicher zu gestalten und hier in diese Wechselwirkung zu kommen.

Was für mich entscheidend war in der Verfolgung der unterschiedlichen Projekte in den unterschiedlichen Stadtteilen, war ja nicht nur, dass es hier technokratisch um die Stabilisierung von Strukturen gegangen wäre. Das, was ja zunächst der Ansatz war, es ist hier, glaube ich, eben auch erwähnt worden, wir müssen Quartiere davor schützen, dass sie abdriften, wir müssen jetzt technische Strukturen einziehen, ob durch bauliche Maßnahmen oder durch andere, damit sie sich stabilisieren, das ist ein Teil. Der andere und entscheidende Teil ist aber aus meiner Sicht der, dass sich die Menschen, um die es da geht und die beteiligt werden, selbst Perspektiven schaffen, Perspektiven bekommen und sich vor diesem Hintergrund tatsächlich wieder als wertvoll wahrgenommen begreifen.

Das Selbstwertgefühl ist hier ja schon angesprochen, aber so, wie wir zum Teil über bestimmte Quartiere berichten, waren die immer schon in einer Verlierersituation. Wir hatten sie abgeschrieben, und wir hatten völlig vergessen, dass in diesen Quartieren Menschen leben, die, auch wenn sie arbeitslos oder in einer anderen schwierigen Situation waren, unheimlich viel an Qualitäten, an Fähigkeiten, an Möglichkeiten mitbringen, dass, wenn man sie anspricht und ihnen die Chance gibt, eine Kreativität in Stadtteilen entsteht - so erlebe ich das jedenfalls, ob es in Osterholz-Tenever ist oder in den anderen Stadtteilen -, wo wir uns in manchen anderen Quartieren vielleicht an die Nase fassen und sagen müssten, wenn vergleichbares Engagement entsteht, wie ich das erlebt habe, die Begeisterung, etwas zu tun, und zwar nicht nur zwischen Gleichgesinnten, sondern auch generationsübergreifend zwischen Jungen und Alten, das wäre wünschenswert.

Da ist etwas in Bewegung gekommen bei Menschen, von denen man gar nicht mehr viel erwartete, die mit einem Mal gezeigt haben, wir können etwas, und sie können offensichtlich mehr an Engagement, als es in vielen so genannten heilen Quartieren gibt. Ich finde, das ist herauszustellen, was Menschen können, was sie bewirken können, um in ihren Stadtteilen etwas zu machen, wenn es denn gestützt wird, angesprochen wird von der Politik, von den Verwaltungen und auch mit dem notwendigen Geld. Das, was wir hier einsetzen, meine Damen und Herren, ist die unterste Grenze, im Grunde bräuchte man mehr.

So ist, wie ich auf der anderen Seite finde, durchaus auch eine Wechselwirkung in die Verwaltungen gelungen. Wenn Sie die Antwort auf Ihre Anfrage hören, werden Sie sagen können, über diesen Prozess, was der Bildungssenator auch immer wollte, öffnet sich die Schule zum Stadtteil. Das bekommt jetzt mittlerweile nämlich ein Pendant. Es wird abgefragt. Insofern verändern sich auch Verwaltungsstrukturen. Das gilt für das Amt für Soziale Dienste auch. Über solche Ansätze werden dezentrale Organisationen befördert und bekommen neue Nahrung, es auf diesem Weg zu tun. Wir brauchen aber im Grunde eine stärkere Ausstattung.

Wenn man auf die Zukunft sieht und wenn Sie verfolgt haben, welche Programmteile mehr nachgefragt wurden oder im Vordergrund gestanden haben, dann ist sicher der Teil der wirtschaftlichen Strukturen und der Ökonomie der am wenigsten nachgefragte. Insofern gilt es in der Tat, dass wir in stärkerem Maße die im Übrigen jenseits des WiN-Programms laufenden Projekte in unseren Ressorts noch stärker damit abstimmen, noch stärker damit in Übereinstimmung bringen und es stärker miteinander vernetzen.

Es ist von allen Rednerinnen und Rednern gesagt worden, man kann mit solch einem Projekt nach einem Jahr die Welt nicht verändert haben. Es ist nicht so, dass jetzt alles besser ist. In all den Quartieren, wo unheimlich viel gelaufen ist, gibt es unglaublich viel Nachholbedarf. Es gibt noch eine Menge zu tun, sei es von Seiten des Bauressorts, sei es vom Sozialressort, Wirtschaftsressort oder anderen Ressorts, wir sind am Anfang eines Weges, wir sind nicht am Ende. Wir haben aber dadurch, dass wir, auch das ist angesprochen worden, Mitentscheidung und Mitverantwortung in die Quartiere hineingebracht haben, auch eine Dynamik erzeugt, die uns weiter in Bewegung halten wird.

An dieser Stelle möchte ich nicht nur den beteiligten Bürgerinnen und Bürgern sehr danken, sondern ich glaube, ohne die Verantwortlichen in den

Stadtteilen, ohne die Projektmanager in den einzelnen Quartieren würde es nicht gelingen. Das ist eine Kerntuppe.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es ist eine so engagierte Truppe in den verschiedenen Teilen. Man muss sie einfach deutlich herausstellen und sagen, ohne sie sähen wir hier alle alt aus! Ich bedanke mich bei ihnen! Das sind ganz tolle Leute, die es verstehen, wirklich auch den Streit, den es in den Quartieren gibt, zu schlichten. Es ist ja nicht so, dass alle sagen, das möchten wir, sondern es gibt ja auch Auseinandersetzungen. Hier zusammenzuführen, die Motivation zu halten, anzupuschen und viele piffige Ideen zu haben, ist schon eine tolle Sache! Herzlichen Dank an all die Kolleginnen und Kollegen in den Quartieren!

Dafür, dass man möglicherweise auch in Zukunft noch über veränderte Formen nachdenken muss, sollten wir offen sein. Ich glaube, dass so etwas nur zu verstehen ist unter dem Gedanken von prozessualer Entwicklung, dass es neue Erkenntnisse gibt, dass es möglicherweise auch im weiteren Verlauf neue Fragestellungen gibt, die neue Antworten brauchen. Nichts wäre schlimmer, als wollten wir an dieser Stelle ein festgezurrtes Schema haben, sondern das Prinzip ist ja der Dialog, die Beteiligung und die Lernbereitschaft auf beiden Seiten, bei der Verwaltung, aber sicherlich auch bei Bürgerinnen und Bürgern, dass nicht alles, was man sich erträumen kann, sich umsetzen lässt. Insofern wünsche ich unserem gemeinsamen Projekt, dass es sich in der Art und Weise, wie es sich entwickelt hat, weiter entwickelt, und ich würde mir wünschen, das möchte ich noch sagen, dass das, was an Erfolgreichem, Herr Oppermann hat es angesprochen, in den Stadtteilzeitungen steht, auch einmal auf den Hauptseiten der Tageszeitungen steht.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir haben relativ schnell Negativberichte, wenn es irgendwo nicht so gut gegangen ist. Ich glaube, es täte diesem Prozess gut, wenn wir einmal auf den Hauptseiten der Zeitungen hätten, dass diese Quartiere lebendig sind, dass ihre Menschen unglaubliche Potentiale haben und dass sie, was dann die Abkürzung des Wohnens in Nachbarschaften ist, durchaus Gewinner sind und man sie nicht zu Verlierern stempeln darf, denn wenn man das dauernd tut, dann gerät es auch in diesen Rhythmus. Wir haben ein Potential an Menschen, das wir stärken sollten. Da würde ich mich freuen,

wenn es über die vielen Projekte auch einmal eine Hauptschlagzeile gibt. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/131 S, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Perspektiven für Krause-Wohnungen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 7. März 2000

(Drucksache 15/108 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2000

(Drucksache 15/133 S)

Als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer, ihr beigeordnet Staatsrat Logemann.

Frau Senatorin Wischer, möchten Sie die Antwort des Senats hier mündlich wiederholen? - Das ist nicht der Fall. Es folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben uns eben sehr lange, ausführlich und zum Teil auch sehr engagiert über das Engagement von Bürgern in benachteiligten Stadtteilen und die Erfolge einer Politik, die darauf setzt, unterhalten. Wir sehen aber auch, dass all das Engagement, dass alle Begeisterung und alle Mobilisierung von Kräften nichts nützt, wenn die äußeren Umstände so sind, dass die Verhältnisse weder durch Sozialarbeit noch durch Bürgerbeteiligung und -engagement aufgefangen werden können. Das ist der Fall in Tenever bei dem Gegenstand, um den es hier geht, nämlich um die Krause-Wohnungen.

Ich will den Sachverhalt nicht lange wiederholen, er ist ja durch die Presse gegangen. 1400 Wohnungen haben einem, ich sage das einmal so

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

deutlich, Miethai gehört, der Geld machen wollte und selbst dabei pleite gegangen ist. Jetzt verwalten Banken die Wohnungen. Es sind Wohnungen, die im jetzigen Zustand eigentlich niemand erwerben will, es sei denn, es sind wieder Miethaie, die das schnelle Geld machen wollen. Das will eigentlich niemand, denn das ginge zu Lasten der Bewohner, es ginge zu Lasten des Stadtteils, es erzeugte noch mehr Probleme, als es schon jetzt dort gibt, was eben erörtert worden ist.

Bündnis 90/Die Grünen hat schon im letzten Herbst verlangt, dass öffentliches Engagement gezeigt wird, und hat damals die Stadt aufgefordert, dafür zu sorgen, dass die Gewoba als mehrheitlich städtische Gesellschaft sich in dem Bereich engagiert. Das hat sicherlich einige Berechtigung, da die Gewoba in Osterholz sowieso engagiert ist, aber es muss nicht unbedingt die optimale Lösung sein, dass ein großer Wohnungsbaukonzern, kann man fast sagen, dass ein großes Wohnungsbauunternehmen nun in einer Lage, in der es schon genug Wohnungen hat, weitere Wohnungen einfach unbesehen dazu kauft.

Wir haben, als wir gesehen haben, dass die Situation stagnierte, hier eine Große Anfrage gestellt, um auch von unserer Seite ein bisschen Druck zu machen, damit eine Lösung dieses Problems, das ja nun seit Jahren ansteht, gefunden wird. Die Antwort des Senats heute begreifen wir nicht als eine endgültige Antwort darauf, denn jeder, der lesen kann, weiß, dass nicht darin steht, wie eine Lösung aussehen kann. Es ist aber immerhin ein Zwischenbericht, der uns deutlich sagt, der Senat ist auf dem Weg, mit allen Möglichkeiten, die er hat, eine Lösung für dieses Problem zu suchen. Das halten wir für einen richtigen Ansatz in dieser Frage, dass das öffentlich klar ist, und ich glaube, dass alle Fraktionen in diesem Haus diese Grundannahme unterstützen würden.

Diese Grundannahme führt natürlich dazu, meine Damen und Herren, das ist in dem Bericht, den uns der Senat gegeben hat, auch nur vage angedeutet, dass es unter Umständen eine Lösung für das Problem der Krause-Wohnungen nicht ohne Einsatz öffentlicher Mittel geben kann.

Nun sind wir alle immer empfindlich, wenn es um Haushaltsgelder geht. Ich sage aber hier für meine Fraktion, ohne heute schon zu wissen, wie die Lösung im Detail aussehen wird, wir werden uns dem nicht verschließen, wenn sich die öffentliche Hand daran beteiligt, ein Problem in einem Wohngebiet anzugehen, das mit einer Unsumme öffentlicher Mittel seinerzeit als Demonstrativbauvorha-

ben gefördert worden ist, auf der Grundlage nicht nur von Architektur, sondern auch von Eigentumsverhältnissen und sozialen Entwicklungen in dem Stadtteil. Dies hat zahllose, vor allen Dingen soziale Probleme geschaffen, die damals durch nicht vorausschauende Planung entstanden sind.

Ich will mich jetzt nicht mit Herrn Oppermann darüber streiten, ob das niemand besser wissen konnte. Es gab damals genug Widerstand gegen diese Art von Architektur und gegen diese Art von Zusammenballungen auch aus ökonomischen Gründen. Es waren nicht nur städtebauliche, es waren auch ökonomische Gründe, warum damals so gebaut wurde im internationalen Maßstab. Es gab viele kluge Leute, die vorausgesagt haben, was in solchen Bereichen passieren würde. Es ist bedauerlich, dass es eingetreten ist, aber der Staat hat das gefördert, der Staat hat es sogar zum Modell erklärt. Insofern sagen wir heute, es ist auch richtig, wenn sich die öffentliche Hand an der Lösung von Problemen, an deren Schaffung sie beteiligt war, wiederum beteiligt. Das ist auch unsere Aufgabe als Politiker.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will in diesem Zusammenhang noch auf zwei Punkte eingehen. Wenn es jetzt zügig auf eine Lösung zugeht - das ist, glaube ich, der Fall, wenn es jetzt nichts in der Hinterhand gäbe, hätte der Senat wahrscheinlich in alter Gewohnheit Seiten voller leerer Worte geschrieben, das muss er nicht machen, wenn er auf dem richtigen Weg ist -, möchte ich aber dennoch zwei Sachen, wie gesagt, zu Bedenken geben.

Erstens: Jede Lösung, und das schließt an die WiN-Debatte an, ist ja eine Lösung für den Stadtteil insgesamt und nicht nur für die Bewohner oder für die künftigen Eigentümer dieser 1400 Wohnungen. Jede Lösung ist eine Lösung für den Stadtteil insgesamt und muss, ich glaube, das ist unabdingbar, mit den Akteuren im Stadtteil, in allererster Linie mit den Beiräten, aber auch mit den Leuten, die jetzt sozial in den Initiativen vor Ort engagiert sind, beraten und besprochen werden, um nicht jetzt gerade begonnene positive Entwicklungen wieder zu zerstören. Es ist für uns unabdingbar, dass also eine solche Lösung eine Beteiligung und Mitberatung vor Ort hat.

Zweitens: Ein interessanter Gedanke ist für uns, er taucht ja so am Rande in der Mitteilung des Senats auf, dass der Senat jetzt einen Gedanken - ich sage das jetzt einmal so -, den wir hier 1985, als das erste Mal große Probleme in dem Stadtteil auftraten, schon vorgeschlagen haben, damals sind wir schrecklich verhaun worden in dieser

Stadt, nämlich den Gedanken des Rückbaus von Tenever,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

was natürlich auch Abriss von einzelnen Gebäuden heißen kann, nun zu untersuchen und zu verfolgen. Ich glaube schon, dass in bestimmten Bereichen, in denen so gebaut worden ist, wie gebaut worden ist, in denen es sich so entwickelt hat, auch das ein Modell sein kann und, das ist eigentlich der Kerngedanke dabei, dass es entscheidend ist, wie das öffentlich diskutiert und vertreten wird. Dann kann Bremen unter Umständen auch über Bremen hinaus ein Zeichen setzen, wie in anderen Städten, vor allen Dingen auch in Westdeutschland, wo es solche Großwohnanlagen gibt, aber auch im Osten Deutschlands, Probleme gelöst werden können, die wir anders nicht mehr lösen können. Insofern bietet diese Überlegung auch eine Chance, wenn sie ökonomisch überhaupt realisierbar ist.

Kurzer Rede kurzer Sinn: Wir hoffen, dass der Senat auch mit der Unterstützung der Opposition, wenn der Vorschlag nur halbwegs tragfähig ist, noch in diesem Sommer zu einer Lösung für das Problem der Krause-Wohnungen kommt - bald stehen wieder Zwangsversteigerungstermine an -, die dann auch im Interesse solcher Projekte ist, wie wir sie eben diskutiert haben, das WiN-Projekt, das gute Zusammenleben in Nachbarschaften, zugunsten der Leute, die künftig dort in Wohnungen leben wollen, und zugunsten der sozialen Zusammensetzung des Stadtteils Tenever.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist natürlich das Recht der Opposition, dieses Thema hier anzusprechen. Ob es klug ist, ist eine andere Frage. Eine weitere Frage ist auch, wie man es anspricht, wie man etwas formuliert. Ich will noch einmal etwas aus Ihrer Begründung, die Sie geschrieben haben, Herr Mützelburg, zitieren und dann noch einmal fragen, ob es klug ist, so etwas hier zu initiieren. Sie schreiben da: „Nach dem Scheitern der Zwangsversteigerung droht nun eine weitere Phase des Abwartens und der Untätigkeit, die für die Mieterinnen und Mieter eine hohe Belastung darstellt und dem Ortsteil insgesamt schadet.“

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch so!)

Nach dem Motto: Es ist eigentlich schade, dass diese Zwangsversteigerung gescheitert ist. So haben Sie es hier formuliert: „Nach dem Scheitern droht“.

(Abg. Zachau [Bündnis 90/Die Grünen]: Die ist gescheitert! Das ist Tatsache!)

Die ist gescheitert, dann hätten Sie es anders formulieren müssen. Nein, manchmal muss man schon genau überlegen, was man formuliert.

(Abg. Zachau [Bündnis 90/Die Grünen]: Man müsste auch richtig lesen! - Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Und darüber kann man jetzt eine zehnminütige Rede halten!)

Herr Mützelburg, ich will es nur noch einmal vorsichtig andeuten, man muss immer aufpassen, wessen Geschäft man macht.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Auf Ihre Ratschläge können wir verzichten! Herr Pflugradt, das ist ein Problem für die Leute im Stadtteil, und dieses Parlament muss sich damit beschäftigen!)

Es muss sich damit beschäftigen, aber es wäre vielleicht klug gewesen, dieses Thema erst einmal in der Deputation zu erörtern. Ich schlage auch vor, dass wir die einzelnen Facetten dieser ganzen Geschichte vertieft in der Deputation erörtern. In der Zielrichtung, glaube ich, sind wir gar nicht auseinander, dass etwas getan werden muss. Die Problematiken aber, die hinter dieser Thematik stecken, sind nicht ohne. Dass der Senat bemüht ist, das zu tun, was man tun kann, kann man auch, glaube ich, sagen. Es ist ja auch gar keine Kritik geäußert worden. Nur, das hier zu thematisieren, um es interessant zu machen, geht, glaube ich, zu Lasten derer, die davon betroffen sind. Insofern, sage ich einmal, sollte man sich das nächste Mal drei Mal überlegen, ob man solch eine Debatte hier anzettelt.

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Können Sie sich auch vorstellen, dass man etwas für die Bevölkerung tun will?)

Wenn Sie Interesse an den Menschen in diesem Stadtteil haben, dann sprechen Sie das zum Beispiel erst einmal in der Deputation an! Wir hätten auch andere Formen gefunden, um das im Detail zu diskutieren. Das aber nur zu problematisieren und anzusprechen, obwohl es gar keine unterschiedlichen Auffassungen gibt, Herr Mützelburg hat das ja zum Ausdruck gebracht, bringt zum Ausdruck, dass man sich hier indirekt zu Lasten Dritter profilieren will. Ich glaube, dass das nicht ganz klug ist.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gab unterschiedliche Auffassungen, auch bis weit in den Senat hinein! Jetzt ist es auch bald gut hier!)

Meine zweite Bemerkung ist: Ich will noch einmal darauf hinweisen - ich habe vorhin schon einmal aus dieser Broschüre „Stadtplanung in Bremen“ hier zitiert -, was schon alles in der Vergangenheit gemacht worden ist. 7,2 Millionen DM Steuergelder sind seit mehreren Jahren in dieses Demonstrativbauvorhaben Osterholz-Tenever geflossen. 63 unterschiedliche Maßnahmen, Sportanlagen, Bad und so weiter, ich könnte das jetzt alles aufzählen, sind hier sehr ausführlich aufgeführt. Dies zeigt, dass das, was gemacht worden ist, zum Teil zu einer Verbesserung geführt hat. Es zeigt aber auch, dass das, was dort gemacht worden ist, noch längst nicht ausreichend ist, um diesem Bereich eine dauerhafte, positive Perspektive zu geben. Deswegen spricht der Senat auch zu Recht davon, dass ein Gesamtkonzept entwickelt werden muss.

Allerdings füge ich ganz eindeutig hinzu, die Stadt hat dort kein Eigentum, es sind andere, die Eigentum haben. Diejenigen, die dort Eigentum haben, sind in erster Linie verpflichtet, einen erheblichen Beitrag zu leisten, der wirklich das Gesamtkonzept im Auge hat, eine Lösung für den gesamten Bereich. Es nützt nichts, wenn wir in Teilbereichen etwas machen. Herr Mützelburg hat Dinge angesprochen, ich will sie gar nicht konkret benennen, ob man sie so macht oder anders. Es nützt überhaupt nichts, wenn man stückweise jetzt dort weiter arbeitet. Es muss auf Dauer eine Perspektive für den gesamten Bereich gefunden werden, Gesamtlösungen, wie auch immer sie aussehen. Dazu ist ja auch eine Projektgruppe eingesetzt worden, die sich damit beschäftigt, dazu sollen auch noch Analysen erstellt werden. Dies alles muss abgearbeitet werden.

Wenn wir das alles haben, dann können wir darüber als Parlament beraten, entscheiden und auch eine öffentliche Diskussion darüber führen. Ansonsten ist es nicht klug, weiter im Detail über die einzelnen unterschiedlichsten Fragestellungen, die da anstehen, öffentlich zu diskutieren. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wer die A 27 nach Norden fährt oder die A 27 Richtung Süden, sieht ja als

einen der ersten Eindrücke von Bremen dieses Demonstrativbauvorhaben -

(Abg. Pflugradt [CDU]: Oder mit dem Zug nach Hannover fährt! - Abg. Frau Hammerström [SPD]: Städtebaulich dominant!)

oder auch wenn man mit dem Zug fährt - als eine Demonstration für ein städtebaulich sehr kompliziertes Gebilde. Wer sich dann nach Tenever aufmacht und sich einmal anschaut, wie die Situation dort ist, der erkennt natürlich insbesondere als Kommunalpolitiker oder auch als Landespolitiker, dass es hier Handlungsbedarf gibt, Handlungsbedarf aus städtebaulicher und aus sozialpolitischer Sicht.

Ich fand es vor dem Hintergrund erst einmal völlig undramatisch und als die natürlichste Sache der Welt, dass diese Fragen hier in aller Regelmäßigkeit und auch heute auf die Tagesordnung gesetzt worden sind und beraten werden. Das, finde ich, ist sozusagen eine ganz normale Aufgabe dieses Parlaments. Die Antwort des Senats dokumentiert ja nicht nur die Normalität, sondern weist ja auch auf das Problem der Krause-Wohnungen hin und auf die Tatsache, dass man sich dort natürlich als verantwortliche Koalition und Landesregierung dazu Gedanken macht und das Problem gelöst haben will. Ich bin also der Auffassung, dass wir das hier auch wirklich so debattieren und anfangen sollten, wie es ist, eine wohnungs-, sozial- und stadtentwicklungspolitische Aufgabe, der sich die Landesregierung stellt und der sich auch das Parlament in seiner Debatte widmet.

Ich will deshalb nur drei, vier Punkte benennen, die aus Sicht unserer Fraktion von Bedeutung sind, und die Aspekte selbst noch einmal ansprechen, die angefasst werden müssen. In der Tat spricht der Senat richtigerweise von einem Gesamtkonzept für Tenever. Ein solches Gesamtkonzept ist erforderlich, nicht nur um die Tatsache der Krause-Wohnungen, 1450 dieser insgesamt 2600 Wohnungen, anzufassen und dieses Problem zu lösen, sondern auch Tenever und Bremen insgesamt als Wohnstandort zu stärken. Deshalb ist es notwendig, dass wir zur Veränderung, zur Aufwertung in diesem Bereich kommen. Es geht hier also meines Erachtens um einen Teil unserer Strategie, das Land Bremen zu sanieren, die Stadt nicht nur als Wirtschaftsstandort, sondern auch als Wohnstandort zu stärken. In dem Zusammenhang ist es erforderlich, dass wir dies als eine Gemeinschaftsaufgabe begreifen, die angefasst werden muss.

Wobei ich schon an dieser Stelle deutlich sagen will, das kann nicht eine Angelegenheit sein, die die Stadt allein macht, allein sowieso nicht. Die

Stadt und auch das Land können sich engagieren, aber die Aufgabe der Privaten, auch der Wohnungsbaugesellschaften, die dort im Umfeld ja tätig sind, bleibt erhalten, muss wahrgenommen werden und muss vor allem natürlich in finanzieller Hinsicht wahrgenommen werden. Wir haben dort in der Tat kein Eigentum, wir können nur aus übergeordneten Gesichtspunkten - so wie wir Wohnungsbauförderung im Ein- und Zweifamilienhausbereich machen - hier die Modernisierung anfassen und sagen, die Bestände müssen verbessert werden. Das ist ein Punkt, den wir als Sozialdemokraten wollen, den wir wohnungsbaupolitisch nach vorn stellen.

(Beifall bei der SPD)

Dies steht im Zusammenhang mit dem Ziel, dass eine soziale Durchmischung aller Stadtteile ein politisches Ziel sein muss, das zu einer Verbesserung der Lebensqualität für die Leute dort führt, dass wir aber gleichzeitig eine Chance haben, auch soziale Verwerfungen anzugehen und Familien und Einzelpersonen, die in persönlichen Lebenslagen sind, nicht in Gettos leben zu lassen, sondern in soziale Zusammenhänge zu bringen. Das ist ein wichtiger Punkt, wenn man sich anschaut, wie wir diesen Bereich Tenever und Krause-Wohnungen weiterentwickeln wollen. Das Stichwort Rückbau ist zum Beispiel benannt worden.

Es muss auf jeden Fall das Ziel sein, dort auch Eigentumsbereiche zu schaffen, dort einen Stadtteil zu schaffen, dessen Leerstand deutlich reduziert wird, denn die Leerstände sind alarmierend. So wollen wir am Ende des Tages gleichzeitig eine ausgeglichene Wohnstruktur erreichen. Das sind aus unserer Sicht zwei wesentliche Punkte, die ich hier nur benennen will, die bei dem Thema Gesamtkonzept des Senats angefasst werden müssen.

Ich gehe davon aus, dass dies hier angesprochene und angekündigte Gesamtkonzept sehr zügig erarbeitet wird, dafür sprechen ja auch die Termine, die im Zusammenhang mit dem in Konkurs befindlichen Eigentümer der dortigen Krause-Wohnungen stehen, weil es schlicht angibt, wo das angefasst werden muss.

Ich glaube, wir sind uns hier im Hause einig, dass wir diesen Weg begleiten. Ich habe mich gefreut über die Aussagen aller Fraktionen, dass sie das richtig finden. Für Tenever und für Bremen ist es eine wichtige Voraussetzung, dass dieses Parlament dies auch unterstützt. Wir als Sozialdemokraten werden dies tun. - Danke sehr!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/133 S, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 11 vom 28. März 2000
(Drucksache 15/122 S)

Wir verbinden hiermit:

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 12 vom 2. Mai 2000
(Drucksache 15/132 S)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) für das Haushaltsjahr 1997

Mitteilung des Senats vom 3. November 1998
(Drucksache 14/675 S)

Wir verbinden hiermit:

Jahresbericht 1999 über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung und der Haushaltsrechnung 1997 der Freien Hansestadt Bremen (Stadt) des Rechnungshofs vom 21. Juli 1999
(Drucksache 15/13 S)

und

Bericht und Antrag des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Stadt) für das Jahr 1997 (Mitteilung des Senats vom 3. November 1998 - Drs. 14/675 S) und zum Jahresbericht 1999 des Rechnungshofs (Drs. 15/13 S vom 21. Juli 1999) vom 29. März 2000
(Drucksache 15/124 S)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zuerst über die Entlastung des Senats, Drucksache 14/675 S, abstimmen.

Wer dem Senat gemäß Paragraph 114 Absatz 1 der Landeshaushaltsordnung in Verbindung mit Paragraph 118 Absatz 1 der Landeshaushaltsordnung Entlastung erteilen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft erteilt dem Senat Entlastung.

(Einstimmig)

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 15/124 S.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von dem Jahresbericht des Rechnungshofs, Drucksache 15/13 S, und dem Bericht des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 15/124 S, Kenntnis.

Haushaltsgesetze und Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) für die Haushaltsjahre 2000 und 2001 (Ergänzung der Drucksache 15/110 S)

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000
(Drucksache 15/128 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist hier Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss beantragt.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist Haushaltsgesetze und Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen, Stadtgemeinde, für die Haushaltsjahre 2000 und 2001 zur Beratung und Berichterstattung an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss.

(Einstimmig)

Ortsgesetz zur Änderung der Beitragsordnung für die Kindergärten und Horte in der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000
(Drucksache 15/129 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Hoppensack.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Kauertz.

Abg. Frau **Kauertz** (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Einführung der verlässlichen Grundschule in Bremen führt hinsichtlich der Betreuungszeiten in den Horten zu Veränderungen, die sich natürlich auch in der Beitragsordnung bemerkbar machen müssen.

(Abg. Zachau [Bündnis 90/Die Grünen]: So einstimmig war das gar nicht!)

Es ist aber noch eine Menge an der verlässlichen Grundschule zu tun! Da der Betreuungsumfang in

den Horten mit Mittagessen ähnlich wie in anderen Betreuungsprojekten sein wird, wurden die Beiträge für Hortbetreuung und Betreuungsbjekte in einer Tabelle zusammengefasst. Die Beiträge sind nach Einkommen und Familiengröße sehr differenziert gestaffelt und liegen zwischen monatlich 50 und 266 DM. Der Höchstbetrag wird erstmals fällig ab einem Jahreseinkommen von 78.000 DM bei einem Zwei-Personen-Haushalt, bei einer vierköpfigen Familie erst ab einem Jahreseinkommen von 90.000 DM. Die Beiträge liegen damit erkennbar unter der bisherigen Höhe und haben weitgehend Zustimmung gefunden. Dies sicherlich auch deshalb, weil die Betreuungszeit insgesamt erhalten bleibt!

Natürlich gibt es auch Kritiker, denen die Beitragskürzungen nicht weit genug waren. So gab es vom Gesamtelternbeirat der städtischen Kindertagesheime die Vorhaltung, aufgrund einer Absenkung der Hortbetreuungszeit um 27 bis 40 Prozent müsste auch eine entsprechend hohe Beitragsabsenkung erfolgen. Diese Rechnung kann aber so nicht aufgehen. Wenn wir grundsätzlich von einer Einhaltung der Stundentafeln in den Schulen ausgehen, dann verringert sich der tägliche Betreuungsumfang der Hortkinder um 1,5 Stunden für die Jahrgangsstufen eins und zwei beziehungsweise, und davon gehen wir aus, um 0,75 Stunden für die Jahrgangsstufen drei und vier.

Es wird weiterhin einen Frühdienst für Hortkinder geben, wie es auch in den Ferien nach wie vor eine ganztägige Betreuung der Hortkinder an den Öffnungstagen gibt. Durch gute Kooperation zwischen Schule und Hort, und die gibt es inzwischen Gott sei Dank schon, wird sich für den Großteil der Hortkinder nur sehr wenig ändern. Als beispielhaft möchte ich hier eine Grundschule in der Vahr anführen, die mit zwei Horten im Umfeld derart kooperiert, dass die Hortkinder der Bispinger Straße direkt nach Unterrichtsende in ihr Horthaus gehen, die Hortkinder vom Heinrich-Imbusch-Weg ebenso in ihr Horthaus, und nicht erst um 13 Uhr, aber in Verantwortung der Schule. Das heißt, auch finanziell unterliegt diese Betreuungszeit dem Bildungsbereich. Etwaige Veränderungen innerhalb dieser Zeit bis 13 Uhr beim Betreuungspersonal und bei der Gruppengröße dürften durch die Beibehaltung der bisherigen Örtlichkeit, noch dazu im Bereich der Mittagspause, vertretbar sein, so dass die reduzierte Betreuungszeit durch die Horte nicht derart ins Gewicht fällt, dass eine Beitragskürzung von 30 bis 40 Prozent angezeigt wäre.

Es sollte auch nicht übersehen werden, dass neben der tatsächlichen Hortbetreuungszeit ja auch nach wie vor die nicht direkt erkennbare Vorbe-

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

reitungszeit bestehen bleibt, dass es weiterhin Hausaufgabenhilfe oder besondere Aktivitäten geben wird. Die SPD-Fraktion hält somit die neuen Beitragssätze für angemessen und konnte feststellen, dass es hierfür überwiegend, nach Anhörung der Träger, auch Zustimmung gab, obwohl die Verkürzung der Hortbetreuungszeiten zu einer Verringerung der jährlichen Einnahmen im Umfang von zirka 72.000 DM bei den freien Trägern und zirka 250.000 DM für die städtischen Einrichtungen führt. Ob diese Mindereinnahmen, wie in der Mitteilung geschrieben wurde, sich noch durch eine Verschiebung der Beitragszahlerstruktur aufgrund der veränderten Öffnungszeiten reduzieren werden, ist zurzeit noch nicht erkennbar und kann auch derzeit nicht beziffert werden. Hier werden wir die weitere Entwicklung abwarten müssen. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als ich gewahr wurde, dass wir uns hier über eine Gebührenordnung unterhalten, die schon abgesehen worden ist von der Deputation und vom Jugendhilfeausschuss, da habe ich mich gefragt, warum eigentlich. Es werden doch nur die Gebühren angepasst, es ist in der Stadt auch bekannt, dass das Hortangebot jetzt nur noch drei Stunden umfassen soll. Ich dachte: Wird das jetzt ein bisschen benutzt, um noch einmal die verlässliche Grundschule hier abzufeiern? Das fände ich ziemlich daneben.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Machen wir noch monatelang!)

Machen Sie schon monatelang, ja! Es ist ein bisschen wie in der Stadtentwicklung, Frau Hövelmann, mit der verlässlichen Grundschule. Ich sage, es wird ein schönes Nachbesserungsprojekt werden, was uns noch einige Jahre beschäftigen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Gebühren in den Horten werden abgesenkt auf das Niveau der Betreuungsangebote in den Schulen, die Preise passen sich dem verringerten zeitlichen Angebot an. Ich finde diese Gebührenanpassung okay, die Gesamtelternvertretung hat eine weitreichendere Auffassung vertreten und eine weitgehendere Absenkung gefordert. Das kann man so sehen. Für die Forderung habe ich auch durchaus Verständnis, man muss sich damit

auseinander setzen. Ich fand jedoch die Absenkung und die Anpassung an die Betreuungsprojekte und Betreuungsangebote so weit einleuchtend, dass beide jetzt einer gleichen Beitragstabelle folgen.

Wir werden uns aber enthalten, weil wir generell der Meinung sind, dass die Kindergartenbeiträge für Sozialhilfeempfängerinnen über dem Satz der Ersparnis zu Hause, im Fachjargon der häuslichen Ersparnis, liegen. Da haben wir auch grundsätzlich eine andere Auffassung als die SPD- und auch als die CDU-Fraktion.

Ich sage jetzt noch einmal ein paar Takte ganz grundsätzlich zum Hort und zu der verlässlichen Grundschule. Sie haben es ja nun zusammengefügt. Die verlässliche Grundschule, die Sie so sehr über das Knie gebrochen haben, die Sie sofort wollten und die Sie nicht über eine Legislaturperiode strecken konnten, hat nachhaltig und gekonnt die Eltern, die Großeltern und alle Kinder in der Stadt verunsichert. Ein Gutes hat jedoch die Debatte gehabt, das Ganze hat zu einem verlässlichen Grundschul-Kuddelmuddel geführt in der Bildungs- und in der Sozialbehörde. In jeder Sitzung des Jugendhilfeausschusses beschäftigen wir uns mit der verlässlichen Grundschule und mit den Auswirkungen auf den Hort.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Da sind Sie ja jetzt Expertin!)

Frau Hövelmann, ich komme noch auf ein paar Auswirkungen, die Eltern und Erzieherinnen sind sich einig, jedenfalls die horterfahrenen Eltern und Erzieherinnen, sie wollen keine Qualitätseinbußen hinnehmen. Ich finde, das ist auch ein Erfolg der SPD und auch der CDU, dass die Leute wissen, was sie bislang hier in der Stadt eigentlich gehabt haben an diesem Angebot. Persönlich sehe ich den Jugendhilfeauftrag der Horte durch dieses Ruckizucki-Konzept von Ihnen und durch die schlechte Informationspolitik ziemlich gefährdet. Die Eltern haben einfach Recht mit ihrer Säueris, weil Sie sie auch nicht ernst genommen haben. Dafür gibt es viele Beispiele. Frau Wiedemeyer ist nicht da, sie hat gesagt nach dieser großen Demo, sie könne gar nicht verstehen, warum die Eltern hier vor der Bürgerschaft stehen und protestieren.

Ich finde, die Eltern sollte man ernster nehmen. Sie hätten es einfach doch mit Modellprojekten versuchen sollen, die auch gewollt sind von den Betroffenen, das hätte eine positivere Ausstrahlung gehabt, und dann hätten sich vielleicht auch mehr Eltern dafür ausgesprochen. Es interessieren sich viele Eltern für dieses Projekt. Ich will nicht sagen, dass diese Verquickung von Ju-

gendhilfe und Bildung schlecht ist. Sie gehören zusammen. Sie sehen, Herr Zachau ist sozusagen ein lebendes Ausrufungszeichen solch einer Politik. Er hat das hier schon seit Jahren gefordert, aber er hat Sie auch immer davor gewarnt, das nicht von oben herab zu bestimmen, sondern auch einmal zu sehen, was eigentlich vor Ort los ist.

(Zuruf der Abg. Frau Hövelmann [SPD])

Frau Hövelmann, ich freue mich, dass meine Debatte so lebendig ist, dass Sie hier noch einmal richtig in Fahrt kommen zum Ende der Bürgerschaftssitzung. Sie hätten, ich bleibe dabei, hier mit Modellen arbeiten müssen, dann wäre das alles gar nicht so schlimm gewesen, wir hätten uns nicht so fürchterlich beschwert.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Es ist nicht schlimm!)

Das werden wir noch sehen! Die SPD darf sich heute schon ganz besonders bewusst sein, dass im Bereich der Horte die Arbeitsplätze von zahlreichen Angestellten noch nicht vollständig abgesichert sind, Frauenarbeitsplätze, im großen Umfang Frauenarbeitsplätze, die auch die Existenz von Alleinverdienenden abgesichert haben! Durch die jetzige Verringerung des Hortangebotes, und einige werden nicht in Schulen angenommen, gibt es da noch ganz große Probleme, wo denn diese Damen und auch Herren untergebracht werden sollen. Ich finde, da kann man sich als Parlament auch nicht abwenden. Dem muss man ins Auge sehen. Es gibt Probleme, und auf die Lösungen warten wir noch.

Die Verzahnung von Jugendhilfe und Bildung ist richtig, aber sie kann unter anderem nur klappen bei guten Arbeitsbedingungen für die Angestellten und bei einer guten Atmosphäre für die Kinder, denn nur dann kann es Qualität geben. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Striezel.

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich will einmal mit einer Reaktion auf Frau Stahmann anfangen, weil eine Reihenfolge, die man Sachverhalten gibt, auch etwas mit Bewertung zu tun hat. Wir haben so etwas neulich schon einmal in der Deputation gehabt. Da hat sich der Elternvertreter vehement für das Personal eingesetzt und der Personalrat für die Betreuungsqualität. Da hatten wir verkehrte

Welt. Heute haben sie das im Jugendhilfeausschuss wieder halbwegs hinbekommen.

Frau Stahmann hat eben deutlich gesagt, wichtig sind die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten -

(Abg. Zachau [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat sie aber ganz am Ende gesagt!)

das war ihr Schlusssatz -, und dann kommt das, was Eltern und Kinder wollen.

Ich will deutlich sagen, wir als CDU-Fraktion sehen das anders. Wir finden, dass Kindergärten, Horte und Schulen für die jungen Menschen dort da sind und denen dienen sollen. Die Eltern sollen mit dem Ergebnis, das dort erreicht worden ist, zufrieden sein. Natürlich sollen die Menschen, die dort arbeiten, vernünftige Bedingungen haben, aber sie sind sozusagen nachrangig, erst einmal kommt die junge Generation, die wir dort auf dem Weg begleiten wollen.

Nun zu der Debatte, auch da noch einmal ein Wort zu Frau Stahmann! Diese Debatte hätte man sich hier im Parlament möglicherweise auch sparen können. Das räume ich gern ein, aber ich erinnere daran, wenn wir da nicht aufpassen, dann haben wir in diesem Bereich überhaupt keine Debatten mehr im Parlament, weil das dann die Verwaltung nicht mehr als Ortsgesetz machen muss. Das haben wir jedenfalls bisher immer versucht zu verhindern, weil wir finden, dass wir als Parlament eine Aufgabe haben, dafür zu sorgen, dass wir nicht nur zur Kenntnis nehmen, wenn es Gebührenerhöhungen gibt, sondern dass wir das hier auch beschließen und mitbestimmen, und das tun wir hiermit im Parlament. Deswegen müssen wir das hier auch beraten.

Wir senken Elternbeiträge, und es gibt Proteste. Meine Vorrednerinnen haben schon darauf hingewiesen. Wir senken die Beiträge in der höchsten Einkommensstufe von 373 DM auf 266 DM. Der Mindestbeitrag bleibt bei 50 DM. Das wird unterschiedlich bewertet, das haben wir schon gehört, aber dafür kann noch nicht einmal die Verpflegung in den Einrichtungen bezahlt werden.

Wir haben das Grundsystem der Gebühren nicht verändert, weil wir damit die Beteiligungswege verkürzt haben, obwohl wir sonst dafür sorgen, dass es eine breite Beteiligung gibt. Das war in diesem Fall nicht notwendig. Die Betreuungsprojekte werden einbezogen. Es steht in der Vorlage des Senats, dass die künftige Höhe der Elternbeiträge in angemessener Weise die Reduzierung des Hortangebotes berücksichtigen soll. Über die Angemessenheit, und auch das ist schon ange-

klungen, kann man unterschiedlicher Auffassung sein.

Die Eltern haben eine ausgiebige Stellungnahme erarbeitet, die Elternvertretungen vor allen Dingen der Kindergärten und Horte der Stadtgemeinde. Herr Wroblewski ist ein fleißiger und engagierter Elternvertreter. Wir haben in mehreren Demonstrationen auf dem Marktplatz erlebt, dass es Reaktionen und Beteiligungen gibt, und das ist ja auch richtig. Das soll man auch, weil in der Tat diese Gebührenerhöhung etwas mit der Veränderung in der Grundschule zu tun hat, und ich habe das schon an anderer Stelle gesagt, ich teile da nicht die Auffassung der Grünen, dass man das in einem längeren Prozess hätte machen sollen und dass es damit besser geworden wäre.

Ich glaube, da müssen wir jetzt durch, das muss man einführen, und dann muss man sehen, welche Reaktionen es von uns geben muss. Wir werden einen Modellversuch haben. Diesen Modellversuch über die ganze Stadt werden wir uns im Ergebnis ansehen und dann sicher auch noch einmal sehen, wie jetzt die ergänzende Betreuung im Hortbereich ist. Ist sie so richtig, oder müssen wir da noch einmal etwas verändern? Ich bin ganz zuversichtlich, dass wir zu vernünftigen Lösungen kommen. Die Eltern, die Erzieherinnen, die Lehrer und die Schulleitungen und alle, die im Moment damit befasst sind, werden dann auch damit zufrieden sein, was sie an Angeboten vorfinden.

(Beifall bei der CDU)

Ich will noch einmal sagen, dass ich das gerade von den Grünen überhaupt nicht verstehen kann, die ja nun zumindest zu Beginn ihrer Arbeit hier im Parlament immer einen sehr feministischen Ansatz gehabt haben, ich habe damals auch viel davon gelernt, aber jetzt fühle ich mich fast feministischer, als die Grünen das hier zumindest sagen. Viele Generationen von Frauen hätten sich gefreut, wenn sie gewusst hätten, dass ihre Kinder von acht bis 13 Uhr in der Schule versorgt sind, ohne dass sie ein Hortangebot wahrnehmen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das ist, und das will ich einfach immer wiederholen, ein kostenloses Angebot. Wo gibt es so viele soziale Angebote in dieser Stadt oder auch in diesem Land, die man kostenfrei und qualitativ annehmen kann? Ich bin stolz darauf, dass wir diesen Weg gegangen sind! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat Herr Staatsrat Dr. Hoppensack. Zwei Minuten hat er gesagt!

Staatsrat Dr. Hoppensack: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Verlauf der Debatte nötigt eigentlich nicht mehr zur Stellungnahme.

(Zurufe von der CDU - Heiterkeit - Abg. Zachau [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt dauert es länger!)

Ich will es deswegen ganz kurz machen. Wir arbeiten hier etwas gegen den Trend. Eben ist noch einmal herausgeschält worden, die Eltern und die Kinder bekommen am Ende mehr und zahlen weniger dafür. Das ist etwas, das wir sonst nicht mehr so häufig finden. Wir sind ja an der anderen Stelle tätig. Wir müssen versuchen, ob die Bürgerinnen und Bürger an der einen oder anderen Stelle auch mehr zu dem beitragen, was wir ihnen liefern. Hier gibt es in Zukunft eine verlässliche Vormittagsbetreuung in der Schule, eben völlig richtig bewertet als einen Riesenschritt nach vorn, und es gibt wie bisher eine qualitativ, wie ich finde, hochwertige Leistung im Hort am Nachmittag.

Ob die verlässliche Grundschule nun etwas oder nichts wird, das lässt sich meines Erachtens im Kopf nicht mehr weiter klären, auch nicht in der Debatte. Darüber ist genug geredet worden. Wir müssen das jetzt machen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Sie müssen sicherlich kritisch sehen, ob das Machen so gut läuft wie im Kopf vorher gut vorgeklärt. Auf alle Fälle kann sich diese Regelung sehen lassen, und die Menschen zahlen weniger dafür.

Eine Bemerkung noch, was die Beschäftigten angeht! Wir kümmern uns auch um dieses Problem. Gerade gestern gab es eine Zusammenkunft, bei der wir uns damit beschäftigt haben, ob wir die befristet Beschäftigten, die bisher damit rechnen konnten, dass sie an der einen oder anderen Stelle wegen der erheblichen Fluktuation weiter tätig sein könnten, nicht doch weiter unterbringen können. Die ersten Perspektiven, die dazu erarbeitet worden sind, sind eher positiv, so dass man am Ende aus meiner Sicht auch über diese Sache nicht klagen können. Es ist, kurzum, eine rundum gelungene Lösung, und das sollte man dann auch so nennen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU - Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Da werde ich Sie noch einmal zitieren!)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz zur Änderung der Beitragsordnung für die Kindergärten und Horte der Stadtgemeinde Bremen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Bündnis 90/Die Grünen)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Vorschlagslisten für die Wahl der Schöffen für die Geschäftsjahre 2001, 2002, 2003 und 2004

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000
(Drucksache 15/130 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Bevor wir in die Abstimmung eintreten, darf ich Sie darauf hinweisen, dass gemäß Paragraph 36 Absatz 1 Satz 2 des Gerichtsverfassungsgesetzes die Zustimmung von zwei Dritteln der gesetzlichen Zahl der Mitglieder der Stadtbürgerschaft erforderlich ist.

Wer der Mitteilung des Senats seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend, und zwar mit zwei Dritteln der gesetzlichen Zahl der Mitglieder der Stadtbürgerschaft.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds des Jugendhilfeausschusses

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir haben dann noch verschiedene Wahlen vorzunehmen.

Darf ich Ihr Einverständnis voraussetzen, dass wir das en bloc machen? - Dann machen wir das so.

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Umwelt und Energie

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Inneres

Wahl von zwei Mitgliedern der städtischen Deputation für Wirtschaft und Häfen

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Ich stelle fest, wir sind am Ende der Tagesordnung angekommen.

Ich schließe die Sitzung der Stadtbürgerschaft und wünsche Ihnen einen schönen Abend.

(Schluss der Sitzung 17.57 Uhr)

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Stadtbürgerschaft vom 9. Mai 2000

Anfrage 14: Job per E-Mail

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Angebote einiger Unternehmen, ihnen die kompletten Bewerbungsunterlagen für einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz per E-Mail zukommen zu lassen?

Zweitens: Plant der Senat, es in Zukunft auch für Bewerbungen um Arbeits- und Ausbildungsplätze im öffentlichen Dienst der Stadt Bremen zu ermöglichen, die vollständigen Unterlagen per E-Mail einzureichen?

Drittens: Wann und in welcher Form, also zum Beispiel mit oder ohne Online-Formulare, ist gegebenenfalls mit einer derartigen Erweiterung des Angebots „Job per E-Mail“ im Bereich des kommunalen öffentlichen Dienstes zu rechnen?

Käse, Böhrnsen und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Erstens: Der Senat beurteilt die Möglichkeit, Bewerbungsunterlagen per E-Mail einzureichen, grundsätzlich positiv.

Zweitens: Der Senat ermöglicht es bereits seit einigen Jahren, dass Bewerber ein Online-Bewerbungsschreiben verschlüsselt über das Internet an ihn versenden. Dadurch kann der Bewerber Fristen wahren und kann die Unterlagen später nachreichen. Ein Versand der gesamten Unterlagen per E-Mail ist zur Zeit noch nicht vorgesehen.

Drittens: In den nächsten Jahren wird der öffentlichen Verwaltung die nötige Infrastruktur zur Verfügung stehen, die auch für die Vertraulichkeit und Authentizität der übersandten Dokumente sorgt. Dadurch wird auch eine vollelektronische Bewerbung möglich.

Anfrage 15: Wachstumschancen für das Zentrum Multimedia und Electronic Commerce (ZMeC)

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die von der Wirtschaftsförderungsgesellschaft initiierte Ansiedlung

des über 40 Millionen DM teuren Bauvorhabens „Uni-Com-Bremen“ im Technologiepark an der Universität Bremen?

Zweitens: Welche Wachstumschancen sieht der Senat - angesichts dieser massiven Konkurrenz - für das finanziell von Bremen unterstützte Zentrum für Multimedia und Electronic Commerce (ZMeC) auf dem Gelände der Deutschen Post AG in Horn?

Drittens: Wie sehen die Planungen aus, weitere ZMeC-Standorte in Bremen einzurichten?

Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Erstens: Das Wachstum in der Informationswirtschaft liegt in Deutschland jährlich bei zehn Prozent. Dies hat erhebliche Beschäftigungseffekte zur Folge. Schätzungen zufolge ist in Deutschland mit einem Arbeitsplatzanstieg von mindestens 200.000 in den nächsten Jahren zu rechnen.

Bremen will an diesem Multimedia-Trend stärker als bislang teilhaben. Hierzu hat der Senator für Wirtschaft und Häfen im Dezember 1999 eine IuK- und Multimedia-Initiative vorgelegt. Ein wesentliches Ziel dieser Initiative ist es, die vorhandene IuK-Infrastruktur unter Einbeziehung privater regionaler wie überregionaler Partner weiter zu entwickeln. Flankierend zu dieser Initiative hat der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales im Rahmen seiner Qualifizierungsoffensive für den Strukturwandel einen besonderen Schulversuch im Multimedia-Bereich entwickelt.

Mit dem Multimedia-Zentrum mit Electronic Commerce Center (ZMeC) ist im T.I.M.E.-Sektor (Telekommunikation, Information, Multimedia, Entertainment) ein attraktives und kreatives Umfeld für Neugründungen beziehungsweise Neuansiedlungen geschaffen worden. Beabsichtigt ist auch eine Initialwirkung für die IuK- und Multimedia-Wirtschaft, um weitere Unternehmensaktivitäten in diesem Sektor anzuregen.

Das Uni-Com-Bremen-Vorhaben zeigt, dass die Strategie des Senators für Wirtschaft und Häfen erfolgreich ist und bereits jetzt positive unternehmerische Aktivitäten hervorbringt.

Vor diesem Hintergrund begrüßt der Senat die Initiative der Wirtschaft, in verstärktem Maße in diesem Sektor in Bremen zu investieren.

Zweitens: Die Wirtschaftsförderungsausschüsse der Deputation für Wirtschaft sowie der Finanzdeputation haben auf der Sitzung vom 27. November 1997 die Gründung eines Multimedia-Zentrums mit Electronic Commerce Center (ZMeC) auf dem Gelände des Berufsbildungszentrums der Deutschen Telekom AG in Bremen-Horn beschlossen. Das ZMeC wurde am 7. Mai 1998 offiziell eröffnet. Dieses Gründer- und Gewerbezentrum haben die Unternehmen sehr positiv angenommen. Seit der Eröffnung im Mai 1998 sind dort bereits 29 Firmen eingezogen. Es wurden rund 170 Arbeitsplätze geschaffen, davon zirka 80 Arbeitsplätze durch Neuansiedlungen sowie 13 Arbeitsplätze durch Existenzgründer (Stand September 1999).

Das ZMeC ist bereits innerhalb kurzer Zeit an seine Kapazitätsgrenzen gestoßen und verlangt eine Erweiterung. Eine Erweiterungsplanung beschloss die Wirtschaftsförderungsausschüsse der Deputation für Wirtschaft sowie der Vermögensausschuss in ihrer Sitzung am 30. September 1999.

Die Potentiale der Informationswirtschaft sind inzwischen so groß, dass offensichtlich darüber hinaus Bedarfe für weitere Kapazitäten bestehen, die als Ergänzung des ZMeC-Angebots anzusehen sind.

Drittens: Der Ausbau und die Erweiterung des ZMeC dienen der Weiterentwicklung des technisch ausgerichteten Profils dieses Standorts. Für andere Medienstandorte sind entsprechend andere charakteristische Anforderungsprofile zu entwickeln. Für das Faulenquartier zum Beispiel wurde unter dem Begriff T.I.M.E.-Boulevard ein kreatives unternehmensbezogenes Dienstleistungsprofil für Medieneinrichtungen als Entwicklungsziel für diesen Innenstadtstandort formuliert. Planungen zum Ausbau eines Medienkompetenzzentrums werden gegenwärtig sondiert.

Anfrage 16: Verwendung von Tropenholz bei öffentlichen Baumaßnahmen

Wir fragen den Senat:

Welche Arten von Tropenholz mit welcher Art von Zertifikat wurden bei welchen öffentlichen Baumaßnahmen seit 1996 verwandt?

Wie will der Senat die Verwendung von Tropenholz im öffentlichen Raum in Zukunft verhindern, beziehungsweise welches Tropenholz mit welchem Zertifikat soll bei öffentlichen Baumaßnahmen zugelassen sein?

Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Bei öffentlichen Baumaßnahmen im Verantwortungsbereich des Senators für Bau und Umwelt sind in Bremen entsprechend der geltenden Dienstanweisung keine Tropenhölzer verwandt worden.

Seit 1996 sind im Bereich des Senators für Wirtschaft und Häfen in Bremen bei zwei Wasserbaumaßnahmen als Dicht-, Fender- und Reibehölzer Bongossi-Hölzer verwandt worden. Bei den Baumaßnahmen handelte es sich um die Schleuse Oslebshausen im Jahre 1998 und die Umgestaltung „Untere Schlachte“ in den Jahren 1999/2000. Bei dieser Baumaßnahme sind außerdem Sitzbänke aus Kambala-Holz und Bohlenbeläge aus Bongossi-Holz beschafft worden. Das Holz für alle Baumaßnahmen stammt nachweislich aus Plantagenanbau.

Soweit Bremen im Wasserbau als Auftragsverwaltung Baumaßnahmen des Bundes durchführt, ist darauf hinzuweisen, dass der Bundesminister für Verkehr mit Schreiben vom 30.4.1997 seine einschränkenden Erlasse zur Verwendung von Tropenholz aufgehoben hat.

Der Senat hält die zur Zeit geltenden Regelungen für ausreichend.

In den letzten Jahren wird in vielen Kommunen über Sinn und Nutzen eines absoluten Verzichts auf die Verwendung von Tropenholz wieder diskutiert. Gegenüber der Situation Anfang der neunziger Jahre mit dem Kahlschlag von Tropenwäldern gibt es heute positive Ansätze zu einer geregelten Forstwirtschaft. Der Senat begrüßt dies und sieht darin einen möglichen Beitrag zu einer langfristig positiven wirtschaftlichen Entwicklung dieser Länder. Der Senat wird die Entwicklung weiter verfolgen und gegebenenfalls die bestehenden Regelungen modifizieren, wenn zum Beispiel durch ein Zertifikat des Forest Stewardship Council sichergestellt werden kann, dass das Holz aus nachhaltigen forstwirtschaftlichen Produktionen stammt.

Anfrage 17: Lokale Agenda 21

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wann wird der Senat den Bericht, wie die konkrete Arbeit im lokalen Agenda-21-Prozess fortgesetzt werden soll, der Bürgerschaft vorlegen?

Zweitens: Wann wird der runde Tisch zur lokalen Agenda 21 seine Beratungen wieder aufnehmen?

Drittens: Welche Deputationen haben sich noch nicht mit dem Aktionsprogramm zur lokalen Agenda 21 - Erste Schritte befasst?

Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu erstens und zweitens: Zur Zeit werden die ressortübergreifenden personellen, organisatorischen und finanziellen Fragen zur Fortsetzung des Agenda-Prozesses geklärt. Sobald dies abschließend erfolgt ist, können konkrete Aussagen dazu gemacht werden, wie und in welcher Form die Weiterführung der Agenda-21-Arbeit geplant ist. In entsprechender Zeitfolge wird der Bericht an die Bürgerschaft unter Einbeziehung dieser Informationen erfolgen und der runde Tisch wieder eingesetzt.

Zu drittens: Zur Befassung mit dem Thema Lokale Agenda 21 kamen vorrangig die städtischen Deputationen in Frage. Nicht befasst hat sich bislang die Deputation für Soziales, Jugend und Senioren; vorgesehen ist deren Befassung am 17.5.2000.